

# **Wahrheit, Systemtheorie und Subjektivität**

**Dissertation**

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie

des  
**Instituts der Philosophie**  
der  
**Humboldt Universität**

eingereicht von  
**Oliver Ernst**

**Gutachter:**  
**Prof. Dr. Oswald Schwemmer**  
**apl. Prof. Dr. Christian Möckel**

Berlin, den 18. August 2014

**Philosophische Fakultät I**  
**Institut für Philosophie**

**Mat. Nr.: 516564**

Datum der Verteidigung: 3. August 2015

**Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners**  
(Heinz von Foerster)

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
2. Wahrheit.....	11
2.1. Umgangssprachlicher Gebrauch des Begriffs Wahrheit .....	12
2.2. Philosophischer Gebrauch des Begriffs Wahrheit.....	12
2.3. Was sind Wahrheitstheorien .....	13
2.4. Verschiedene Typen von Wahrheitstheorien .....	15
2.4.1. Korrespondenztheorie der Wahrheit.....	15
2.4.2. Kohärenztheorie der Wahrheit .....	17
2.4.3. Konsenstheorie der Wahrheit.....	18
2.4.4. Pragmatistische Theorien der Wahrheit .....	19
2.4.5. Sprachanalytische Theorien .....	20
2.4.6. Redundanz- und Performanztheorien der Wahrheit.....	22
2.4.7. Antinomien .....	23
2.5. Wahrnehmung und Wirklichkeit als Grundvoraussetzungen des Erkennens.....	24
2.6. Wozu Wahrheit .....	26
3. Pragmatismus .....	28
3.1. Was ist Pragmatismus .....	30
3.2. Unterschiedliche Ausprägungen des Pragmatismus .....	33
3.2.1. Charles Sanders Peirce .....	33
3.2.2. John Dewey .....	35
3.2.3. William James .....	36
3.3. Wahrheit und Pragmatismus.....	41
3.3.1. Wahrheit als Korrespondenz .....	42
3.3.2. Wahrheit als Kohärenz .....	46
3.3.3. Wahrheit als Konsens .....	51
3.3.4. Wahrheit und Wirklichkeit.....	53
3.4. Einwände gegen den Pragmatismus .....	58
4. Pragmatismus als Metatheorie der Wahrheit?.....	62
4.1. Wahrheit ohne Dualismus.....	64
4.2. Wahrheit und Wandel .....	66
4.3. Zwei Ereignisketten .....	67
4.4. Wahrheit und Kultur .....	69
4.5. Pragmatistische Wahrheitstheorie und Metatheorie .....	70
5. Zwischenstand .....	74
6. Die Geschichte der Psychologie.....	76
6.1. Die Wurzeln der modernen Psychologie.....	77

6.2. Die Vernaturwissenschaftlichung der Psychologie .....	78
6.3. Der altbekannte Dualismus.....	80
7. Systemtheorie .....	84
7.1. Was ist ein System .....	84
7.2. Maturana und Varela .....	86
7.3. Luhmann.....	88
7.3.1. Erwartungs-Erwartungen.....	90
7.3.2. Doppelte Kontingenz .....	90
7.3.3. Kommunikation – Psyche – soziale Systeme .....	91
7.3.4. Bewusstsein und Systemtheorie .....	93
8. Konstruktivismus .....	95
8.1. Die Wurzeln des Konstruktivismus .....	97
8.2. Radikaler Konstruktivismus.....	98
9. Systemtheorie und systemische Familientherapie .....	100
9.1. Kybernetik 1. Ordnung.....	104
9.2. Bateson, die systemische Familientherapie und Kybernetik 2. Ordnung.....	105
10. Organisationsberatung .....	107
10.1. Von der Organisation zur Organisationsentwicklung .....	108
10.2. Beobachtung der Beobachter .....	109
10.3. Ziele systemischer Organisationsberatungen .....	110
11. James kontextualisiert.....	113
11.1. Pragmatismus und Radikaler Empirismus .....	114
11.2. Reine Erfahrung vs. Reflexives Denken .....	115
11.3. Gefühl, Subjektivität und Psychologie.....	115
11.4. Die holistische Integration des Innen und des Außen .....	117
11.5. Der Wille zum Glaube .....	120
11.6. Vernetzung der Beziehungen vs. materialer Identität .....	123
11.7. Emotionen und Sinnesempfindungen .....	127
12. James, Subjektivität, Ansprüche klassischer Wahrheitstheorien und Anschlussfähigkeit.....	128
12.1. Paradigmenwechsel in den Humanwissenschaften.....	129
12.2. Anschlussfähigkeit als Kriterium der Sinnstiftung, Subjektivität und System.....	131
12.3. Systemtheorie, Anschlussfähigkeit und Wahrheit .....	134
13. Wahrheit, Systemtheorie, radikaler Empirismus und personales Bewusstsein .....	137
13.1. Beginn einer neuen Sicht auf Erkenntnis .....	138

13.2. Luhmanns autopoietische Systeme und die Subjekt-Objekt-Polarität.....	139
13.3. Systemrealität und Bewusstsein .....	141
13.4. Wahrheit, Viabilität und System .....	142
13.5. Wahrheit, System und Subjektivität .....	143
14. Emotionen in der Systemtheorie - eine Zusammenfassung .....	145
15. Schlussbemerkung .....	147
16. Bibliographie:.....	149

## **1. Einleitung**

Fragen nach Wahrheit sind so alt wie die Philosophie selbst, berühren sie fast alle Bereiche, in denen sich philosophische Fragestellungen bewegen. So weit sich die Philosophiegeschichte in Europa zurückverfolgen lässt, steht im Zentrum philosophischen Interesses immer auch der Versuch, eine Antwort auf die Frage nach der Wahrheit zu finden. Auch wenn es unter Philosophen überflüssig zu erwähnen scheint, so ist doch vor allem im Zusammenhang mit dem Thema Wahrheit daran zu erinnern, dass der aus dem Griechischen stammende Begriff 'Philosophie' übersetzt, 'Liebe zur Weisheit' bedeutet, was auch mit 'Liebe zur Wahrheit' treffend wiedergegeben werden kann. Und wenn das, was in dem Zitat von Alfred North Whitehead zum Ausdruck kommen soll, nämlich: „Die sicherste allgemeine Charakterisierung der philosophischen Tradition Europas lautet, dass sie aus einer Reihe von Fußnoten zu Platon besteht.“<sup>1</sup> zutrifft, dann sind wir immer noch mitten in der Auseinandersetzung mit dem, was die Philosophie bereits seit der Antike beschäftigt. Dabei ist das, worum es in Wahrheitsdiskussionen geht, wiederum selbst Bestandteil eben dieser Diskussion: nämlich die Frage danach, was Wahrheit eigentlich ist. Handelt es sich um die Frage danach, was wir für wahr halten, bzw. unter der Wahrheit verstehen oder ist es eine Frage danach, was in verschiedenen Bereichen wahr ist, also die Frage nach verschiedenen Wahrheiten usw. Gibt es eine 'absolute' Wahrheit, die sich am Firmament oder sonst wo zeigt und die wir nur 'schauen' müssen, um sie zu erkennen oder ist Wahrheit etwas, das wir in unserem alltäglichen Umgang miteinander und in unserem Handeln kreieren, konstruieren und miteinander aufbauen und auch wieder verwerfen? Dabei hat man es nicht nur mit den Fragen der eigentlichen Wahrheitsdebatte zu tun, sondern mit einem komplexen Gewirk anderer Fragestellungen, die alle in die Auseinandersetzung mit der Frage nach Wahrheit als Voraussetzung einer Vielzahl von erkenntnistheoretischen Feldern hineinspielen: was sind Voraussetzungen für das, was wir Wahrheit nennen; wie funktioniert eigentlich personale Wahrnehmung als

---

<sup>1</sup> „Prozess und Realität“ von Alfred North Whitehead, Frankfurt, 1987

Fundament menschlichen Erkennens überhaupt; was ist eigentlich Bewusstsein und was ein Selbstbewusstsein; gibt es ein Innen, das erkennt und ein Außen, das erkannt wird; welchen Status haben Bedeutungstheorien innerhalb eines bestimmten wahrheitstheoretischen Zusammenhangs; wie ist das, was wir vielleicht irgendwann mal Wahrheit nennen, eingebunden in kulturelle Zusammenhänge, um hier nur ein paar, naturgemäß keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebende Fragestellungen aufzuwerfen, die die außerordentliche Komplexität des Themas verdeutlichen.

Damit ragt die Frage danach, was denn nun Wahrheit sein soll, eben auch in einen Bereich hinein, der verhältnismäßig jung innerhalb der Wissenschaftshistorie ist: in die Psychologie. Auf welcher Grundlage können Erkenntnisse über die menschliche Psyche einen 'wahren' Stellenwert erlangen und was bedeutet das dann? Welche Konstruktionen eines personalen Bewusstseins dienen als Grundlage für sinnvolle psychologische Fragestellungen? Welche Konstruktionen von Innen und Außen, Subjekt und Objekt, Erkennen und Erkanntem etc. müssen vorliegen, damit die Psychologie, zumindest was ihre therapeutische Praxis betrifft, annehmen darf, dass (äußerlich erkennbares) menschliches Verhalten und die oftmals irritierenden (nur innerlich wahrnehmbaren) emotionalen Zustände, wie auch immer beeinflussbar ist. Die Psychologie hat in ihrer noch jungen Geschichte<sup>2</sup> bereits sehr wechselvolle Konzeptualisierungen der Subjekt-Objekt-Relation erlebt: angefangen bei der Entstehung, bei der der Psychologie abgesprochen wurde, überhaupt eine irgendwie geartete rationale Wissenschaft sein zu können, weil ein rationales Wissen über die Natur der Seele nicht zu erreichen sei,<sup>3</sup> über die experimentelle Psychologie, die ihre Erfolge vor allem in der Beobachtung abgeänderten Verhaltens sah, bis hin zum Behaviorismus, der die Konstruktion eines Ichs gänzlich abgeschafft hatte, weil jedes Verhalten über Reiz-Reaktions-Schemata für abänderbar gehalten wurde, bis hin zur Psychoanalyse und in die heutige Zeit hineinragenden

---

<sup>2</sup> war sie die längste Zeit doch Teil der Philosophie

<sup>3</sup> eine Überzeugung die vor allem Kant prominent gemacht hat

Konzeptualisierungen, die anerkennen, dass es psychische Zustände gibt, die äußerlich überhaupt gar nicht beobachtbar sind.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beeinflusste dann die Systemtheorie eine vollkommen neue Form von theoretischem Ansatz innerhalb der Psychologie: die systemische Familientherapie. Wahrheit innerhalb des systemtheoretischen Verständnisses wird im Rahmen einer allgemeinen Theorie der Kommunikation gesehen und funktional definiert. Wahrheit gilt als Subsystem komplexerer Systeme, wie das der Gesellschaft. Die Funktion der Wahrheit besteht in der Übertragung von erlebnismäßig reduziertem Sinn, um das systemische Verständnis von Wahrheit hier nur ganz kurz und damit naturgemäß verkürzend zu umreißen. Für die zunehmend sehr erfolgreich operierende systemische Familienberatung und der daraus hervorgehenden systemischen Managementberatung, bedeutet das, dass der Fokus aller möglichen Interventionen ausschließlich auf den Beziehungen der einzelnen Akteure untereinander liegt. Im Mittelpunkt des Interesses der systemischen Herangehensweise steht, welche Arten von Beziehungen die Akteure untereinander haben, wie diese Beziehungen genau aussehen und wie sie so modifiziert werden können, dass persönliche Zufriedenheitsgefühle zunehmen können. Allerdings besteht die Einschränkung darin, dass die systemtheoretische Herangehensweise das Individuum, also Vorstellungen eines personalen Bewusstseins, mit all seinen Inhalten über das eigene Bild, das eigene Selbstverständnis, die eigenen Einstellungen und die dazugehörigen Emotionen auch wiederum eliminiert. Jedwede Form von personalem Bewusstseinsinhalt kann nicht zur Kenntnis genommen werden, weil es innerhalb des theoretischen Konstrukts keinen Platz für das Subjekt bzw. das Individuum gibt.<sup>4</sup> Dabei sind eben diese Bewusstseinsprozesse mit all den für den Träger oftmals sehr verwirrenden Emotionen von entscheidender Bedeutung, wenn es um den Erfolg von Beratungsprozessen geht.

Die Frage, die sich also stellt, wenn man die Nützlichkeit systemischer Ansätze anerkennt, allerdings das Ausklammern eines personalen

---

<sup>4</sup> Luhmann operiert innerhalb der Systemtheorie fast ausschließlich mit dem eher hölzernen und deshalb sehr starr anmutenden Begriff des Akteurs.



Bewusstseins, samt der dazugehörenden Emotionen, als Einschränkung ihrer Möglichkeiten erlebt, wie man das Konzept eines personalen Bewusstseins in die Systemtheorie integrieren kann, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dass das wissenschaftstheoretische Fundament der Systemtheorie inkohärent oder gar inkonsistent wird.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, zu versuchen, die Systemtheorie um die Möglichkeit der Einbeziehung von Bewusstseinsinhalten und den damit verbundenen Emotionen zu komplementarisieren und wenn es möglich ist, zu erweitern. Die Vorteile der Systemtheorie für die Praxis sollen beibehalten und es soll geprüft werden, ob es möglich ist, die Systemtheorie auf ein erweitertes, erkenntnistheoretisches Fundament zu stellen.<sup>5</sup>

Kernstück dieses Versuchs ist der Einbezug des Pragmatismus, des radikalen Empirismus und der darin enthaltenen Wahrheitstheorie wie sie William James entwickelt hat, dessen Erkenntnisse im 21. Jahrhundert noch immer nicht den Stellenwert einnehmen, der ihnen eigentlich zukommt. Wenn es gelingt, die Systemtheorie durch den Pragmatismus und den radikalen Empirismus zu komplementarisieren, kann sich diese Arbeit hoffentlich als kleiner Beitrag verstehen, James noch stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken.

Ziel des zweiten Kapitels der Promotion ist es, den Zusammenhang zwischen Wahrheit und Pragmatismus klar herauszuarbeiten, um damit die Grundlage für die mögliche Erweiterung des systemtheoretischen Konstrukts zu schaffen. Es wird zunächst ein kurzer Überblick gegeben, was sich auf dem Feld der Wahrheitstheorie bisher ereignet hat, allerdings nur insofern, wie es für den weiteren Fortgang der vorliegenden Untersuchung notwendig ist. Bei diesem unübersehbar großen Feld der Wahrheitstheorien wird dieser Überblick naturgemäß ein verkürzender und verkürzter sein, soll aber im Fortgang die Möglichkeit bieten, den Zusammenhang besser zu beleuchten, in dem sich vor allem William James mit seinen wahrheitstheoretischen Erwägungen bewegt. Im dritten Kapitel wird, nachdem ein wiederum nur kurzer Überblick über die

---

<sup>5</sup> Das soll in der Folge den Aktionsradius bei Anwendung der Systemtheorie in der Praxis vergrößern und wegen des Einbezugs von Bewusstseinsinhalten und Emotionen erweitern.

Entstehung des Pragmatismus und seine Hauptvertreter gegeben wird, James Wahrheitstheorie, die er mit dem Pragmatismus gleichsetzt, genauestens untersucht, in den Kontext seines radikalen Empirismus gestellt und in einem ersten, vorläufigen Schritt geprüft, wie Subjektivität, Holismus und Wahrheit eventuell ein Fundament bilden können, um die Systemtheorie zu erweitern. Im vierten Kapitel wird diskutiert, inwiefern die pragmatistische Theorie der Wahrheit eventuell als Metatheorie der Wahrheit verstanden werden kann. Dabei ist zu prüfen ob das, was bisher innerhalb der Philosophiegeschichte als Wahrheitstheorie begriffen wurde, tatsächlich berechtigterweise diesen Anspruch erheben kann und wenn das der Fall ist, eventuell die pragmatistische Wahrheitstheorie eine Art Metatheorie darstellt oder ob, wenn alle Versuche Substantielles zum Thema Wahrheit zu sagen nicht theoriefähig sind, bzw. die Fülle aller möglichen Theorieformen sich gegenseitig nivellieren, die pragmatistische Herangehensweise an das Thema Wahrheit eventuell das einzige ist, das den Anspruch erheben kann, eine Theorie im Bezug auf das Thema Wahrheit zu sein. Nach einem kurzen Zwischenstand in Kapitel 5, in dem die bisherigen Erkenntnisse 'griffig' gemacht werden sollen, wird in Kapitel 6 ein wiederum nur für die vorliegende Absicht kurzer und damit eben auch verkürzender Überblick auf die Geschichte der Psychologie und ihre unterschiedlichen Konzeptualisierungen von Subjekt und Objekt, Erkenntnis und Erkanntem etc. gegeben. In Kapitel 7 werden die Grundlagen der Systemtheorie in vor allem ihrer Luhmannschen Ausprägung erörtert, die in Kapitel 8 ins Verhältnis zum Konstruktivismus gebracht werden. Die Kapitel 9 und 10 erörtern die Konsequenzen der Systemtheorie für die systemische Familientherapie, wie auch für die Organisationsberatung. In den Kapiteln 11, 12 und 13 wird untersucht, ob James holistische Konzeption der Wahrheit und seine damit einhergehende Konzeption des Bewusstseins die Systemtheorie komplementarisieren kann und wenn ja, wie eine solche Komplementarisierung aussehen kann, welche Konsequenzen für die Systemtheorie, die systemische Beratung, aber auch für James Theorien des radikalen Empirismus wie auch des Pragmatismus selbst daraus

erwachsen können. In Kapitel 14 wird der Versuch unternommen, alles in abzurunden und mit dem Kapitel 15 zu beenden.

Wenn es möglich ist, die systemische Praxis (Familientherapie und Organisationsentwicklung) um Subjektivitätskonzeptionen zu erweitern, kann diese Untersuchung hoffentlich einen kleinen Beitrag dazu leisten, einerseits die mit der Systemtheorie und Subjektivitätskonzeptionen Arbeitenden mit mehr theoretischer Kohärenz, wie auch mit mehr Sicherheit auszustatten, als auch einen kleinen Beitrag dazu zu leisten, James Wirken ein wenig bekannter zu machen.

## **2. Wahrheit**

Der Begriff der Wahrheit ist einer der wichtigsten philosophischen Grundbegriffe überhaupt. Dabei bewegt sich alles, was mit dem Begriff der Wahrheit zu tun hat, unzweifelhaft immer im Kontext der Erkenntnistheorie, denn Wahrheit bzw. ihr Oppositum Falschheit werden stets von Erkenntnissen ausgesagt.

Im nun folgenden Kapitel wird, nachdem der alltagssprachliche und der philosophische Gebrauch des Begriffs Wahrheit kurz besprochen wird, erörtert, wodurch Wahrheitstheorien sich eigentlich auszeichnen und ein kurzer Überblick darüber gegeben, welche Arten von Theorien es im Bezug auf Wahrheit gibt. Dabei ist zu betonen, dass der hier gegebene Überblick nicht den Anspruch erhebt, das Thema Wahrheit in dem vollen, ihm gebührenden Umfang zu erörtern, noch erhebt er Anspruch auf Vollständigkeit. Die in diesem Kapitel zusammengestellten Ausführungen dienen lediglich dazu, die Wahrheitstheorie von William James, wie sie im weiteren Fortgang dieser Untersuchung ausgeführt wird, besser in den Gesamtkontext der bestehenden Wahrheitsdebatten einordnen zu können, um ihren Stellenwert besser herauszuarbeiten.

## 2.1. Umgangssprachlicher Gebrauch des Begriffs Wahrheit

Neben der philosophischen Relevanz des Begriffs Wahrheit,<sup>6</sup> hat der Begriff in der Lebenswelt unseres Alltags eine enorm wichtige Bedeutung. Ob im Geschäftsverkehr, im zwischenmenschlichen Umgang insgesamt oder im Besonderen vor Gericht - Wahrheit bietet die Grundlage für Einordnung, Verlässlichkeit, Verbindlichkeit und damit Orientierung. Umgangssprachlich taucht der Begriff Wahrheit vor allem in seiner attributiven Form auf: ein wahres Unglück, ein wahrer Mensch, ein wahrer Grund, eine wahre Meinung usw.<sup>7</sup> Attributiv wird das Wort vor allem in seinem übertragenen Sinn verwendet, also dem der Wahrheit entsprechend, während das Wort falsch, das Oppositum, in vielen Fällen nicht auf die gleiche Art, wie das Wort wahr angewendet werden kann: eine falsche Person ist beispielsweise etwas anderes, als ein Wesen, das wir nicht als eine wahre Person anerkennen würden.<sup>8</sup> Das bedeutet, dass die Geltungsbedingungen der alltagssprachlichen, dort vor allem attributiv vorkommenden Begriffe wahr oder falsch offenbar sehr stark kontextabhängig sind.

## 2.2. Philosophischer Gebrauch des Begriffs Wahrheit

In philosophischer Hinsicht ist der Begriff Wahrheit dadurch gekennzeichnet, dass ihm das Bewertungswort wahr zugeordnet ist. Den Definitionsbereich der Wahrheit, dem die Bewertungswörter wahr und richtig angehören, im Unterschied zu falsch und unrichtig, bilden in den allermeisten Fällen Propositionen als mögliche Aussagen oder Urteile, mögliche Behauptungen, Meinungen oder Überzeugungen. Damit kommt der Geltungsbereich der Wahrheit nicht nur einzelnen Aussagen, Urteilen, Meinungen usw. zu, sondern auch ganzen Theorien und Theoriegebäuden. Wahrheitsanspruch können aber auch Urteile, Ideen,

---

<sup>6</sup> wobei dazu zu sagen wäre, dass in der Philosophie ja nur das reflektiert werden kann, was sich in der Lebenswelt zuträgt – um einen Grundgedanken James direkt vorwegzunehmen

<sup>7</sup> Vgl. dazu: „Enzyklopädie Philosophie“ von Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Hamburg, 2010, S. 2928

<sup>8</sup> Vgl. dazu ebd.: S. 2928

Vorstellungen, Gedanken usw. erheben. Wenn es also darum gehen soll, den Sinn und die Bedeutung des Begriffs Wahrheit zu erschließen, werden im Allgemeinen die Mittel der Erkenntnistheorie angewandt. Grundverfassung der Erkenntnis in den allermeisten szientistischen Konzeptionen<sup>9</sup> der Wahrheit ist die Relation zwischen dem, was Subjekt, als dem Erkennenden und dem, was Objekt, als dem Erkannten, genannt wird. Je nachdem, wie diese beiden Momente der Erkenntnisrelation akzentuiert werden, ergeben sich unterschiedliche Theorien bzw. Auffassungen von Wahrheit. Andere Konzeptionen der Wahrheit versuchen, eben unter Auslassung jener Relationalität Wahrheit zu konzeptualisieren und kommen dabei zu neuen Ansätzen.<sup>10</sup> So heterogen und kontrovers die einzelnen theoretischen Herangehensweisen auch sein mögen, alle nehmen für sich in Anspruch, sich auf das eine Phänomen Wahrheit zu beziehen. Doch wie soll der Begriff der Wahrheit, von dem alle ausgehen, zu den vielen Wahrheitstheorien, die konstruiert werden ins Verhältnis gesetzt werden? Plausibel erscheint es, von Wahrheit als einem phänomenalen Sachverhalt auszugehen und die verschiedenen Theorien, wenn man sie denn dann als solche gelten lassen will, als Interpretationsversuche zu betrachten. Das erklärt, warum einerseits alle mit demselben Begriff der Wahrheit operieren, andererseits so viele unterschiedliche Auffassungen und Wahrheitstheorien existieren.

### **2.3. Was sind Wahrheitstheorien**

Im Folgenden werden zwei Auffassungen im Bezug auf Theorien unterschieden: eine sehr enge und zum anderen eine eher weite. In jedem Fall versucht eine wie auch immer modellierte Theorie, ein Abbild der Wirklichkeit zu geben. Dabei beinhaltet eine Theorie stets beschreibende und erklärende Aussagen über diese Wirklichkeit bzw. den in den Blick

---

<sup>9</sup> ohne zu viel vorwegnehmen zu wollen, ist es William James vor allem nachher in seinem letzten Buch „Das pluralistische Universum“ daran gelegen, gegen alle möglichen Formen der, wie er sie nennt, intellektualistischen Konzeption der Philosophie vorzugehen und damit eben auch gegen szientistische Ansätze

<sup>10</sup> mit Fug und Recht kann man James in die Reihe derjenigen stellen, die versucht haben, Wahrheit jenseits dieser Relation zu konzeptualisieren

genommenen Ausschnitt der Wirklichkeit. Auf Grundlage von Theorien sollen Vorhersagen und Handlungsempfehlungen getroffen werden können, die mit dem Instrumentarium der Beobachtung unter anderem auch experimentell überprüft werden können.

Betrachtet man nun die eher weite Theorie-Auffassung, so ist sie gekennzeichnet dadurch, dass wir sie als allgemeine Auffassung, Konzeption, Ansicht, Verständnis, Darstellung u. Ä. begreifen. Der Begriff der Theorie in dieser Lesart ist eher generell gefasst und kommt eher an bestimmte ähnliche Vorstellungen der Alltagssprache heran. Sie ist in der Lage, einen sehr großen Ausschnitt der jeweiligen Wirklichkeit zu beleuchten, wenn auch eventuelle Unschärfen und ein Verlust an Genauigkeit in Kauf genommen werden muss.

In der engeren Bedeutung des Theoriebegriffs ist ein streng methodisches Vorgehen gemeint, wie es vor allem für die Naturwissenschaften kennzeichnend ist; im Zentrum stehen vor allem die Begriffe Exaktheit und Präzision. Theorien dieses Typs zeichnen sich durch 3 Merkmale aus: Methodische Disziplin, Mathematisierung und Formalisierung. Entscheidend für diesen Theoriebegriff sind formale und formalisierbare Relationen. Die Welt wird aufgelöst in formalisierbare Relata und ihre Relationen, die sich exakt erfassen lassen sollen. Der Preis für diese Exaktheit und Präzision allerdings ist, dass Fülle und Tiefe möglicherweise dabei verloren gehen können, da Theorien naturgemäß nur einen bestimmten Teil der Wirklichkeit fokussieren. Die meisten Wahrheitstheorien des 20. Jahrhundert sind in diesem strengen Sinne zu verstehen, analog zu Theorien innerhalb der Physik oder der Mathematik.

Da jede Theorie nur einen begrenzten Ausschnitt der Wirklichkeit fokussiert, der andere, möglicherweise auch wichtige Bereiche eben dieser Wirklichkeit abschattet, evoziert wiederum jede Theorie, also auch eine Wahrheitstheorie, eine Vielzahl von Gegentheorien, die wiederum anderes ausblenden und sofort und so weiter.

Für William James durchlaufen Theorien drei Stadien: im ersten Stadium wird eine neue Theorie für absurd gehalten, im zweiten Stadium, wird dann zugegeben, dass sie richtig, aber eben trivial und belanglos ist und im dritten Stadium, wird sie für so wichtig gehalten, dass ihre Gegner

behaupteten, sie hätten sie selber erfunden.<sup>11</sup> Allerdings ist die Nagelprobe für jede Theorie, unter Verweis auf das, was im weiteren Verlauf dieser Untersuchung über William James Ausführungen zum Thema Wahrheit noch folgen wird: die Praxis. Theorien sind für James nämlich nicht nur Betrachtungsweisen von Wirklichkeit, sie sind Instrumente, mit dem der Strom der Erfahrung umgestaltet werden kann – die Theorie in dieser Vorstellung ist ein besonderer Teil der Praxis.

## **2.4. Verschiedene Typen von Wahrheitstheorien**

Im Laufe der Philosophiegeschichte sind eine Vielzahl von verschiedenen Auffassungen und Theorien im Bezug auf das Thema Wahrheit gebildet worden. Aufgabe dieses Kapitels ist es, hier nicht einen Überblick aller oder auch nur der meisten Theorien und Konzeptionen zu geben, sondern nur einige ausgewählte kurz zu besprechen und insofern nur zu skizzieren, wie sie im zweiten Teil der Arbeit dabei behilflich sein können, die pragmatistische Wahrheitstheorie entlang der hier aufgelisteten Kategorien besser verständlich zu machen.

### *2.4.1. Korrespondenztheorie der Wahrheit*

Die die Philosophiegeschichte über weite Teile dominierende Wahrheitstheorie ist die so genannte Korrespondenz- oder auch Adäquationstheorie der Wahrheit. Von dem bereits erwähnten Dualismus von Erkennendem und Erkanntem ausgehend konzeptualisiert die Korrespondenztheorie Wahrheit als Entsprechungsverhältnis zwischen einer irgendwie gearteten gedanklichen Vorstellung und dem, was in dem vorkommt, was wir Wirklichkeit nennen. Dabei werden für die Relation so unterschiedliche Begriffe wie Übereinstimmung, Adäquation, Entsprechung, Übereinkunft etc gebraucht, während die Relata ebenso unterschiedlich bestimmt sein können: Subjekt – Objekt, Bewusstsein –

---

<sup>11</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 131

Welt, Erkenntnis – Wirklichkeit, Sprache – Welt, Behauptung – Tatsache, usw.<sup>12</sup>

Aristoteles wird dabei zugeschrieben der erste gewesen zu sein, der das Grundprinzip der Korrespondenztheorie in seiner „Metaphysik“<sup>13</sup> in die Philosophie eingeführt hat.<sup>14</sup> Thomas von Aquin führte in seinen „Quaestiones disputatae de veritate“<sup>15</sup> die bis heute sehr prominente, klassische Adäquations-Formel der Korrespondenztheorie in die Philosophie ein: „adaequatio rei et intellectus“.

Die Grundüberzeugung, die hinter dieser Auffassung von Wahrheit steckt, ist, dass Aussagen in der Regel nicht dadurch wahr gemacht werden können, dass sie für wahr erklärt werden. Sondern es müssen Kriterien schon im vorhinein bestimmt sein, damit Überzeugungen, Meinungen oder ein Glaube, von denen behauptet wird, dass sie wahr seien, auch wahr sein können. Drei Aspekte stehen im Fokus: die Seite des erkennenden Subjekts, dessen Wissen mit dem, was ist, übereinstimmen muss, die Seite des Objekts, dessen Existenz mit dem, was das erkennende Subjekt für wahr hält, übereinstimmen muss und die Seite der Relation Übereinstimmung. Vor allem muss jede Korrespondenztheorie beantworten können: was, womit eigentlich übereinstimmt, wie gewährleistet werden kann, zu bestimmen, ob Übereinstimmung herrscht und wie geprüft und kontrolliert werden kann, dass die Übereinstimmungsbedingungen erfüllt sind. Dabei sind Korrespondenztheorien zumeist realistische Wahrheitstheorien, weil sie davon ausgehen, dass Wahrheit sich auf die Dinge der Außenwelt beziehen, d.h. sie stellen eine ontologische Bedingung für die Wahrheit.

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu: „Wahrheit“, Artikel bei Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Wahrheit>, zugegriffen am 15. März 2011

<sup>13</sup> „Metaphysik“ von Aristoteles, Hamburg, 1995

<sup>14</sup> obwohl man, auch eingedenk des bereits in der Einleitung erwähnten Zitats von Whitehead, der Vollständigkeit halber erwähnen sollte, dass Platon es war, der sich als erster mit dem Thema Wahrheit als Korrespondenzverhältnis auseinandergesetzt hat

<sup>15</sup> „Untersuchungen über die Wahrheit“ von Thomas von Aquin, Freiburg, 2008



Antirealistische Wahrheitstheorien, zumeist sind es Kohärenztheorien und auch pragmatistische Theorien<sup>16</sup>, werden vom Skeptizismus im Bezug auf die Möglichkeit der Erkenntnis der Außenwelt gespeist.

Das Adäquationsverständnis der Wahrheit hat innerhalb der Philosophiegeschichte nicht nur die längste Tradition, sondern entspricht wohl auch am ehesten dem alltäglichen und vorwissenschaftlichen Denken des Common Sense, den William James in der Regel bei allen philosophischen Erkundungen als Ausgangspunkt nimmt. Üblicherweise stellt es für die meisten Menschen kein Problem dar, wenn von der Übereinstimmung einer sprachlichen Aussage mit einem Sachverhalt geredet wird, der sich in dem befindet, was üblicherweise die Außenwelt genannt wird.

#### *2.4.2. Kohärenztheorie der Wahrheit*

Während die Korrespondenztheorie den Wahrheitswert von zu überprüfenden Aussagen nur anhand von Beobachtungsaussagen bestimmen kann, vergleicht die Kohärenztheorie in der Regel lediglich Aussagen untereinander. Es wird also nicht mehr Bezug auf ein wie auch immer geartetes Außen genommen, sondern in der einfachsten Form der Kohärenztheorie der Wahrheit wird die Auffassung vertreten, dass beispielsweise eine Aussage genau dann richtig oder wahr ist, wenn sich eben diese Aussage widerspruchsfrei in ein System von Aussagen einfügen lässt.<sup>17</sup> Diese Form der Theorie entwickelt sich Ende des 19. Jahrhunderts bei den so genannten Neuhegelianern im angelsächsischen Bereich als spekulativ-idealistische Theorieform. In seinen Pragmatismus Vorlesungen<sup>18</sup> nutzt William James ganz oft die Ausführungen von Francis H. Bradley<sup>19</sup> als Folie, um besser präzisieren zu können, was genau er mit

---

<sup>16</sup> an der Stelle hier sei nur ganz kurz erwähnt, dass die Peircesche sich in diesem Punkt entscheidend von der pragmatistischen Wahrheitstheorie des William James unterscheidet - näheres wird im zweiten und auch im dritten Teil der Arbeit dargelegt

<sup>17</sup> Vgl. dazu: „Wahrheit“, Artikel bei Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Wahrheit>, zugegriffen am 15. März 2011

<sup>18</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001

<sup>19</sup> dem wohl für diese Zeit prominentesten Vertreter dieser Art des Philosophierens

seinem Pragmatismus eigentlich meint. Dieser spekulativ-idealistischen Form wird im Wiener Kreis eine vor allem von Otto Neurath im Zusammenhang mit dem logischen Empirismus entwickelte Kohärenztheorie der Wahrheit gegenübergestellt.

Im Zentrum steht die Annahme, dass Wahrheit immer theorieintern definiert ist, nämlich dadurch, dass sich Aussagen aus einer erkennbaren Theorie ergeben.<sup>20</sup>

Damit eine Theorie anerkannt werden kann, wird ihre deduktionslogische Widerspruchsfreiheit, also ihre formale Konsistenz zugrunde gelegt. Diese Konsistenz kann den Status der Kohärenz genau dann erhalten, wenn die aus der Theorie deduzierbaren Aussagen, im Zusammenhang von Beobachtung und Erfahrung für wahr gehalten oder als wahr bewertet werden.

Dabei ist vor allem zu den kohärenztheoretischen Wahrheitstheorien zu sagen, dass ihre Hauptvertreter vor allem einen Wahrheitsbegriff im Auge haben, der auf den Bereich der Wissenschaft anwendbar sein sollte und nicht so sehr auf den alltäglichen Umgang untereinander.

Es gibt allerdings ein grundsätzliches Problem der Kohärenztheorie, dem dieser Theorietypus nicht so ohne weiteres entgehen kann: Eine Aussage über Kohärenz ist selbst wieder Gegenstand der Kohärenztheorie, sodass ein Regress entstehen kann.

#### *2.4.3. Konsenstheorie der Wahrheit*

Der Begriff der Konsenstheorie wird als Name für einen bestimmten Typus der Wahrheitstheorie erst mit Habermas Diskurstheorie entwickelt, obwohl es vor allem Charles Sanders Peirce ist, der die Konsenstheorie begründet.

Im Zentrum der Konsenstheorie der Wahrheit steht die Überzeugung, dass eine Aussage genau dann wahr ist, wenn sie von allen vernünftigen

---

<sup>20</sup> Vgl. dazu: „Enzyklopädie Philosophie“ von Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Hamburg, 2010, S. 2931

Gesächspartnern anerkannt wird und über sie ein prinzipiell unbegrenzter Konsens erzielt werden kann.<sup>21</sup>

In der Habermasschen Ausprägung der Konsenstheorie kann Wahrheit nur dann zugesprochen werden, wenn Wahrheit die Gestalt der Behauptung einer Tatsache hat. Wenn eine solche Aussage als Tatsachenaussage formulierbar ist, dann wird mit der Aussage ein berechtigter oder unberechtigter Geltungsanspruch erhoben.

Geltungsansprüche sind genau dann berechtigt, wenn sie diskursiv eingelöst werden können und einen begründeten Konsens erzielen.

Voraussetzung für einen solchen begründeten Konsens ist eine ideale Sprechsituation, die Chancengleichheit der Teilnehmer untereinander gewährleisten kann.

Zumindest in Kontinentaleuropa hat die Habermassche Theorie einiges an Wirkung erzielt, vor allem aber Verwirrung und Uneinigkeit darüber gestiftet, was denn nun eigentlich wirklich ihr Gehalt ist. In einer Vielzahl von Veröffentlichungen, die im Anschluss an die „Theorie des kommunikativen Handelns“ erschienen, versucht Habermas seine Theorie weiter zu präzisieren und etwaige sich fortwährend artikulierende Missverständnisse auszuräumen. In Abgrenzung zur Konsenstheorie der Wahrheit entwickeln dann Kamlah und Lorenzen in Erlangen die Dialogische Theorie der Wahrheit.

#### *2.4.4. Pragmatistische Theorien der Wahrheit*

Pragmatistische Wahrheitstheorien, deren Begründer vor allem Charles Sanders Peirce, William James und John Dewey und Vertreter wie die Neo-Pragmatisten wie beispielsweise Hilary Putnam oder Richard Rorty sind, gehen in ihrem Grundverständnis in aller Regel zunächst von der Korrespondenztheorie aus und addieren weitere Elemente anderer Theorien und Auffassungen. Ausgangspunkt dabei ist die Frage nach dem, was Übereinstimmung eigentlich heißen soll. James beispielsweise

---

<sup>21</sup> Vgl. dazu: „Wahrheit“, Artikel bei Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Wahrheit>, zugegriffen am 15. März 2011

kommt zu dem Schluss, dass unter Übereinstimmung nichts anderes als 'Nützlichkeit auf lange Sicht', Verlässlichkeit und Orientierungshilfe verstanden werden kann.<sup>22</sup>

Pragmatistische Wahrheitstheoretiker sind davon überzeugt, dass die meisten Ansprüche auf Wahrheit sich mit gutem Recht damit auch zufrieden geben können.

Die pragmatistische Wahrheitstheorie war und ist vielen Anwürfen vor allem aus den Reihen der analytischen Philosophie, in Gestalt vor allem deren prominenter Vertreter G. E. Moore und Bertrand Russell ausgesetzt.<sup>23</sup>

Die pragmatistische Theorie der Wahrheit hat noch nicht den Stellenwert, der ihr eigentlich eingeräumt werden müsste. In den Kapiteln 3 und 4 wird ausführlich auf die pragmatistische Wahrheitstheorie eingegangen, Einwände geprüft, eventuell verworfen, und es werden Überlegungen angestellt, wie pragmatistische Wahrheitstheorien nutzbringend andere Theoriegebäude fundamentieren oder komplementieren können.

#### *2.4.5. Sprachanalytische Theorien*

In Gottlob Freges 1884 zunächst weitestgehend unbeachtetem Essay „Die Grundlagen der Arithmetik“<sup>24</sup>, dem Beginn der 'sprachanalytischen Philosophie' geht es zwar zunächst um den Versuch, zu erläutern, was die Begriffe 'Zahl' und 'Anzahl' bedeuten können, doch das eigentliche Anliegen ist, zu zeigen, dass die natürliche Sprache keine Richtschnur für philosophische Untersuchungen sein kann.<sup>25</sup> An Edmund Husserl schreibt er 1906: „Die Hauptaufgabe des Logikers besteht in einer Befreiung von der Sprache“<sup>26</sup> Dahinter verbirgt sich die Überzeugung, dass eine philosophische Erklärung des Denkens nur mit Hilfe einer Analyse der

---

<sup>22</sup> In Kapitel 3.3.1. wird ausführlich dargelegt, dass Übereinstimmung von James „agreement with reality“ ist und was das bedeutet.

<sup>23</sup> In Kapitel 3.4. werden diese Einwände besprochen

<sup>24</sup> „Die Grundlagen der Arithmetik“ von Gottlob Frege, Hamburg, 1988

<sup>25</sup> Vgl. dazu: „Ursprünge der analytischen Philosophie“ von Michael Dummett, Frankfurt, 1988, S. 13

<sup>26</sup> „Gottlob Frege: Wissenschaftlicher Briefwechsel“ von G. Gabriel, H. Hermes, F. Kambartel, C. Thiel, A. Veraart (alle Hg.), Hamburg, 1976, S. 102

Sprache funktionieren kann und dass eine umfassende Erklärung des Denkens auch nur mit Hilfe dieses Verfahrens möglich ist.<sup>27</sup> „Mag sein, dass die Sprache ein Zerrspiegel ist, doch sie ist der einzige Spiegel, den wir haben.“<sup>28</sup> Diese Wende zur Sprache hat naturgemäß folgeschwere Konsequenzen für das, was bis dahin über Wahrheit und Erkenntnistheorie insgesamt gedacht und geschrieben wurde. Alfred Tarskis Überlegungen in seinem Essay „Die semantische Konzeption der Wahrheit und die Grundlagen der Semantik“<sup>29</sup> begründet die so genannte semantische Wahrheitstheorie und wird in ihrem Fortgang weiter ausgebaut und modifiziert. Tarski beschränkt in seiner Theorie Wahrheit ausschließlich auf die Urteilswahrheit. Um Antinomien zu vermeiden, sollen die semantischen Prädikate 'wahr' oder 'falsch' einer Metasprache vorbehalten sein. In dieser Metasprache werden mit den Prädikaten 'wahr' oder 'falsch' Aussagen bezeichnet, die in einer von der Metasprache getrennten Objektsprache formuliert sind. Eine Definition von Wahrheit ist für Tarski also nur im Rahmen formaler Sprachen möglich, während in der Alltagssprache immer nur geklärt werden kann, worin die Wahrheit einer individuellen Aussage besteht.<sup>30</sup> Sein berühmtes Beispiel, dass es schneit, eine wahre Aussage ist, dann und nur dann, wenn es schneit, lässt darauf schließen, dass auch Tarskis Theorie vom Gedanken der Korrespondenz ausgeht, um die Korrespondenztheorie scheinbar zu präzisieren. Tatsächlich allerdings handelt es sich um eine bloß formale Definition des Wahrheitsprädikats. Und doch: „Wie kaum eine andere, so hat diese Wahrheitstheorie in der neueren Philosophie breite Resonanz gefunden und sich problemlos, nahezu von selbst, in die Wissenschaftstheorie, wie auch in die Metamathematik [...] eingefügt. Den Tarskischen Wahrheitsbegriff benutzen heute alle modernen Wahrheitstheorien“<sup>31</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. dazu: „Ursprünge der analytischen Philosophie“ von Michael Dummett, Frankfurt, 1988, S. 11

<sup>28</sup> Ebd. S. 14

<sup>29</sup> „Die semantische Konzeption der Wahrheit und die Grundlagen der Semantik“ von Alfred Tarski in: „Wahrheitstheorien“ von Gunnar Skirbekk, Frankfurt, 1992, S. 140 - 188

<sup>30</sup> Vgl. dazu: ebd. S. 145

<sup>31</sup> „Wahrheitstheorien: eine Einführung“ von Karen Gloy, Tübingen, 2004, S. 146 – eine Überzeugung, die man vor allem dann haben kann, wenn man innerhalb der sprachanalytischen Tradition steht

Abgesehen davon, dass eine formale und damit künstliche Definition von Wahrheit, wie sie von den Sprachanalytikern in Freges Tradition und Tarskis Fortführung vorgenommen wird, zu einem infiniten Regress führt,<sup>32</sup> wird jeglicher Weltbezug mit dieser Vorgehensweise eliminiert.<sup>33</sup> Allerdings: Es „[...] lässt sich eine übergreifende Tendenz zur Universalisierung des Logischen feststellen, die sich in formalisierbaren Argumentationsmodellen und dem Ideal von 'Klarheit und Deutlichkeit' in der Begriffsbildung auslegt. In ihrer – ebenfalls im weiteren Sinne 'logischen' und jedenfalls 'klar und deutlich' artikulierten Selbstinterpretation und –legitimation verdeckt diese Tradition ihren kontingenten Charakter und definiert ihr Sein in einen unhintergehbaren Sinn“.<sup>34</sup>

#### *2.4.6. Redundanz- und Performanztheorien der Wahrheit*

Redundanztheoretische Ansätze gehen in ihrem Kern davon aus, dass die Ausdrücke 'wahr' und 'falsch' im Grunde nichts zum Sinn von Sätzen beitragen. Insofern könnten diese Worte auch ohne Informationsverlust aus dem Sprachgebrauch gestrichen werden. Frank Ramsey, ein Hauptvertreter der Redundanztheorie argumentiert, dass es eigentlich gar kein Wahrheitsproblem gibt, sondern lediglich eine sprachliche Verwirrung. Immerhin bedeute der Satz „Es ist wahr, dass Cäsar ermordet wurde“ das gleiche wie der Satz „Cäsar wurde ermordet“. Die Satzform 'es ist wahr' wird nach seiner Auffassung lediglich als stilistisches Mittel genutzt.<sup>35</sup> Tatsächlich können Redundanztheorien für sich beanspruchen, dass immerhin schon Frege selbst ähnliche Erwägungen beschäftigt haben, als er bemerkte, dass der Satz „Der Gedanke, dass 5 eine

---

<sup>32</sup> was im übrigen bereits Frege und später auch Wittgenstein selbst klar war – wie genau es zu diesem Regress kommt, lässt sich gut nachlesen in: „Enzyklopädie Philosophie“ von Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Hamburg, 2010, S. 2934

<sup>33</sup> Vgl. dazu: „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 45

<sup>34</sup> Ebd. S. 144

<sup>35</sup> Vgl. dazu: „Facts and Propositions“ von Frank Plumpton Ramsey in: „Truth“ von G. Pitcher (Hg.), Englewood Cliffs, 1964 S. 16

Primzahl ist, ist wahr“ nicht mehr aussage, als der Satz „5 ist eine Primzahl“. <sup>36</sup>

In der Diskussion um die Redundanztheorie hat sich eine Position entwickelt, die als Performanztheorie bekannt ist. Ihr Hauptvertreter Strawson, sieht den Gebrauch der Wendung 'ist wahr' als eine Art sprachlichen Vollzug, der nicht überflüssig ist, sondern eine zunächst bloß mögliche Aussage in eine wirkliche Behauptung überführt.

#### 2.4.7. Antinomien

In der Philosophiegeschichte neigen bestimmte, vor allem formal strukturierte Wahrheitstheorien dazu, dass bestimmte Aussagen, unter gewissen Voraussetzungen so scheinen, als seien sie genau dann wahr, wenn sie nicht wahr sind. Diese Antinomien oder so genannten Paradoxa können die Konsistenz von Theorien und Theoriegebäude gefährden. <sup>37</sup>

Wenn zwei gleichermaßen gut begründete oder sogar bewiesene Aussagen in einem derart unauflösbaren Widerspruch zueinander stehen, dann folgt aus beiden Aussagen eine vollkommen beliebige Aussage: das kann zum Kollaps des formalen Konstrukts führen. <sup>38</sup> Prominent geworden sind einige, wie das Lügnerparadoxon als Beispiel für eine semantische Antinomie oder Russells logische Antinomie des Barbiers.

In Folge müssen Einschränkungen in Kauf genommen werden: nämlich, dass das Wort wahr offenbar nicht auf alle Arten von Aussagen angewandt werden kann, was wiederum zu Einschränkungen im Bezug darauf führt, was eine Aussage sein kann. Allerdings erscheint es contraintuitiv, einfach die und die Aussage aus einem Konstrukt von Aussagen herauszunehmen, bloß, weil sie die Konsistenz einer formalen Theorie gefährden kann. Es muss also unabhängig vom Äußerungsakt bestimmt sein, was wahr oder falsch sein kann, vor allem wenn es um ein

---

<sup>36</sup> Vgl. dazu: „Über Sinn und Bedeutung“ von Gottlob Frege in: „Frege. Funktion, Begriff, Bedeutung“ von Günther Patzig (Hg.), Göttingen, 1980, S. 49

<sup>37</sup> je nachdem welchen Grad an Unauflösbarkeit diese Paradoxien haben und mit welcher Art von Theoriebegriff operiert wird

<sup>38</sup> Tarski ging sogar so weit zu sagen, eine Antinomie sei so etwas wie ein Krankheitssymptom.

rein sprachliches Gebilde geht, dessen Wahrheitswert untersucht werden soll.

## **2.5. Wahrnehmung und Wirklichkeit als Grundvoraussetzungen des Erkennens**

Die Beschäftigung mit dem Thema Wahrheit ist eng mit dem Thema Wahrnehmung verwoben. Denn Wahrnehmung bedeutet immer auch 'für wahr nehmen'.

Trivialerweise ist klar, dass es ohne das, was wir Wahrnehmung nennen, keine Möglichkeit geben kann, das zu erkennen, was Wahrheit genannt wird, egal, wie sie konzeptualisiert ist.<sup>39</sup> Jedoch ist es überhaupt nicht trivial, wie Wahrnehmungsprozesse verstanden werden, weil eine so und so geartete Auffassung der Wahrnehmung in Folge auch nur eine so und so geartete Auffassung der Wahrheit nach sich zieht. Alle Wirklichkeitserkenntnis stützt sich auf die Wahrnehmung, denn die Sinne sind die Fenster zur Welt. Bis weit in die Neuzeit sind Fragen nach der Wahrnehmung identisch mit den Fragen der Erkenntnistheorie.<sup>40</sup> Im Mittelpunkt steht immer die Frage, wie der Mensch zu richtiger Erkenntnis<sup>41</sup> gelangen kann und warum sinnliche Wahrnehmung Gültigkeit beanspruchen kann. Dabei reicht die Spannbreite der verschiedenen Theorien von naiv-realistischen Vorstellungen, die davon ausgehen, dass das, was die äußere Realität genannt wird, unabhängig vom Subjekt existiert und von diesem direkt erfasst werden kann, bis hin zu konstruktivistischen Vorstellungen, die die Welterkenntnis als subjektive Wirklichkeitskonstruktion konzeptualisieren, die Existenz einer äußeren Welt also komplett verneinen.

Als im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert mit den Mitteln der experimentellen Wahrnehmungspsychologie beobachtet wird, dass Wahrnehmung mit physikalisch beschreibbaren Reizkonstellationen und

---

<sup>39</sup> Obwohl man der Vollständigkeit halber anfügen muss, dass nicht alle Wahrheitstheorien ohne Wahrnehmung als Voraussetzung auskommen.

<sup>40</sup> Vgl. dazu: „Enzyklopädie Philosophie“ von Hans Jörg Sandkühler (Hg.), Hamburg, 2010, S. 2943

<sup>41</sup> was auch immer richtige Erkenntnis sein soll



die Dokumentation von strukturierender Wahrnehmungsaktivität divergieren, ändern sich Philosophien zunehmend.<sup>42</sup> Zwar haben sich die meisten Theorien der Wahrheit, vor allem die des 20. Jahrhunderts vornehmlich und fast ausschließlich auf eine Auseinandersetzung mit sprachlichen Gebilden konzentriert,<sup>43</sup> jedoch ist das nur ein Teil des menschlichen Welt- und Selbstverhältnisses. Es „[...] ist zu sehen, dass mehr auf uns einwirkt als wir fühlen, dass wir mehr fühlen, als wir wahrnehmen, dass wir mehr wahrnehmen, als wir bemerken, dass wir wahrnehmen, dass wir mehr bemerken als wir uns eigens – z.B. im sprachlichen Denken – vergegenwärtigen können.“<sup>44</sup> Das bedeutet, dass das, was wir wahrnehmen, am Ende einer Prozesskette von Einwirkungen auf den Körper steht, die mal mehr mal weniger bewusst erlebt werden. Allerdings hat die starke Präsenz des Sprachlichen in der Auseinandersetzung mit den Themen Wahrheit und Wahrnehmung zur Folge, dass alle anderen Formen des Welterfassens, die ebenso Eingang in diese Auseinandersetzung finden müssen, abgeschattet werden. „Es ist eben diese Imprägnierung unserer alltäglichen Erfahrung durch die sprachliche Organisation unseres Denkens, die uns zu einem designativen Bedeutungsverständnis führt und unsere Wahrnehmungen in einer sprachlich erzeugten 'Klarheit und Deutlichkeit', einer eindeutig identifizierbaren und disjunktiven Weise erscheinen lässt.“<sup>45</sup> Allerdings sind Menschen, durch eine gesteigerte Aufmerksamkeit, wie Henri Bergson sie konzeptualisierte, in der sich auch und vor allem ineinander fließende Nuancen zeigen, in der Lage zum außersprachlichen und damit auch zum außerbegrifflichen Geschehen vorzudringen und die Welt und sich selbst als Ereignisraum, als lebendiges Geschehen zu sehen, dem der Ausweg aus dem Käfig der Versprachlichung möglich ist.<sup>46</sup> „Eine rein sprachliche Darstellung unserer

---

<sup>42</sup> vor allem sei hier an die Entwicklung der Phänomenologie durch Edmund Husserl erinnert und seine Analysen des Zeitbewusstseins und dessen Gliederung in Urimpression, Retention, und Protention

<sup>43</sup> vor allem die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Philosophie mittlerweile beherrschende sprachanalytische Philosophie

<sup>44</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 81

<sup>45</sup> Ebd. S. 83

<sup>46</sup> Vgl. dazu: „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 84

Wirklichkeit ist daher nicht eine Darstellung der Wirklichkeit, sondern eine perspektivierende Vergegenwärtigung der auf uns einwirkenden Wirkverhältnisse, die sich in unserer erfassenden Reaktion dieser Wirkverhältnisse aufbaut“<sup>47</sup>

Die allermeisten Wahrnehmungs- und Wahrheitstheorien lassen diese Sicht auf die Selbst- und Weltverhältnisse außer Acht, wie im übrigen auch die Tatsache der immanenten Gliederung der Wahrnehmung als strukturelle Eigenkonfiguration, sodass diese nicht ganz unerheblichen Faktoren in die Reflektion über Wahrheit, wenn wir unter diesen Voraussetzungen überhaupt noch über so etwas wie Wahrheit sprechen können, nicht mit eingebunden werden.

Für William James sind Begriffe, also sprachliche Ausdrucksmittel, Denkmittel, wie er sie auszeichnet, die dabei helfen können sollen, Vorkommnisse der Wirklichkeit zu bearbeiten, in dem sie diese Vorkommnisse der Wirklichkeit denken. Die unmittelbare Erfahrung, die als solche nicht sortiert ist, also das Gewühl der Erscheinungen, die Rhapsodie der Wahrnehmungen,<sup>48</sup> wird durch das Anwenden von Begriffen in ein System von Klassifikationen und Ordnungen gebracht und auf diese Art miteinander verbunden.<sup>49</sup>

„Das einzig buchstäblich wahre Ding ist die *Wirklichkeit*; und die einzige Wirklichkeit, die wir kennen, ist [...] die wahrnehmbare Wirklichkeit, der vorbeiziehende Strom unserer Wahrnehmungen und Gefühle.“<sup>50</sup>

## 2.6. Wozu Wahrheit

Die bisherigen Erkundungen zum Thema Wahrheit haben gezeigt, dass eigentlich kaum ein Bereich der theoretischen Philosophie nicht berührt wird. Die Komplexität und die Möglichkeit, die verschiedenen, damit zusammenhängenden Themenfelder und Gebiete in unterschiedlichster Gewichtung miteinander ins Verhältnis zu setzen, hat dazu geführt, dass

---

<sup>47</sup> Ebd. S. 84

<sup>48</sup> wie es schon bei Kant heißt

<sup>49</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001; S. 119

<sup>50</sup> Ebd. S. 128; kursiv der Autor

sich eine unübersehbare Anzahl der verschiedensten Positionen und Theorien im Laufe der Philosophiegeschichte entwickelt haben, die alle eins gemein haben: nämlich zu beanspruchen ‚wahr‘ zu sein. Unter den Voraussetzungen eines Wahrheitsbegriffs allerdings, der von sich beansprucht, absolut und der einzige zu sein, folgt ein Wahrheitsbegriff der unbedingte Geltung beansprucht. Daraus ergibt sich eine vollständige Unabhängigkeit des als wahr Bezeichneten und dem, es für wahr Bezeichnenden, also eine Zugrundelegung des aus vielen Gründen für problematisch erachteten Dualismus. Darüber hinaus können gegen Positionen, die auf diese Weise konzeptualisiert sind, immer fundamentale Einwände erhoben werden. Fast alle Theorieformen und Typen sind möglichen Anwerfungen ausgesetzt, vor allem aber fallen die meisten, wie im Kapitel 2.4. ff bereits kurz angezeigt, in einem Zirkelschluss in sich zusammen.<sup>51</sup> Das Dilemma besteht darin, dass eine ihrer Definition vorausliegende Norm den Begriff der Wahrheit bereits voraussetzen würde, abgesehen davon dass viele von ihnen Gefahr laufen Paradoxien, bzw. Antinomien nicht auflösen zu können.<sup>52</sup>

Es scheint gerade zu so, als ob Philosophen deshalb den Versuch unternehmen, zu klären, was denn Wahrheit wirklich sei, weil sie von diesem äußerst hartnäckigen und obendrein wenig fruchtbaren Bild des Subjekt/Objekt-Dualismus gefangen gehalten werden. Dieses Bild ist besetzt von der Vorstellung zweier ontologischer Reiche: das eine enthält Überzeugungen und das andere Nicht-Überzeugungen. Dieses Bild suggeriert, dass Wahrheit etwas ist, das zwischen Überzeugungen und Nicht-Überzeugungen eine Beziehung herstellt.

Wenn allerdings das die substantielle Erkenntnis der weit über 2000 Jahre langen Auseinandersetzung mit dem Thema Wahrheitstheorien ist, wozu dann Wahrheit, wenn sie nur unzureichend konstruiert werden kann? Muss dann der Begriff der Wahrheit aufgegeben werden, weil es sich bei

---

<sup>51</sup> „Allgemeine Erkenntnistheorie“ von Albert Keller, Stuttgart, 2006, S. 110f

<sup>52</sup> Nicht dass es nicht so sei, dass auf anderen Gebieten der Philosophie Themenfelder und Problemstellungen anwerfungsfrei konzeptualisiert wurden, auf dem Gebiet der Wahrheit allerdings scheint es so viele Gefahren zu geben, Theorien inkonsistent werden zu lassen und Einwendungen anzubringen, dass man in der Auseinandersetzung mit eben diesem speziellen Themenfeld, das obendrein auch noch so fundamentale Bedeutung für andere Gebiete der Philosophie hat, den Eindruck gewinnt, man komme zu keinem wirklich befriedigenden Ergebnis.

all den hartnäckigen Anstrengungen, die die Philosophie unternommen hat, gezeigt hat, dass er inhaltsleer ist und deshalb keine Theorie der Wahrheit zu haben ist?

William James erkennt, dass die Ausdrücke 'gilt von' oder 'trifft zu' keine Beziehung zwischen ontologisch homogenen Relata sein kann, sondern dass diese Beziehung überhaupt nicht analysierbar ist. In jedem Fall ist er davon überzeugt, dass es sich nicht um eine Beziehung handelt, die sich entweder durch wissenschaftliche oder durch metaphysische Beschreibungen der Beziehung zwischen Überzeugungen und Nicht-Überzeugungen klären lässt. Aus dieser Erkenntnis zieht James die Schlussfolgerung, dass Scheinprobleme auf dem Feld der Wahrheitstheorien nur dann vermieden werden können, wenn die ganze Vorstellung von Übereinstimmung mit der Realität insgesamt auf den Prüfstein gestellt wird.

Die nun folgenden Kapitel werden sich darum kümmern, wie der Wahrheitsbegriff des Pragmatismus konzeptualisiert wird. Dabei geschieht die Einordnung der Analyse entlang der in diesem ersten Kapitel leider viel zu unzureichend ausgeführten Erörterungen zu den ausgewählten Wahrheitstheorien.

### **3. Pragmatismus**

Hintergrund für die Entstehung des Pragmatismus bildet die im ausgehenden 19. Jahrhundert vorherrschende Stimmung innerhalb der Philosophie einerseits und die politisch-kulturelle Situation andererseits: immerhin kann davon ausgegangen werden, dass es kein Zufall ist, dass die in dieser Arbeit behandelte Strömung in Amerika entsteht,<sup>53</sup> was ihrer Verbreitung, nachdem sie sich anfänglich heftiger Popularität erfreut, auch und vor allem in Europa, in der Rückschau der letzten 150 Jahre tatsächlich eher abträglich ist.<sup>54</sup> Nachdem sich die verschiedensten

---

<sup>53</sup> was allerdings zu untersuchen nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, sondern gerne philosophiehistorischen Abhandlungen überlassen wird

<sup>54</sup> was wiederum auch mit den unterschiedlichsten historischen und philosophiegeschichtlichen Prozesshaftigkeiten zu tun hat, die am treffendsten,

Erkundungen idealistischer und rationalistischer Philosophien erschöpft zu haben scheinen, zumindest aber andere Richtungen zu philosophieren in den Vordergrund rücken, Kants Vorstellung vom transzendentalen Subjekt anfängt, brüchig zu werden, die Frage nach dem Grund der Möglichkeit intersubjektiver Verständigung allerdings immer noch nicht beantwortet werden kann, ist Charles Sanders Peirce derjenige, der, vor allem zunächst in seiner Auseinandersetzung mit Kant, das erschafft, was in diesem Kapitel Gegenstand der folgenden Exploration sein wird: der Pragmatismus.

Henri Bergson, den man nicht wirklich zu den Pragmatisten zählen möchte, obwohl es viele Parallelen und auch gegenseitige Befruchtung gibt, hat in Europa mit seiner Philosophie der Hinwendung zur Tat als ihrem Zentrum<sup>55</sup> die Stimmung bereitet, die vor allem in William James Weiterführung der philosophischen Richtung des Pragmatismus Eingang gefunden hat.<sup>56</sup> Aber auch die Evolutionstheorie von Charles Darwin mit ihrer Nützlichkeitskonzeption nimmt entscheidenden Einfluss auf den und die Entstehung des Pragmatismus und die mit ihm einhergehende Konzeption der Wahrheit.

In diesem Kapitel nun soll, nachdem ein kurzer Überblick über den Pragmatismus, seine Entstehung und eine Ahnung von seinen unterschiedlichen Ausprägungen gegeben wird, vor allem William James Entwurf des Pragmatismus ins Zentrum rücken, weil es letztlich James ist, der den Pragmatismus popularisiert, nicht nur weil er den direkteren Zugriff auf akademische Institutionen als beispielsweise Peirce hatte und

---

wenngleich auf einen Begriff gebracht zu verkürzend dargestellt, um erschöpfenden Charakter zu haben, mit dem Wort Antiamerikanismus beschrieben werden kann; das hier soll allerdings ebenso nicht der Ort sein, an dem solche Spekulationen erschöpfend behandelt werden können. Näheres und auch erhellendes dazu findet sich in „Amerikanisches Philosophieren – Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker“ von Ludwig Marcuse, Zürich, 1994

<sup>55</sup> für Bergson zerfiel die Welt in den Dualismus vom aufstrebenden Leben und der herabsinkenden Materie, in dem das Leben als vitaler und gewaltiger Impuls auf den Widerstand der Materie stößt, auf die es in einem Akt schöpferischer Entwicklung einzuwirken versucht

<sup>56</sup> nach der Lektüre von Bergsons „L'Evolution créatrice“ soll James gesagt haben: 'Er hat das Biest 'Intellektualismus' mausetot geschlagen', was er sehr positiv bewertete. „Amerikanisches Philosophieren – Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker“ von Ludwig Marcuse, Zürich, 1994, S. 58

sich insgesamt vortrefflich inszenieren konnte,<sup>57</sup> sondern auch weil seine Idee des Pragmatismus und seine daraus hervorgehende Theorie der Wahrheit durch seine holistische Fundamentierung tatsächlich etwas fundamental anderes ist, als Peirce Auseinandersetzung mit Kants Transzendentalphilosophie, die den bereits bekannten Dualismus tradiert. Nachdem also nachgezeichnet worden ist, wie James Pragmatismus und Wahrheit konzeptualisiert, wird dieser Entwurf entlang der theoretischen Konstrukte, die im ersten Kapitel dieser Arbeit vorgestellt wurden, kategorisiert, um diesen Entwurf besser einordnen zu können.

### 3.1. Was ist Pragmatismus

Das Wort Pragmatismus kommt vom Griechischen pragma („Handlung“ „Sache“) und steht in der Alltagssprache vor allem für ein Verhalten oder eine Handlung, die in der Regel auf eine theoretische Absicherung oder eine theoretische Folgenabschätzung verzichtet und sich im allgemeinen nach den bekannten Gegebenheiten richtet.<sup>58</sup> Das Wort pragmatisch hat im Laufe seiner Begriffsgeschichte schon viele, sehr voneinander abweichende Bedeutungen erhalten. Ein Beispiel, an dem das gut nachzuvollziehen ist, ist die Wendung 'pragmatische Sanktion' wie sie im so genannten 'Codex Justinianus' auftauchte; damit ist ein Titel gemeint, der sich nicht auf Entscheidungen von Privat-Personen bezog, sondern auf Willensbekundungen der Monarchen, vor allem für Manifeste, die die Thronfolge regelten.

Bis allerdings das griechische Wort 'pragma' zu dem wird, was unter der philosophischen Strömung 'Pragmatismus' verstanden wird, vergeht einiges an Zeit und einige Bedeutungswandel vollziehen sich innerhalb der Begriffsgeschichte.

Selbst die drei Hauptvertreter des Pragmatismus Charles Sanders Peirce, William James und der ihnen zeitnah folgende John Dewey verstehen

---

<sup>57</sup> er hatte zwar eine durch Krankheit recht brüchige akademische Karriere, aber bereits schon in frühen Jahren eine Professur erhalten, während Peirce zunächst weitestgehend ohne akademische Anerkennung blieb

<sup>58</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus,“ Artikel bei Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Pragmatismus>, zugegriffen am 19. Juni 2011

jeweils eher unterschiedliche philosophische Konzeptionen unter dem gleichen Begriff. Peirce, dem die Gründung des Pragmatismus zugeschrieben wird, findet, dass alles, was seine Kollegen, aufsetzend auf seinen Erkenntnissen, unter dem gleichen Begriff des Pragmatismus entwickeln, in der Folge so weit von dem entfernt ist, was er aufgebaut hat, dass er später seinen Ansatz schlankerhand in 'Pragmatizismus' umbauft;<sup>59</sup> er glaubt, dass dieser Begriff so hässlich sei, dass niemand ihn stehlen würde.<sup>60</sup>

Der Pragmatismus, den Charles Sanders Peirce erstmalig 1878 in seinem Essay „How to make our ideas clear“<sup>61</sup> in schriftlicher Form darstellt,<sup>62</sup> stellt die praktischen Konsequenzen von Vorstellungen in den Mittelpunkt. Für William James, für den der Pragmatismus nicht so sehr Theorie, als vielmehr Methode ist, geht es darum, jedes Urteil im Hinblick auf seine praktischen Folgen zu untersuchen und herauszufinden, welchen Unterschied es für jemand in praktischer Hinsicht macht, wenn eher das eine als das andere Urteil zutreffen würde. Dabei sehen sich die Erfinder des Pragmatismus nicht als Entdecker einer neuen Philosophie, sondern verstehen sich in einer Tradition mit Sokrates, Locke, Berkley und Hume, also dem Empirismus, dem Nominalismus, dem Utilitarismus und dem Positivismus, was im Untertitel von James Vorlesungen zum Pragmatismus zum Ausdruck kommt: ein neuer Name für einige alte Denkweisen. Auch ist der Pragmatismus einer Strömung zuzurechnen, die der Art des Philosophierens, wie sie im Pragmatismus stattfindet, entspricht. Zu dieser Art der Philosophie sind die bereits erwähnten Henri Bergson und Alfred North Whitehead, der diese Form der Philosophie am Beginn des 20. Jahrhunderts zu seiner wohl prominentesten Form verhalf, unbedingt dazu zu zählen: die Prozessphilosophie. Innerhalb dieser metaphysischen Konzeption werden stabile Substanzen als

---

<sup>59</sup> dabei ist allerdings auch dazu zu sagen, dass das, was Peirce in seinen späteren Jahren philosophisch anlegte, sich entscheidend von dem unterschied, was William James unter Pragmatismus verstand, im späteren Teil der Arbeit wird darauf noch einzugehen sein

<sup>60</sup> Vgl. dazu: „Amerikanisches Philosophieren – Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker“ von Ludwig Marcuse, Zürich, 1994, S. 58

<sup>61</sup> „Wie unsere Ideen zu klären sind“ von Charles Sanders Peirce in: „Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus“ von Charles S. Peirce, Frankfurt, 1976, S. 182 - 209

<sup>62</sup> nachdem sich ein halbes Dutzend junger Gelehrter, zu denen auch William James und eben auch Charles Sanders Peirce gehörten, Anfang der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts regelmäßig mit ihrem so genannten 'Metaphysiker-Club' getroffen hatten

Grundelemente abgelehnt. Vielmehr sind es Ereignisse und Prozesse, die als Fundament der Wirklichkeit zugrunde gelegt sind. Ereignisse spielen sich nicht anhand der Dinge ab und können so auch nicht auf Dinge reduziert oder aus ihnen abgeleitet werden. Die gegebenen Ereignisse sind die grundlegenden Elemente der Wirklichkeit. So sollen Erfahrungen selbst und nicht die Kategorien Substanz und Qualität zum Ausgangspunkt von Beschreibungen werden.

Dadurch, dass William James den Begriff des Praktischen in seinen Ausführungen selber oft eher umgangssprachlich benutzt, trägt er selbst dazu bei, dass es Unschärfen beim Verständnis dessen gibt, was Pragmatismus getauft worden ist. Viele Anwürfe und Einwände folgen den ersten pragmatistischen Konzeptionen. Um denjenigen Anwürfen, die das Missverständnis zur alltagssprachlichen Verwendung von praktisch unterstreichen, etwas entgegenzusetzen, argumentiert James, dass eine von einer Handlung abgetrennte Meinung, ein Führwahrhalten oder ein Glaube rein theoretisch nicht erklärbar sind, weil jede Theorie eben auch eine Form der Praxis ist, in der das Handeln auf die Alltagswelt verweist.

Da sich viele von der, wie sie es offenbar empfinden, niederen alltagssprachlichen Bedeutung des Begriffs abgestoßen fühlen,<sup>63</sup> nennt Schiller seinen Entwurf 'Humanismus', Dewey den seinigen 'Instrumentalismus', Simmel seinen 'Perspektivismus'<sup>64</sup> und James selbst versucht, den leidigen Begriff später gegen den auch nicht unbedingt glücklicheren Begriff 'Pluralismus' einzutauschen.

Nachdem die Philosophie des Pragmatismus mit Beginn der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts zunehmend in den Hintergrund geriet, hat sie in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts quasi eine kleine Renaissance erlebt, in Form einer neo-pragmatistischen Bewegung, zu der die bereits erwähnten Hilary Putnam und Richard Rorty zu zählen sind. Die Entfaltung weiterer Wirkung steht noch aus.

---

<sup>63</sup> auch James war nicht wirklich glücklich mit der Namensgebung dieser philosophischen Richtung, da der Begriff Pragmatismus - was man an den Einwänden, die gegen ihn vorgebracht wurden, sehr gut erkennen kann - zu Missverständnissen geradezu einlud

<sup>64</sup> Wenn es sich bei Simmels Entwurf denn um einen Entwurf handelt, wie er in den Vereinigten Staaten als Pragmatismus verstanden wurde



### 3.2. Unterschiedliche Ausprägungen des Pragmatismus

Unter dem vereinheitlichenden Etikett des Pragmatismus haben sich recht schnell drei sehr unterschiedliche Tendenzen entwickelt. Peirce hat die Methode dieses Denkens bestimmt und ihr den Namen gegeben, James hat diese Richtung popularisiert, berühmt gemacht und versucht, sie mit dem, was er radikalen Empirismus nennt, zu kongregieren und Dewey hat aus dem Pragmatismus vor allem Konsequenzen für Erziehung und Politik gezogen. Verbunden sind sie in der Methode, keine Wahrheiten anzuerkennen, wenn sie nicht verifizierbar sind. Im Zentrum der jeweiligen Auslegungen der pragmatistischen Idee steht eine pointiert formulierte Maxime, die erläutern soll, was genau der jeweils einzelne Vertreter unter der pragmatistischen Methode versteht.

Um die einzelnen Ausrichtungen des Pragmatismus transparenter machen zu können und gleichzeitig besser durchscheinen zu lassen, wie man insgesamt das, was Pragmatismus genannt wird, besser verstehen kann, werden also im Folgenden die einzelnen pragmatistischen Maximen gegenübergestellt, Gemeinsamkeiten herausgearbeitet und Differenzen ausgelotet.

#### 3.2.1. Charles Sanders Peirce

„Überlege, welche Wirkungen, die denkbareweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unseres Begriffs in unserer Vorstellung zuschreiben. Dann ist unser Begriff dieser Wirkungen das Ganze unseres Begriffs des Gegenstands.“<sup>65</sup>

Schon beim ersten Betrachten dieser zentralsten aller Maximen des Pragmatismus wird klar, dass sie eine starke Betonung des interpretatorischen Moments aufweist. Ein Sprecher soll dafür einstehen können, dass er in der und der bestimmten Situation bereit ist, einen Satz experimentell zu überprüfen. Die Bedeutung von Begriffen und damit auch

---

<sup>65</sup> „Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus“ von Charles S. Peirce, Frankfurt, 1976, S. 195 – Peirce schreibt in einer Fußnote zu diesem Prinzip, dass ihn das einzige logische Prinzip, das Jesus jemals empfohlen hat, ihn zu dieser Maxime inspiriert hat: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“

die von Aussagen steht also im Kontext gemeinsamen Interpretierens, Experimentierens und Handelns. Wahrheit kommt durch die Befolgung einer sich daraus ergebenden Handlungsregel in die Welt, die im Spannungsfeld zwischen Zweifel und Überzeugung, die entsprechende Handlungsbereitschaft zum Ziel hat.

Peirce, der mit dieser Maxime den Pragmatismus begründet, hat den Begriff 'pragmatistisch' in Absetzung zu 'praktisch' in Kants „Kritik der reinen Vernunft“<sup>66</sup> gefunden. Wie Kant so bewegt Peirce ebenfalls, dass die Ebene der empirischen Handlungsmittel auf die Ebene der praktischen Vernunft verweist, und die praktische Vernunft immer unter den einschränkenden Bedingungen empirischen Handelns steht. Dabei ersetzt er Kants Begriff der 'Vernunft' durch den ungleich anspruchsloseren der 'logischen Methode'. Für Peirce geht der Weg des Erkennens aus dem Spannungsverhältnis des Glaubens an ein für Selbstverständlichhalten und einem wohlbegründeten Zweifel, die gegenseitig im permanenten Erschütterungsprozess zueinander stehen, hervor. Damit geht er weit über den radikalen Zweifel Descartes hinaus, dem das Zweifeln als Methode bereits vollkommen ausreicht und konterkariert den cartesianischen Zweifel mit permanentem Experimentieren und stellt die Bereitschaft der sich immer wieder erneuernden Überprüfungen ins Zentrum seiner wissenschaftstheoretischen Spekulationen.<sup>67</sup> Es ist also das Experiment im weitesten Sinne des Wortes, das die wissenschaftlich raffiniertere Technik des Probierens darstellt. Und im Zentrum dieses raffinierten Vorgehens steht, dass es vor allem die Begriffe sind, mit denen wir permanent operieren, die ausprobiert werden müssen, um immer wieder aufs Neue zu überprüfen, was in ihnen steckt. Eben diese Vorstellungen von den Folgen machen die Vorstellung eines Gegenstands aus und im Experiment, ist es möglich, eben diese möglichen Folgen zu provozieren.

---

<sup>66</sup> „Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant, Hamburg, 1993

<sup>67</sup> Ludwik Fleck entwickelt ohne Kenntnis von Peirce oder anderen Pragmatisten gehabt zu haben, Anfang des 20. Jahrhunderts eine Wissenschaftstheorie, die von ähnlichen Voraussetzungen ausgeht, wie Peirce: Es gibt nicht d i e (rationalistische, absolute) Wahrheit, die geschaut werden kann, sondern nur Wahrheiten im Prozess und Vollzug, die aus historischen und sozialen, mithin kulturell geprägten Kontexten hervorgehen und in sie eingebettet sind. Thomas Kuhn entwickelte diesen Ansatz dann später in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiter in seinem Werk: „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ weiter - „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ von Thomas S. Kuhn, Frankfurt a.M., 1976

Für Peirce ist es unumgänglich eine von der Erfahrung unabhängige Wirklichkeit zu begründen. Denn nur wenn zugrunde gelegt werden kann, dass ein Gegenstand der Erfahrung für sich genommen und unabhängig vom Wissen über ihn existiert, kann ein Gegenstand als derselbe identifiziert werden. Mithilfe relationslogischer Mittel muss also herausgefunden werden, unter welchen Bedingungen ein Gegenstand unabhängig von der Erfahrung existiert. Peirce behält also in seiner Vorgehensweise den Subjekt-Erkennender/Objekt-Erkanntes-Dualismus bei.

Peirce versteht die pragmatistische Methode eher als Teil einer umfassenden Theorie der Zeichen, der Kommunikation und des rationalen Verhaltens insgesamt. Die Methode soll vor allem Anwendung und Früchte in den Wissenschaften tragen. Peirce versucht den Wahrheitsbegriff im Hinblick auf den Abschluss der Forschung zu definieren. Allerdings geriet er zusehends in den Strudel des eigenen unvollendeten Entwurfs seiner Zeichentheorie, dem er immer weitere ebenso unvollendete Theorieentwürfe gegenüberstellte.

Das Erkenntnisinteresse James hingegen richtet sich eher auf partikuläre Sinneserfahrung, also um praktische Auswirkungen, Sinnesempfindungen und individuelles Verhalten - wie noch zu sehen sein wird.

### 3.2.2. *John Dewey*

John Dewey, dessen Wirken wenig später einsetzt, als das von Peirce und James, ist nicht so sehr durch das Anfertigen pragmatistischer Maximen in den Vordergrund getreten, als vielmehr durch deren Anwendung im Rahmen seines sozialen und politischen Engagements in der Praxis. Ebenso geprägt wie Peirce und James von den Erkenntnissen Darwins, ist Denken für Dewey ein Werkzeug organischer Anpassung. Im Zentrum seiner Arbeit steht wie bei den beiden anderen Pragmatisten die Methode, Begriffe und Theorien in der Entwicklung ihrer Konsequenzen zu beurteilen. Für Dewey ist eine Definition der Philosophie nicht wahr oder falsch, sondern Philosophien sind Perspektiven und Willensakte. Die Aufgabe des Philosophen sieht er darin, zwischen den verschiedenen

Bereichen der Kultur zu vermitteln einerseits und andererseits den Weg dafür zu bereiten, mit Hilfe der Erziehung die Entwicklung freier Individuen<sup>68</sup> zu ermöglichen.<sup>69</sup> Er ist davon überzeugt gewesen, dass es keine Wahrheit über die Welt gibt, weil die Welt nicht fertig ist. Es ist nichts Absolutes vorhanden, weshalb es auch keine absoluten Wahrheiten gibt. Die Art und Weise wie sich dem Menschen die Welt erschließt, ist immer nur eine ausschnittthafte, weil menschliche Wahrnehmung immer so funktioniert, dass ein wie auch immer geartetes persönliches Interesse dazu führt, dass Menschen eine bestimmte Auswahl von Teilen der Realität treffen. Daraus folgert Dewey, dass menschliche Wahrnehmung nicht etwa eine Verminderung der Realität bedeutet, sondern dass Wahrnehmung die eventuelle Wirkung auf die Dinge ausdrückt. Gegenstände zeigen eben nicht die schon fertige Welt, sondern eine die vom Menschen im Akt der Wahrnehmung geschaffen wird.<sup>70</sup> Dewey ging davon aus, dass die von ihm entwickelte Theorie des Reflexbogens die Erkenntnistheorie revolutionieren würde, weil sie eben nicht als Abbildtheorie den Erkenntnisakt in den Dualismus Subjekt und Objekt aufspaltet.<sup>71</sup> Auch Dewey versteht Handlungen als Experiment, das zu vorläufigen Ergebnissen führt.

### 3.2.3. *William James*

„In solchen Fällen besteht die pragmatistische Methode darin, jedes Urteil in Hinblick auf seine jeweiligen praktischen Folgen zu untersuchen. Welchen Unterschied würde es für irgendjemanden in praktischer Hinsicht bedeuten, wenn eher dieses als jenes Urteil zutreffen würde? Wenn kein praktischer Unterschied herausgefunden werden kann, bezeichnen die Alternativen in praktischer Hinsicht dieselbe Sache [...]“<sup>72</sup>

---

<sup>68</sup> was immer das auch sein mag

<sup>69</sup> Vgl. dazu: „Amerikanisches Philosophieren – Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker“ von Ludwig Marcuse, Zürich, 1994, S. 130

<sup>70</sup> auch hier sind wieder ganz klar die Parallelen zur Prozessphilosophie zu erkennen und auch die Konsequenzen, die Dewey aus James radikalem Empirismus zieht, nämlich, dass es keinen Dualismus aus Subjekt und Objekt gibt

<sup>71</sup> Vgl. dazu: „John Dewey zur Einführung“ von Martin Suhr, Hamburg, 2005, S. 57

<sup>72</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 61

James macht direkt am Anfang seiner 2. Vorlesung über den Pragmatismus klar, dass der Pragmatismus im Kern eben auch eine Bedeutungstheorie ist: Der Begriff eines Dings („Sache“) wird mit den in den Vorstellungen antizipierten Wirkungen des Dings gleichgesetzt. Diese Antizipation ist es, die der Peirceschen Idee des Experiments entspricht. Im Experimentierfeld der Praxis werden Begriffe auf ihre praktische Relevanz hin untersucht und beibehalten, wenn sie sich bewährt haben.<sup>73</sup> Um näher bestimmen zu können, was den Pragmatismus über diese Maxime hinaus auszeichnen könnte,<sup>74</sup> verortet James ihn, in der gleichen Vorlesung, in Relation zu bereits bestehenden Theorien: er sei insofern dem Nominalismus nah, als dass er vom Gegenstand ausgeht, dem Utilitarismus, insofern er die praktischen Konsequenzen in den Mittelpunkt stellt und dem Positivismus, in dem er rein verbale Lösungen, unnütze Fragen und metaphysischen Abstraktionen ablehne – er sei mithin also im besten Sinne anti-intellektualistisch.<sup>75</sup>

Um also wirkliche Klarheit über einen Gedanken zu erhalten, muss überlegt werden, welche denkbaren, praktischen Wirkungen der Gegenstand mit sich bringt, welche Sinneseindrücke von ihm zu erwarten sind und wie darauf reagiert werden muss. Dieses Konglomerat an entweder mittelbaren oder auch unmittelbaren Vorstellungen dieser Wirkungen, so James, bildet dann die Totalität der Vorstellung dieses Gegenstands.<sup>76</sup>

Wie in der eingangs zitierten Maxime bereits erklärt wird, begreift James den Pragmatismus eher als eine Methode, denn als Theorie, was im Übrigen ja auch mit den theoretischen Ansprüchen des Pragmatismus wiederum korreliert. Damit wendet sich der Pragmatismus von allem Abstrakten, Unzulänglichen, bloß verbalen Lösungen, falschen apriorischen Begründungen, von starren Prinzipien geschlossener Systeme und dem vermeintlich Absoluten ab.<sup>77</sup> Bereits hier ist deutlich zu

---

<sup>73</sup> was auch immer das 'sich bewähren' hier an der Stelle heißen mag – im Laufe des Fortgangs dieser Arbeit wird klarer werden, was damit gemeint sein könnte

<sup>74</sup> in der implizit eben auch eine Bedeutungstheorie hindurch scheint

<sup>75</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 65

<sup>76</sup> Vgl. dazu: ebd. S 62

<sup>77</sup> Vgl. dazu: ebd. S 63

erkennen, dass theoretische Erwägungen und Spekulationen für James nicht das Ziel haben ein homogenes, konsistentes oder vielleicht sogar kohärentes theoretisches Gebäude zu errichten, das allen möglichen wiederum rein theoretischen Einwänden und Anfeindungen, die gegen diese Form der Wohlgeformtheit theoretischer Konstrukte vorgebracht werden könnte, standhält, sondern dass sie nur insofern Anspruch auf Relevanz erheben können, wie sie bei der Bewältigung von Problemstellungen in der (lebensweltlichen) Praxis von Nutzen sind. Das mag zwar von einigen als Hautgout des nicht wissenschaftlichen verstanden werden, wenn man von eher naturwissenschaftlich geprägten wissenschaftstheoretischen Konstrukten ausgeht und theoretische Geschlossenheit, Mathematizität und Formalisierbarkeit usw. für ein unabdingbares Kriterium bei der Bewältigung des Erkenntnisproblems hält, bietet allerdings andererseits die Möglichkeit, den Fokus der Betrachtung auszuweiten und auch noch auf andere Dinge zu legen, die aus dem Betrachtungsraster herausfallen würden, käme es auf die Geschlossenheit von erkenntnistheoretischen Systemen an. Das ist es, was James dann auch - salopp ausgedrückt - mit dem 'cash value', also dem praktischen Barwert der Wahrheit meint; es bedeutet „sich von ersten Dingen, Prinzipien, 'Kategorien' und vermeintlichen Notwendigkeiten abzuwenden und sich den letzten Dingen, Ergebnissen, Konsequenzen und Tatsachen zuzuwenden.“<sup>78</sup> Der Fokus der Betrachtung sollte eben nicht nur auf den Bereich der Wissenschaftstheorie gerichtet werden, sondern vor allem auch auf partikulare Sinneserfahrung, subjektive Sinnesempfindungen, individuelles Verhalten und die damit einhergehenden Emotionen.

Von allen klassischen Vertretern des Pragmatismus ist William James am stärksten davon überzeugt, dass die Methode des Pragmatismus im Kern eine Theorie der Wahrheit beinhaltet - und das führt uns zum Kerngebiet des ersten Teils dieser Untersuchung. Für James ist eine Vorstellung genau dann wahr, wenn sie zu anderen Teilen der Erfahrung in befriedigenderer Weise führt.<sup>79</sup> An anderer Stelle sagt er: „Eine neue

---

<sup>78</sup> Ebd. S. 65

<sup>79</sup> Vgl. dazu: ebd. S. 67

Vorstellung ist umso wahrer, je trefflicher sie ihre Aufgabe erfüllt [...]“<sup>80</sup> und dann auch noch: „Eine Idee ist genau dann wahr, wenn es vorteilhaft ist, an sie zu glauben.“<sup>81</sup> Natürlich ist das, was James Wahrheit nennt, durch diese Erläuterungen und die beiden Zitate nur unzureichend beschrieben und unter anderem haben auch eben diese beiden genannten Zitate Anlass dazu gegeben, dass seine Wahrheitskonzeption Einwänden ausgesetzt war. Allerdings gehört eben diese Konzeption der Wahrheit so eng mit seinen Vorstellungen des Pragmatismus zusammen, dass die Darstellung des einen, nicht ohne die Darstellung des anderen zu haben ist. Im Kapitel über James Wahrheitskonzeption wird Ausführlicheres zu James Theorie der Wahrheit zu lesen sein.

Die Entstehung des Pragmatismus in der Jamesschen Ausprägung und die daraus resultierende Theorie der Wahrheit, ist untrennbar mit der Tatsache verknüpft, dass James tief in der Psychologie, die er mit seinen „Principles of Psychology“<sup>82</sup> maßgeblich und bis heute prägt, verwurzelt ist.<sup>83</sup> Es ist vor allem das für James leidvolle Dilemma der Willensfreiheit, in dem er sich lange Zeit wähnt,<sup>84</sup> das letztlich in weiten Teilen für den Pragmatismus und die daraus resultierende Theorie der Wahrheit Pate steht. Das Dilemma besteht für James darin, dass Willensfreiheit kaum theoretisch begründbar ist, Menschen in der Bewältigung ihres lebensweltlichen Alltags jedoch sich und ihren Handlungen zusprechen, dass sie die- und diejenige Handlung auch hätten anders ausgeführt haben können. James ist hin und her gerissen zwischen einer kausal geschlossenen Weltsicht und dem Alltagswissen, dass Handeln reale Veränderung erwirken kann; schließlich bildet dieser Gedanke in weiten Teilen die Grundlage dafür, dass aus den Erkenntnissen der Psychologie z.B. therapeutische Schlussfolgerungen und Konsequenzen gezogen werden können als prinzipielle Möglichkeit, menschliches Verhalten

---

<sup>80</sup> Ebd. S. 70

<sup>81</sup> Ebd. S. 75

<sup>82</sup> „The Principles of Psychology“ von William James, New York & London, 1890

<sup>83</sup> Im weiteren Verlauf der Arbeit wird klar werden, warum diese Tatsache tatsächlich eine grundlegend andere Auffassung der Wahrheit nach sich zieht als die, die Peirce im Auge hatte, als er den Pragmatismus als erster entwickelte.

<sup>84</sup> und dass von vielen Autoren, die sich mit James beschäftigten, dafür verantwortlich gehalten wird, dass James so oft in seinem Leben 'nervenkrank' war

überhaupt ändern zu können.<sup>85</sup> Erst spät im Leben fällt James die Entscheidung, sich aus diesem Dilemma zu verabschieden, in dem er sich einfach entschließt, zu glauben, dass er selbst willensfrei sei. Die Schlussfolgerung aus der Erfahrung, die lebensweltliche Empfindung, Handlungen als selbst bestimmt wahrzunehmen, führt er nicht darauf zurück, dass die intellektualistische Opposition Willensfreiheit/Determinismus funktioniert, sondern dass Willensfreiheit pragmatistisch ist.<sup>86</sup> James sieht den Pragmatismus als Methode dazu in die Lage versetzt, zwischen diesen scheinbar unvereinbaren Positionen eine Verbindung zu schaffen, wie auch zwischen anderen<sup>87</sup> Unvereinbarkeiten.

Für James nämlich ist die (philosophische) Welt eingeteilt in die in Opposition stehenden Rationalisten, die sich abstrakten und ewigen Prinzipien unterwerfen und den Empiristen, die Fakten in all ihrer rohen Vielfalt lieben.<sup>88</sup> Während der Rationalismus vom Ganzen und vom Universellen ausgeht und die Einheit der Dinge betont, betrachtet der Empirismus vor allem die einzelnen Teile und das Ganze, als eine Art der Zusammenstellung. Für James sind Rationalisten Gefühlsmenschen, die eher zur Religiosität neigen, während Empiristen eher dazu tendieren, nüchtern zu bleiben. Folglich teilt er diese Mentalitäten in zwei verschiedene Temperamente ein: die 'Robusten', also „The Tough-Minded“<sup>89</sup>, die eher empiristisch, materialistisch, nicht religiös, fatalistisch, pluralistisch und eher skeptisch sind, und die 'Empfindsamen', also „The Tender-Minded“<sup>90</sup>, die klarerweise als anderes der beiden Extreme rationalistisch, intellektualistisch, idealistisch, monistisch, dogmatisch und eher Anhänger der Willensfreiheit sind.<sup>91</sup> James Ziel ist es, diese beiden

---

<sup>85</sup> wobei hier nur ganz kurz anzumerken ist, dass es sowohl innerhalb der Psychologie, wie auch der Psychiatrie und auch in Teilen der (Mikro-)Soziologie nach wie vor heftige Debatten darüber gibt ob, und wenn ja wie und mit welchen geeigneten Methoden menschliches Verhalten abgeändert werden kann

<sup>86</sup> an anderer Stelle sagt James auch, dass es die „deterministische Willensfreiheit“ sei, der man sich anschließen solle - „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 46

<sup>87</sup> scheinbaren

<sup>88</sup> Vgl. dazu „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 44

<sup>89</sup> „Pragmatism – A New Name for Some Old Ways of Thinking AND The Meaning of Truth – A Sequel to Pragmatism“ von William James, Cambridge, 1975, S. 13

<sup>90</sup> Ebd. S. 13

<sup>91</sup> Vgl. dazu: ebd. S. 13



Gegensätze als nur scheinbare mit seinem pragmatistischen Ansatz miteinander zu verbinden, allerdings nicht weil er einer wie auch immer gearteten Harmoniesucht verfallen ist, sondern weil er erkennt, dass theoretische Positionen immer nur dafür gut sind, einen bestimmten, nämlich den sie jeweils interessierenden Ausschnitt zu beleuchten, während andere Teile, die möglicherweise ein eben tieferes Verständnis des gleichen Erkenntnisgegenstands ermöglichen können, ausgeblendet werden, weil die entsprechenden Theorien für sie keine Apparatur zur Verfügung stellen.

Als Konsequenz daraus, muss Wahrheit also so weit gefasst konzeptualisiert werden, dass sie „Temperament“-übergreifend, also die Möglichkeit bietend, sowohl unter rationalistischen, wie auch empiristischen Theorieentwürfen akzeptiert werden kann, aber auch andererseits nicht zu einem inhaltsleeren relativistischen Irgendwie mutiert, das keinerlei Aussagewert mehr hat. James erkennt, dass es keine Außeninstanz für die Bestimmung von Wahrheit geben kann. Um eine Vorstellung dessen, was Wahrheit sein soll, beibehalten zu können, muss also eine Möglichkeit gefunden werden, Wahrheit anders zu fundamentieren.

### **3.3. Wahrheit und Pragmatismus**

Nachdem das letzte Kapitel einen kürzesten Einblick in den Pragmatismus und seine verschiedenen Ausprägungen in Verbindung mit ihren jeweiligen Vertretern gegeben hat,<sup>92</sup> wendet sich der Blick in diesem Kapitel nun ausführlich der pragmatistischen Konzeption der Wahrheit zu. Vor allem William James' Auslegung des Pragmatismus steht im Mittelpunkt. Fokus der Auseinandersetzung wird deshalb im Weiteren William James Konzeption der Wahrheit sein.

Grundlage von James Herangehensweise ist es, den Pragmatismus im Handeln zu fundieren, weil über das wahre Sein der Dinge recht wenig auszusagen ist, wenn man von Eigenheiten und Interessen der

---

<sup>92</sup> unter Auslassung des Neo-Pragmatismus

Handelnden absieht und die Annahme, dass die Welt so wie sie uns zum jetzigen Zeitpunkt erscheint, nicht in Ewigkeit vollendet ist, sondern die Erweiterung des Wissens sich häppchenweise vollzieht, in dem sich neue Wahrheiten als das Ergebnis einer Kombination von neuen Erfahrungen und alten Wahrheiten wechselseitig verändern und beeinflussen.

Doch wodurch zeichnen sich diese Wahrheiten genau aus? Was genau macht sie zu dem, was Wahrheit genannt wird? Und worin liegt die spezifische Qualität von Wahrheit in Abgrenzung zu anderen Formen des Wissens?

In der Debatte rund um James Begriff der Wahrheit wird diskutiert, dass er gar keine eigenständige Theorie der Wahrheit entwickelt hat, sondern vielmehr eine Auffassung oder eine Konzeption der Wahrheit. Das hängt vor allem damit zusammen, dass er keine explizite Definition der Wahrheit gegeben hat, sondern dass er seine Theorie vor allem anhand von Beispielen erläutert. Zunächst wird untersucht wie James 'Wahrheit' konzeptualisiert, um dann zu prüfen, ob und wie seine Theorie mit den anderen Theorieformen ins Verhältnis gesetzt werden kann.

### *3.3.1. Wahrheit als Korrespondenz*

Zu Beginn seiner Vorlesung über die Wahrheit zieht James eine Definition der Wahrheit aus einem Lexikon heran, die besagt, dass Wahrheit eine gewisse Eigenschaft von Vorstellungen ist. Wahr ist eine Vorstellung, eine Idee, ein Gedanke oder auch ein Urteil, nach diesem Lexikonartikel genau dann, wenn eine Form der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit besteht, während falsch die Nicht-Übereinstimmung mit ihr bezeichnet oder auch andersherum gesagt, wenn die Wirklichkeit dieser Vorstellung, Idee usw. entspricht oder im Falle der Nicht-Übereinstimmung das eben nicht tut. James eröffnet also die Diskussion seiner Wahrheitstheorie mit der Korrespondenztheorie, in der Wahrheit als Adäquation definiert wird.<sup>93</sup> Diese Vorstellung hat sich nicht nur am hartnäckigsten in der

---

<sup>93</sup> mit der wie bereits in Kapitel 2.4.1. erwähnten Formel des Thomas von Aquin „adaequatio rei et intellectus“ in ihrem Zentrum

Philosophiehistorie gehalten, sondern sie entspricht auch am ehesten dem Alltagssprachlichen Vorverständnis von Wahrheit.<sup>94</sup> Selbst „The Tough-“, und „The Tender-Minded“ können in weiten Teilen Übereinkunft darüber erzielen, dass Wahrheit Adäquation bedeuten soll. Doch, so fragt James konsequenterweise weiter: was soll denn Übereinstimmung eigentlich bedeuten, wodurch ist sie gekennzeichnet, was macht sie aus? Am Beispiel einer Uhr zeigt James, dass die Abbildtheorie wunderbar funktioniert, wenn es darum geht, das Zifferblatt und die Zeiger ins Zentrum der Vorstellung zu rücken, sie versagt aber ebenso fulminant, wenn die Vorstellung darüber hinaus auch noch mit dem Abbild des Uhrwerks, das ja zweifellos zu der vollständigen Vorstellung einer funktionierenden Uhr dazu gehört, ausgestattet werden soll. James zeigt anhand dieses Beispiels auf eine sehr einfache Art bereits an dieser Stelle seiner Vorlesung, dass es Gründe dafür gibt, warum es den Philosophen, bisher nicht gelungen ist, die Mikrostruktur der Übereinstimmungsbeziehung ausfindig zu machen - nämlich weil es dort nichts zu finden gibt. Deshalb konzeptualisiert James den Pragmatismus nicht nur als Methode, sondern auch als Bedeutungstheorie, die eben keiner Abbildtheorie entspricht. Die Abbildtheorie ermöglicht nur eine statische Relation zwischen Abbild und Gegenstand, Gedanke und Wirklichkeit. Allerdings, so James, wenn man ernsthaft auf die Suche nach dem geht, was tatsächlich Übereinstimmung sein könnte, sollte man sich von der Vorstellung verabschieden, dass Wahrheit eine statische Relation ist.<sup>95</sup> Vielmehr handelt es sich um eine dynamisierte Relation. Im Amerikanischen Original der Pragmatismus Vorlesungen steht denn dann auch etwas von „agreement with that object“<sup>96</sup> salopp gesagt „agreement with reality“, das ins Deutsche selbst in der verbesserten Übersetzung von Klaus Schubert und Axel Spree von 2001 fälschlicherweise immer noch<sup>97</sup>

---

<sup>94</sup> im Common Sense sieht man sich selbst als Erkennender, also als Subjekt und alles andere als 'das da draußen', also zu Erkennendes oder als Objekt

<sup>95</sup> Abgesehen davon, dass die Abbildtheorie den bereits so oft kritisierten Subjekt-Objekt Dualismus als Grundlage nehmen muss

<sup>96</sup> "Pragmatism – A New Name for Some Old Ways of Thinking AND The Meaning of Truth – A Sequel to Pragmatism" von William James, Cambridge, 1975, S. 96

<sup>97</sup> in der Übersetzung von Wilhelm Jerusalem ist 'agreement' ebenso verschwommen mit Übereinstimmung übersetzt - „Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode“ von William James, Hamburg, 1994

mit „Übereinstimmung“<sup>98</sup> übersetzt wurde. Zugegebenermaßen ist es schwierig, eine auf den präzisen Begriff gebrachte Übersetzung von „agreement with reality“ ins Deutsche anzufertigen, jedoch ist es eben die Dynamisierung, die in dieser Relation zum Tragen kommt, die der Begriff „Agreement“ einzufangen vermag. Als radikaler Empirist<sup>99</sup> muss James die Abbildtheorie ohnehin zurückweisen, weil sie Wirklichkeit als den Gedanken des Absoluten versteht.<sup>100</sup>

Als Pragmatist fragt er „[...] welchen Unterschied bewirkt diese Wahrheit im tatsächlichen Leben von jemand“.<sup>101</sup> Auch hier wird wieder einmal deutlich, dass der Pragmatismus mit dieser Frage auf die Zukunft zielt und nicht so sehr damit beschäftigt ist, zu ergründen, was ist oder was war, sondern, dass es darum geht, den bereits schon erwähnten 'cash value' der Wahrheit zu eruieren. Und James gibt ihn selber an: „*True ideas are those, that we can assimilate, validate, corroborate and verify. False ideas are those we cannot.* That is the practical difference it makes to us to have true ideas.“<sup>102</sup>

Wahrheiten, die auf diese Weise validiert und verifiziert sind, führen – they lead - dann demzufolge von ganz alleine zu anderen Teilen der Erfahrung, weil sie zu den Teilen der ursprünglichen Erfahrung passen. Im Zentrum der Jamesschen Konzeption der Wahrheit steht also die Vorstellung der Hinführung als Wegweiser für eine Vorstellung. Diese Vorstellung, wenn sie sich denn dann als wahr erweist, führt in das Gebiet anderer Vorstellungen, die sich wiederum im Prozess der Verifikation und der Validierung als das erweisen müssen, was die Vorstellung durch ihr Vermögen zu ihnen hinzuführen bereits war: nämlich wahr zu sein. Wahrheit ist also keine Eigenschaft einer Vorstellung, die inhärent ist oder feststeht, sondern sie passiert einer Vorstellung: „*Truth happens to an idea*“<sup>103</sup>.

---

<sup>98</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 132

<sup>99</sup> auf den radikalen Empirismus von James wird noch einzugehen sein

<sup>100</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 132

<sup>101</sup> Ebd. S.132

<sup>102</sup> „Pragmatism – A New Name for Some Old Ways of Thinking AND The Meaning of Truth – A Sequel to Pragmatism“ von William James, Cambridge, 1975, S. 97, kursiv der Autor

<sup>103</sup> Ebd. S. 97, kursiv der Autor

Eine Vorstellung wird also durch Ereignisse wahr gemacht. In dem sich diese permanent aneinanderreihenden Ereignisse zu einer Prozesskette<sup>104</sup> zusammenschließen, die im Moment sowohl auf die Vergangenheit, wie aber auch vor allem auf die Zukunft verweist, macht diese Vorstellung sich in Verbindung mit diesen selber wahr. Dadurch also, dass James die statische Relation der Übereinstimmung aus der abbildtheoretischen Starre herauslöst, in dem er sie durch sein Konzept des „agreements with reality“ ersetzt und eben dadurch dynamisiert, können Wahrheit und Verifikation miteinander in Verbindung treten. Wahrheit passiert einer Vorstellung im Moment unter Verweis auf das komplexe Gefüge der jeweiligen Ereignisse und verifiziert diese Vorstellung als nachrangiger Akt, um sie wahr zu machen. Das, was wahr sein soll, und der Prozess, wie herausgefunden werden kann, dass etwas wahr ist, hängen dabei so eng miteinander zusammen, dass die Bedeutung von Begriffen über den Bezug auf die erfahrbaren Konsequenzen, die aus ihm hervorgehen, ermittelt wird. Innerhalb dieser Theorie der Wahrheit wird der Mensch als handelndes Wesen konzeptualisiert, weil Wahrheit für den Menschen eben in Handlungsvollzüge eingelassen ist. Wahrheit wird also im Hinblick darauf ermittelt, was Menschen mit ihr machen können. Wahrheit ist also ein Hilfsmittel zur Lebensbewältigung.<sup>105</sup> Und die Prozesse der Verifikation sind dann das, was unter dem Sammelbegriff 'Wahrheit' zusammengefasst werden kann.<sup>106</sup> An anderer Stelle sagt James, „Das 'Wahre' ist, um es kurz zu sagen, nur das Förderliche im Prozess unseres Denkens, ebenso wie das 'Richtige' das Förderliche im Prozess unseres Handelns ist“<sup>107</sup>

Es ist also die Vorstellung des dynamisierenden Konzepts der Übereinstimmung als „agreement with reality“, das wegführt von der statischen Relation Erkennender/Erkanntes der Abbildtheorie und das nachrangige Procedere der Verifikation und Validierung, die James aus seiner Auseinandersetzung mit dem Typus der klassischen

---

<sup>104</sup> in prozessphilosophischer Hinsicht

<sup>105</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 134

<sup>106</sup> Vgl. dazu: ebd. S. 141

<sup>107</sup> Ebd. S. 143

Korrespondenztheorie generiert, die eine erste, vorläufige und noch weiter auszubauende pragmatistische Antwort auf die Frage nach der pragmatistischen Konzeption der Wahrheit gibt.

Die Beschreibung einer solchen Dynamik, die Oswald Schwemmer in Bezug auf das Denken gibt, passt in Analogie auf die Dynamik des „agreements with reality“: „Denken will ‚weiterkommen‘. Wo die Wahrnehmung uns das Gegenwärtige – wenn auch in seinem Verlaufscharakter, seiner Verbindung mit dem unmittelbar Vergangenen und unmittelbar Erwarteten – erschließt, will Denken über das Gegenwärtige hinaus Verbindungen und Übergänge zum Nicht-Gegenwärtigen entdecken, Verbindungen und Übergänge der unterschiedlichsten Art: zum Vergangenen und Zukünftigen, aber darüber hinaus auch überhaupt zum Anderen und sei dies auch nur gedachtes Anderes.“<sup>108</sup>

Es ist in diesem Kapitel bereits angeklungen, dass Wahrheiten über das bereits Besprochene hinaus in ein bestehendes Set an weiteren Wahrheiten ‚hineinpassen‘ müssen. Es muss also, um die Vorstellungen einer pragmatistischen Theorie der Wahrheit zu komplettieren, noch etwas anderes hinzu treten, das im nächsten Kapitel erörtert wird.

### 3.3.2. *Wahrheit als Kohärenz*

In dem dynamischen Prozess des „agreements with reality“ wird nicht nur das, was in Korrespondenztheorien Übereinstimmung genannt wird, dynamisiert, sondern James macht klar, dass wahre Vorstellungen, Ideen Urteile usw., die den Prozess der Verifizierung und Validierung durchlaufen haben, zu weiteren wahren Vorstellungen, Ideen usw. führen. Dieser Prozess der Hinführung nimmt in James' Wahrheitsdefinition die zentrale Stellung ein. Dabei ist der Prozess allerdings nicht linear zu verstehen, in dem Sinn, dass das, was nach den beschriebenen Prüfverfahren sich als Wahrheit herausgestellt hat, einfach eingleisig zur

---

<sup>108</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 105

nächsten Wahrheit führt und sofort. Der Prozess des Hinführens ist dadurch gekennzeichnet, dass das, was wahr genannt wird, zu etwas anderem, das dann in der Folge auch wahr genannt werden kann oder eben in seine Umgebung führt und zwar dergestalt, dass man besser damit zurechtkommt im lebenspraktischen Sinne oder etwas damit Verbundenes besser handhaben kann.<sup>109</sup> Für Oswald Schwemmer geht es „[...] um den Grundgedanken des 'Hinführens', in einer 'Welt der Übergänge und Ankünfte' (transitions and arrivals) und der 'Übergangserfahrungen' (transitional experiences). Solche 'Übergänge' sind dabei die vielfach bereits verfügbaren Entwicklungsschritte, die das 'Hinführen' ermöglichen.“<sup>110</sup> Für James bedeutet dieses 'besser': „Wahre Vorstellungen führen uns hin zu nützlichen Ausdrücken und Begriffen, sowie zu nützlichen Bestimmungen, zu Konsistenz, Stabilität und ungehinderter menschlicher Kommunikation.“<sup>111</sup> Und „einen Nutzen, der am Ende darin besteht, dass wir in dieser Welt besser leben können.“<sup>112</sup> Eine wahre Vorstellung, Idee oder ein wahres Urteil muss sich in ein bestehendes Gewebe an wahren Überzeugungen einpassen und sich stimmig mit ihnen verbinden lassen, um diese Form der lebensweltlichen Praxistauglichkeit auch erfüllen zu können. Das im Kern ist die Forderung der Kohärenztheorie, wie sie in Kapitel 2.4.2. bereits vorgestellt wurde. Wenn ein Gedanke, eine Idee oder Vorstellung sich nicht mit den übrigen Gedanken verschmelzen kann, bleibt sie ein Fremdkörper. Der Prozess, an dessen Ende etwas für wahr gehalten wird, hat also folgenden Verlauf:

- Eine neue Erfahrung bewirkt eine Irritation<sup>113</sup>
- Die neue Erfahrung wird in den bestehenden Meinungsbestand unter minimalen Modifikationen mit aufgenommen

---

<sup>109</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 138

<sup>110</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 95

<sup>111</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 139

<sup>112</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 96

<sup>113</sup> Zweifel ist auch in dieser Vorstellung ein wichtiger Agent, allerdings nicht in der fundamentalen Art und Weise, wie bei Descartes, dessen Zweifel ihn dazu führte, am Ende nur noch ein cogitans sum übrig zu behalten; durch diese Konstruktion muss Descartes aber wiederum dafür sorgen, dass das Ich zur Außenwelt gelangt und das geht bei Descartes nur unter Rückgriff auf einen all gütigen Gott

- Eine neue Wahrheit hat sich als Vermittlerin zwischen der alten Meinung und der neuen Erfahrung gebildet. Dabei hat die alte Wahrheit eher die Tendenz, bewahrt werden zu wollen.

Es gibt zwei Arten, wie sich Neues in Bestehendes einfügen kann: entweder kommt eine neue Erfahrung zu den bisherigen Überzeugungen hinzu oder die bisherigen Überzeugungen werden unter dem Eindruck der neuen Erfahrung umgebaut.

Obwohl sich die beiden Wissenschaftler nicht nur nicht kannten, sondern noch nicht einmal von der Existenz des jeweils anderen wussten, klingen diese Ausführungen zum Thema Wahrheit und entlang welcher Leitplanken Erkennen verläuft, sehr stark nach Ludwik Fleck, und seiner wissenschaftstheoretischen Schrift: „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“.<sup>114</sup> In der Studie über die Entwicklung der Syphilis beschreibt Fleck, dass Erkenntnis immer in historische, soziale, mithin also kulturelle Zusammenhänge eingebunden ist. Wahrheiten können also nur insofern funktionieren, oder arbeiten, wie James es an anderer Stelle auch sagt, inwiefern sie in ein bestimmtes Set an historisch, sozial und kulturell geprägten Überzeugungen hineinpassen.<sup>115</sup> Innerhalb dieser, durch diese Rahmenbedingungen geprägten Denkkollektive, wie Fleck Forschergemeinden nennt, die ein bestimmtes Set an Überzeugungen in Bezug auf einen bestimmten Erkenntnisgegenstand teilen, bilden sich bestimmte Meinungsbilder heraus, die von den Mitgliedern dieser Kollektive für wahr gehalten werden und deshalb eine große, wie Fleck es nennt, Beharrungstendenz haben; neue Wahrheiten, wenn sie sich nicht in das bestehende Set an Wahrheiten einpassen lassen, können also entweder erst nach längerer Auseinandersetzung in den Pool der etablierten Wahrheiten mit aufgenommen werden und manchmal dringen sie gar nicht durch; das muss als graduelles, weil ebenfalls dynamisches Phänomen verstanden werden: je einfacher sich eine neue Wahrheit in ein bestehendes System an Wahrheiten einpassen lässt, um so eher werden sie in diesen Pool an Wahrheiten aufgenommen,

---

<sup>114</sup> „Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache“ von Ludwik Fleck, Frankfurt, 1980 – manchmal liegen bestimmte Themen ja einfach 'in der Luft'

<sup>115</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 67



und je schwieriger es ist, um so länger kann es dauern. Dabei ist es für eine neue Wahrheit einfacher aufgenommen zu werden, wenn das, was sie an Neuem bringt, nicht allzu weit vom Bestehenden entfernt ist.

Thomas Kuhn, hat sich, nachdem Flecks Arbeit nach seinem Tod fast vollständig in Vergessenheit geraten ist und erst in neuerer Zeit 'wieder' entdeckt wird, von Ludwik Flecks Arbeiten zu seinem „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“<sup>116</sup> inspirieren lassen.

Wahrheiten, die verifiziert wurden, führen also zu anderen Teilen der Erfahrung hin, von denen Menschen spüren, dass ursprüngliche Erfahrungen mit ihnen übereinstimmen. Dieser instrumentelle Charakter der Wahrheit, dieser permanente Prozess des Hinführens zu neuen Erfahrungen, die verifiziert werden können, stattet den Menschen im Erkenntnisprozess mit Befriedigung aus. Es gibt also nicht *die* Wahrheit des Absoluten, die statisch gesetzte, in der Vergangenheit gefundene und irreversibel feststehende Wahrheit des Rationalismus, sondern die sich im Fortgang neuer Erfahrungen permanent verifizierende, dadurch vorläufige Wahrheit, im Vollzug. Es gibt also nicht *die* Wahrheit, vielmehr ist der Begriff Wahrheit ein Sammelbegriff für unendlich viele Wahrheiten. Das bedeutet allerdings nicht, dass alle Vorstellungen und Erfahrungen permanent verifiziert werden müssen. Der Alltag ist geprägt von so genannten indirekten Verifizierungen. Obwohl möglicherweise noch nie ein Schritt auf die japanischen Inseln gesetzt wurde, wird allgemein für wahr gehalten, dass Japan existiert. Die Verifikation dieser Annahme bedeutet, dass sie weder zu Enttäuschung, noch zu Widersprüchen führt. James meint, dass auf jeden tatsächlich vollzogenen Verifikationsprozess, Millionen solcher, wie er sie nennt, embryonaler Verifikationsprozesse kommen, die in die Richtung der tatsächlichen Verifikation weisen. Wenn dieser Prozess störungsfrei verläuft, dann kann man fast sicher sein, auf die tatsächliche Verifikation zu verzichten (in diesem Fall 'nach Japan fliegen'). Auf tatsächliche Verifikationen kann auch verzichtet werden, weil Dinge bestimmten Gattungen angehören. Dinge, die in einer Gattung

---

<sup>116</sup> „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ von Thomas S. Kuhn, Frankfurt a.M., 1976

einmal verifiziert worden sind, werden einfach auf andere Dinge dieser Gattung übertragen. Das erspart Zeit.

Es gibt also keine absoluten Ansprüche auf Wahrheit. Gesetze und Erkenntnisse sind also nichts Weiteres als Annäherungsformeln, die sich in das bestehende Set an Wahrheiten und Überzeugungen einpassen lassen müssen. Vorstellungen sind nur insofern wahr, wie sie in der Lage sind, zwischen alten Wahrheiten und neuen Erfahrungen zu vermitteln.<sup>117</sup> „Wahrheit bedeutet [...] nichts anderes, *als dass Vorstellungen (welche selbst nur Teile unserer Erfahrungen sind) genau insofern wahr werden, wie sie uns dazu verhelfen, in befriedigende Beziehung zu anderen Teilen unserer Erfahrung zu treten*, sie zusammenzufassen und sich zwischen ihnen durch begriffliche Abkürzungen bewegen zu können, anstatt der endlosen Abfolge einzelner Phänomene nachzuhängen. Jede Vorstellung, auf der wir uns sozusagen fortbewegen können, jede Vorstellung, die uns Gewinn bringend von irgendeinem Teil unserer Erfahrung zu irgendeinem anderen führt, in dem sie die Dinge in zufrieden stellender Weise miteinander in Verbindung bringt, in dem sie verlässlich funktioniert, vereinfacht, Arbeit erspart – jede solche Vorstellung ist genau in diesem Sinne wahr, insoweit und von da an wahr, wahr nämlich in seinem *instrumentellen Sinne*. Das ist die 'instrumentelle' Sicht der Wahrheit [...] dass die Wahrheit unserer Ideen gleichbedeutend ist, mit deren Fähigkeit zu 'arbeiten' und zu 'funktionieren'.“<sup>118</sup>

James pragmatistische Forderung nach Kohärenz für eine Konzeption der Wahrheit ist schon allein deshalb gerechtfertigt, weil das herrschende intuitive Verständnis von Wahrheit weit über eine bloß situative Bezugnahme hinausgeht. Die Auseinandersetzung mit so einem fundamentalen Thema wie Wahrheit ist immer auch eingebunden in einen

---

<sup>117</sup> Als Susanne Langer 1942 schreibt, dass im Prozess der Wahrnehmung „unsere Empfangsapparatur eine Tendenz“ dazu habe „das sensorische Feld in Gruppen und bestimmte Muster von Sinnesdaten zu gliedern“ und damit Musterwahrnehmung als Konsequenz der Eigenkonfiguration menschlicher Sinnesorgane erklärt, schreibt sie in Analogie zu James Erkenntnissen: „Die Vertrautheit von Phänomenen, ist nichts weiter als die Eigenschaft, dass etwas sehr genau in die Form einer früheren Erfahrung passt.“; diese Schlussfolgerung kann einen versucht machen, zu folgern, dass kohärenztheoretische Ansätze eventuell etwas mit der Strukturiertheit unserer Sinnesapparatur zu tun haben könnten – „Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst.“ von Susanne K. Langer, Frankfurt, 1984

<sup>118</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 67

umfassenderen Bezugsrahmen: der Weltanschauung. Wenn es um Weltanschauung geht, werden philosophische Fragen mit wissenschaftlichen in einen Topf geworfen und kulturelle Urteile oftmals mit metaphysischen Vorurteilen vermischt. Deshalb ist es notwendig, dass eine neue Wahrheit die Rolle eines Mittlers einnimmt, um Übergänge zu erleichtern. Alte Ansichten müssen mit neuen vereinigt werden und zwar mit einem Minimum an Erschütterung und einem Maximum an Kontinuität. Theorien, so James, werden in dem Maße für wahr gehalten, wie sie in der Lage sind, dieses Minimum-Maximum-Problem zu bewältigen. All das ist ein Annäherungsphänomen und sollte befriedigen. Da jedoch die jeweiligen Vorstellungen darüber, was Zufriedenheit sei, sehr unterschiedlich ausfallen, ist bis zu einem gewissen Punkt alles gestaltbar.<sup>119</sup>

### 3.3.3. *Wahrheit als Konsens*

James entwickelt also die pragmatistische Theorie der Wahrheit ausgehend von der Korrespondenztheorie, in dem er das Konzept der Übereinstimmung als in ihrem Zentrum stehend modifiziert, erweitert, dadurch dynamisiert und so dem bis dahin unausweichlich erscheinenden Dualismus von Subjekt und Objekt ein holistisches Erkenntnisfundament verschafft und diesen Ansatz mit Teilen aus dem Theorietypus, der in Kapitel 2.4.2. kurz vorgestellt wurde, erweitert: der Kohärenztheorie. Tatsächlich kommen allerdings Teile aus den Konsenstheorien der Wahrheit noch hinzu, deren wesentliche Charakteristika in Kapitel 2.4.3. vorgestellt wurden.

Sowohl William James wie auch Charles Sanders Peirce würden wohl bestreiten, dass es ihnen explizit um Konsens geht, wenn sie ihre pragmatistischen Wahrheitstheorien erstellen, allerdings sind beide davon überzeugt, dass es nicht ausreicht, dass sich ein Urteil, eine Idee, eine Überzeugung usw. in ein bestehendes Gefüge von Überzeugungen einpasst und auf die bereits beschriebene Art und Weise 'übereinstimmt',

---

<sup>119</sup> Vgl. dazu ebd. S 68

wie es in Kapitel 3.3.1. für James Vorgehensweise ausgeführt worden ist, und eine Community schlichtweg einfach behauptet, dass der und der Sachverhalt wahr ist – dann hat das, was Wahrheit genannt wird, jedenfalls keinen substantiellen Gehalt mehr. Beide würden sagen, dass es schließlich nicht ausreicht, dass Wahrheit sich dadurch auszeichnet, dass eine, wie auch immer geartete Community sich auf sie einigt. Aber beide würden sagen, dass „[...] in the long-run opinion of those who inquire, the opinion that they are 'fated' to hold, is the true one.“<sup>120</sup> und weiter “[...] how tightly we are coerced by both reality and the body of our previous belief.“<sup>121</sup> Im Zentrum der Überlegung, dass konsenstheoretische Teile in die pragmatistische Wahrheitstheorie diffundieren, liegt also vor allem der Gedanke, dass Überzeugungen, die eine langfristige Haltbarkeit, also eine Nützlichkeit auf lange Sicht haben, genau deshalb langfristig beibehalten werden, weil sich eine Gemeinschaft, neben den anderen Kriterien, die diese wahren Überzeugungen erfüllen müssen, darauf geeinigt hat, dass sie wahr sind.<sup>122</sup> Peirce Erweiterung seiner Wahrheitskonzeption durch Teile der Konsenstheorie liegt vor allem in seinem Interesse, einen Beitrag zu einem reibungsloseren Ablauf innerhalb der wissenschaftlichen Community und wie dort Erkenntnisse gewonnen werden, zu erzielen. Für Peirce ist es also immer eine Forschergemeinde, die im Zentrum seines Erkenntnisinteresses in Bezug auf das Thema Wahrheit steht. Peirce hatte die Vorstellung von der Forschergemeinde als Subjekt der Wahrheit.<sup>123</sup> Bei James hingegen ist es eher das in eine Gemeinschaft Eingebundensein, die sich unter anderem auf das einig sein muss, was Wahrheit genannt wird, das auf die Konstitution und die Emotionalität des Individuums zurückwirkt.

---

<sup>120</sup> “James’s theory of the truth” von Hilary Putnam in “The Cambridge Companion to William James” von Ruth Anna Putnam (Hg.), Cambridge, 1997, S.169

<sup>121</sup> Ebd. S. 170

<sup>122</sup> auch wiederum werden Parallelen zu Ludwik Flecks Wissenschaftstheorie erkennbar

<sup>123</sup> Vgl. dazu: „Wahrheitstheorien“ von Gunnar Skirbekk, Frankfurt, 1992, S. 14

### 3.3.4. Wahrheit und Wirklichkeit

„'Wirklichkeit' im Allgemeinen ist das, wovon unsere Wahrheiten Rechenschaft abzulegen haben“<sup>124</sup>

Dieses Zitat aus James Pragmatismus Vorlesungen macht einmal mehr deutlich, dass man es bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Wahrheit mit einem komplexen Gewirk verschiedenster Fragestellungen zu tun bekommt, die größtenteils alle miteinander verknüpft und untereinander verwoben sind. Was ist eigentlich Wirklichkeit? Wie kann denn eigentlich das, was Wirklichkeit genannt wird, erfasst, bzw. wahrgenommen werden und welche Ebenen des Wahrnehmens berühren das Feld der bewussten Wahrnehmung; was aber, wenn es denn so etwas wie bewusstes Erfassen oder bewusste Wahrnehmung, überhaupt gibt,<sup>125</sup> ist denn nun das, was Bewusstsein genannt wird. Und was haben all diese komplexen zueinander und vielfach miteinander verwobenen und teilweise gegeneinander stehenden Prozesse mit dem zu tun, was James unter Wahrheit versteht?

James fundamentierte sein Konzept der Wirklichkeit, der Wirklichkeitserfassung und den Prozess der Wahrheitsfindung in den Pragmatismus Vorlesungen holistisch, ohne seine Ausführungen an dieser Stelle explizit als Holismus auszuarbeiten,<sup>126</sup> und damit auch sein Wahrnehmungskonzept, das er in den Vorlesungen eher implizit nebenher laufen lässt.<sup>127</sup> Würde James bloß eine weitere Spielart der Korrespondenztheorie der Wahrheit entwickelt haben, wie es Kai-Michael Hingst in seinem Essay „James' pragmatistische Deutung der

---

<sup>124</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 154

<sup>125</sup> wovon unsere Intuitionen klar ausgehen - in den „Principles of Psychology“ schreibt James, dass es nicht nur ein 'Denken' ist, das durch den Menschen hindurch zieht, sondern dass Menschen darüber hinaus sich jeweils auch zuschreiben, dass es ihr eigenes Denken ist, das durch sie hindurch zieht

<sup>126</sup> das erfolgt erst später, als er seine metaphysische Position des „Radikalen Empirismus“ entwickelt

<sup>127</sup> in den Pragmatismus Vorlesungen („Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001), wie auch in dem in Deutschland erschienenen „Pragmatismus und radikaler Empirismus“ („Pragmatismus und radikaler Empirismus“ von William James, Frankfurt, 2006) breitet James explizit keine Theorie der Wahrnehmung aus, sondern setzt auf das auf, was er in den „Principles of Psychology“ („The Principles of Psychology“ von William James, New York & London, 1890) und „Psychology: The Briefer Course“ („Psychology: The Briefer Course“ von William James, New York, 1961) ausführlichst zum Thema Wahrnehmung entwickelt hat

Korrespondenztheorie der Wahrheit“<sup>128</sup> vorschlägt, würde der Prozess der Wahrheitsfindung wieder in die zwei üblichen Teile zerfallen: die Außenwelt, in der sich die zu erkennenden Objekte befinden und die Innenwelt, innerhalb derer das Subjekt das zu Erkennende erkennt. Das, was James Wirklichkeit nennt, setzt sich aus drei Bereichen zusammen:<sup>129</sup>

- Der Fluss der Sinneswahrnehmungen  
Sie drängen sich auf und Menschen wissen nicht woher diese Sinneswahrnehmungen kommen: sie sind weder wahr noch falsch, sie sind einfach da
- Die Beziehungen der Wahrnehmungen untereinander  
Diesen Bereich sieht James in zwei Bereiche unterteilt: in veränderliche, zufällige Beziehungen einerseits – darunter fallen für James zeitliche und räumliche Beziehungen - und andererseits feststehende, wesentliche Beziehungen – auf die innere Natur ihrer Begriffe gegründet
- Vorausgegangene Wahrheiten, auf die sich jede neue Untersuchung bezieht

Sinnweswahrnehmungen passieren, ohne dass darauf Einfluss genommen werden könnte, aber durch selektive Schwerpunktsetzungen und eine willentliche Auswahl können Menschen dafür sorgen, dass bestimmte Wahrnehmungen in den Vordergrund treten und bestimmte andere Wahrnehmungen abgeschattet werden. Daraus folgert James, dass eine Wirklichkeit, unabhängig vom menschlichen Denken wohl nur sehr schwer zu finden ist. Sie besteht immer nur aus dem, was gerade Gegenstand der Erfahrung ist. Durch diesen Vorgang werden vom Menschen selbst die Gegenstände der wahren wie auch falschen Urteile erschaffen.<sup>130</sup>

---

<sup>128</sup> „James’ pragmatistische Deutung der Korrespondenztheorie der Wahrheit“ von Kai-Michael Hingst in „Pragmatismus von William James“ von Klaus Oehler (Hg.) erschienen innerhalb der Reihe: „Klassiker Auslegen“ Bd. 21 von Otfried Höffe (Hg), Berlin, 2000, S. 131 – 162 – zwar sagt auch Hingst, dass James über die Adäquationstheorie hinaus geht, letztlich argumentiert er aber, dass James in ihr verhaftet bleibe

<sup>129</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 154 f.

<sup>130</sup> noch bevor James seine Essays „Gibt es ein 'Bewußtsein'?“ und „Eine Welt der reinen Erfahrung“ (beide erschienen in: „Pragmatismus und radikaler Empirismus“ von William James, Frankfurt, 2006) veröffentlicht hat, wird hier bereits seine holistische Grundhaltung

Den Prozess der Urteilsbildung sieht er dann auch folgendermaßen verlaufen: „Wir stürzen uns in neue Erfahrungen mit den Überzeugungen, die unsere Vorfahren und wir uns immer schon gebildet haben; diese bestimmen, was wir wahrnehmen; was wir wahrnehmen bestimmt, was wir tun; was wir tun, bestimmt wiederum, was wir erfahren; und so weiter von einem zu anderen. Obwohl das eigensinnige Faktum bestehen bleibt, dass es einen Fluss von Sinneserfahrungen gibt, scheint doch alles, was von ihm wahr ist, von Anfang bis Ende weitgehend unsere eigene Schöpfung zu sein.“<sup>131</sup> Diese schöpferische Tätigkeit<sup>132</sup> mündet allerdings nicht im Relativismus, dergestalt, dass alles nur noch Ergebnis der eigenen Schöpfung des Menschen ist, sondern dieser Prozess ist als Wirkverhältnis in andere Wirkverhältnisse eingebunden, die auf es einwirken und sich somit wechselseitig beeinflussend ins Verhältnis zueinander setzen. So ist sie auch eingebunden in eine kulturelle Praxis, die sie aus sich selbst heraus strukturiert, erweitert, in sich aufnimmt und sich dadurch wechselseitig beeinflussend weiter entwickelt – als sich selbst organisierendes System.

Diesem Prozess hat James in seiner erst später entwickelten metaphysischen Position des „Radikalen Empirismus“ einen Rahmen geschaffen. Ein Bewusstsein im Sinne einer Entität, das all das oben beschriebene erfasst, gibt es nicht. Bewusstsein wird als Funktion betrachtet, die die Relation zwischen Subjekt<sup>133</sup> und Welt beschreibt. Alles, was es gibt ist reine, d.h. unstrukturierte Erfahrung. Bewusstsein erfüllt die Funktion, dass die Dinge, die existieren, auch vermeldet werden,

---

klar, die später von John Dewey modifiziert ebenso Grundlage seiner pragmatistischen Theorie wurde; extrem verkürzt gesagt: der Mensch erschafft durch seine Wahrnehmung erst die Wirklichkeit

<sup>131</sup> „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 160

<sup>132</sup> und dieses eben zitierte *Procedere* deckt sich in weiten Teilen mit dem, was der Konstruktivismus und auch die Systemtheorie zu Grunde legen, wie dieser Prozess verläuft: als weitestgehend eigenständiger, schöpferischer Prozess, als selbstreferentieller Konstruktionsakt der Wirklichkeit, allerdings ohne relationale Bezüge oder besser gesagt ohne Abgleich mit der Wirklichkeit

<sup>133</sup> Oswald Schwemmer nutzt anstelle des Begriffs des Subjekts, den Begriff des Partizipanten, der in einer Vielzahl von Hinsichten eher vermittelt, dass Subjekte – so es sie denn überhaupt gibt – in eine Vielzahl von oft von diesen selbst nicht wahrgenommenen Wirkzusammenhänge eingebunden sind, auf die sie selbst wiederum einwirken – das Konzept des Partizipanten ist dann auch eher das, was James Verständnis des Bewusstseins als Funktion entgegenkommt und ihm eher entspricht

dass man ihrer gewahr werden kann, wie James sich ausdrückt. Alles besteht aus dem einen Stoff: nämlich der reinen Erfahrung. Insofern sind Subjektivität und Objektivität bloß funktionale Eigenschaften, weil der reinen Erfahrung eben kein Dualismus von Repräsentiert werden und Repräsentieren innewohnt. Das augenblickliche Feld des Gegenwärtigen ist reine Erfahrung. Es ist das einfache D A S, das da ist;<sup>134</sup> an anderen Stellen spricht James auch von stoff, also der Stoff, der da ist. Und der Mensch wirkt auf diese reine Erfahrung, das D A S, oder den stoff ein,<sup>135</sup> in dem er einen mentalen Zustand und eine Wirklichkeit annimmt, auf die sich dieser mentale Zustand bezieht. Erkennen ist also dann das in Beziehung treten von Teilen der reinen Erfahrung, was wiederum ebenfalls Teil der reinen Erfahrung ist. Objekt und Subjekt sind also Teil ein und derselben Funktion, der reinen Erfahrung, die der Mensch konstruiert hat.<sup>136</sup> Bewusstsein und Inhalt sind also dem zufolge nicht dergestalt voneinander getrennt, dass der Inhalt vom Bewusstsein subtrahiert werden kann, um dann als singuläres Bewusstsein am Ende übrig zu bleiben, sondern James geht von einem Prozess der Addition aus.<sup>137</sup>

Reine Erfahrung ist also der beständige Untergrund des Bewusstseinstroms. Und das Bewusstsein ist lediglich das Resultat einer bestimmten Kontextualisierung von Erfahrung, die eben auch das Resultat eines organischen Prozesses ist. Eben dieses entitätenfreie Konglomerat an teilweise auch organisch ablaufenden Erfassungsprozessen und sich wechselseitig beeinflussenden Wirkverhältnissen, das in eine allumfassende Dynamik eingebunden ist, ist das, was James Bewusstsein nennt. Es ist das Verarbeiten von Umwelteinwirkungen, das den Vorgang der Wahrnehmung unter den oben genannten Voraussetzungen nicht beliebig werden lässt und James vor dem Einwand des Relativismus

---

<sup>134</sup> „Pragmatismus und radikaler Empirismus“ von William James, Frankfurt, 2006, S. 19

<sup>135</sup> an dieser Stelle sei nur kurz an die gerade hier sehr klar aufscheinende Parallele zu Henri Bergson aufmerksam gemacht

<sup>136</sup> zu erinnern sei hier an der Stelle an Jaques Derrida, dessen Angriff auf Dualitäten ein Grundzug seines Denkens ist; allerdings hat man bei Derrida das Gefühl, dass dabei bei ihm nicht eine Philosophie der Tat herauskommt, sondern eher eine des Weltverlustes, weil für ihn das Bild eines gemeinsamen Zugangs zur Welt, ein Rückschritt zu etwas bedeutet, das er die Metaphysik der Gegenwart nennt

<sup>137</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus und radikaler Empirismus“ von William James, Frankfurt, 2006, S. 11



schützt. „Den Kontakt mit der Wirklichkeit verdanken wir letztlich dieser organischen Anpassung an die Wirklichkeit in unserem Reagieren auf sie“<sup>138</sup>

Doch wie können Holismus und der Ausgangspunkt, den James für die Explikation seiner Wahrheitstheorie nutzt, nämlich die Korrespondenztheorie, die James Theorie nicht nur in den Subjekt Objekt Dualismus zerfallen lässt, sondern ihn sogar mit dem ausstattet, was gemeinhin direkter Realismus genannt wird,<sup>139</sup> vereinbart werden, schließen sich doch sonst üblicherweise in der Philosophie Holismus und direkter Realismus gegenseitig aus?

Nicht nur schließen sie sich gegenseitig nicht aus, sie ergänzen sich. Durch den Anspruch, unmittelbar lebensweltliche Relevanz zu besitzen, geht der Pragmatismus immer in einem ersten Schritt vom Common Sense aus. Die Auffassung des Common Sense in Bezug auf die gewöhnliche Alltagserfahrung geht von einer vom Menschen unabhängigen Wirklichkeit aus, also von einer Aufspaltung in Subjekt und Objekt, vulgo dem direkten Realismus. Ausgehend vom korrespondenztheoretischen Verständnis der Wahrheit bedeutet übereinstimmen für einen Pragmatisten, sich bewähren in der Wirklichkeit (also das Konzept des „agreement with reality“). Diese Übereinstimmungsbeziehung kann aber nur unter der Voraussetzung einer Bezugnahme auf etwas und einer Form der Anpassung an sie erfolgen, wie James schreibt,<sup>140</sup> auch sie ist also ein relationales Gefüge. Und da alle Beziehungen oder besser relationalen Gefüge wiederum Bestandteil der reinen Erfahrung sind, kann James den Subjekt/Objekt-Dualismus und alle damit verbundenen Dualismen auflösen und trotzdem von Wirklichkeitsbezug sprechen, weil es nicht zwei unterschiedliche Sphären sind, die miteinander abgeglichen werden (Übereinstimmung in der Abbildtheorie), sondern alles Bestandteil der reinen Erfahrung („pure experience“) ist.

---

<sup>138</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 86

<sup>139</sup> der James von vielen Kritikern als nahezu naive Einstellung vorgehalten wird

<sup>140</sup> „Pragmatismus und radikaler Empirismus“ von William James, Frankfurt, 2006, S. 114 f.

Diesen entscheidenden Schritt übersehen offenbar viele Interpretatoren des Pragmatismus, wenn sie annehmen, dass die pragmatistische Konzeption der Wahrheit lediglich eine Spielart der durch eben diese Dualismen geprägten Korrespondenztheorie der Wahrheit ist.

### 3.4. Einwände gegen den Pragmatismus

Als der Pragmatismus durch James' Vorlesung popularisiert wurde, war er bereits einer Vielzahl von Einwänden ausgesetzt, die in diesem Kapitel nicht erschöpfend besprochen werden können. Lediglich sollen einige exemplarische Einwände herausgehoben und in einen Zusammenhang gebettet werden. Im Verlauf des Kapitels soll klar werden, dass diese so genannten Einwände vom Pragmatismus nicht nur abgewehrt werden können, sondern dass der Pragmatismus sie möglicherweise in sich aufnehmen kann.

Eine Vielzahl von Einwänden ist vor allem in der zu dieser Zeit vorherrschenden Atmosphäre der kulturell geprägten Verfasstheit der Welt begründet. Es ist kein Zufall, dass der Pragmatismus sich ausgerechnet in Amerika entwickelt, von dort aus popularisiert wird und in das kulturelle Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft als eine der tragenden Säulen des amerikanischen Pluralismus und Liberalismus diffundiert ist. Eben das scheint aber auch einer der Gründe dafür zu sein, warum die pragmatistische Bewegung (noch) nicht die Verbreitung gefunden hat und ihr nicht der Stellenwert eingeräumt wird, den andere weniger gehaltvolle Theorien in der Philosophie erreicht haben: als Ursache dafür wird von vielen Autoren der Antiamerikanismus gesehen, der vor allem in Europa zu allen Zeiten Mode war und ist.<sup>141</sup> Viele von diesen ja nicht wirklich speziell auf den Inhalt des Pragmatismus gerichteten, sondern eher atmosphärisch gefärbten Ressentiments sind aber auch James eigenem

---

<sup>141</sup> Vgl. dazu: „Amerikanisches Philosophieren – Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker“ von Ludwig Marcuse, Zürich, 1994, S. 12 ff. und auch „Pragmatismus von William James“ von Klaus Oehler (Hg.) erschienen innerhalb der Reihe: „Klassiker Auslegen“ Bd. 21 von Otfried Höffe (Hg.), Berlin, 2000, S. 1 ff.; Oehler teilt hier die Rezeptionsgeschichte des Pragmatismus in eine vor und nach 1989 ein, als Ausdruck des Antiamerikanismus aufgrund des Kalten Kriegs; er schreibt, dass der Pragmatismus aus ideologischen Gründen keinen Eingang in die Philosophiebücher der Sowjetunion gefunden hat.

Vokabular zuzuschreiben, das er in den Pragmatismus Vorlesungen wohl zum Teil auch deshalb einsetzte, um eben jenen Antiamerikanismus zu ironisieren: da spricht er vom bereits erwähnten 'cash value' der Wahrheit, und dass Wahrheit vor allem vom 'Kredit-System' lebt und 'that they pay' und noch dergleichen Metaphern mehr. James' Sprachbilder selbst haben dazu geführt, dass der Pragmatismus in Europa eher auf Widerstände stößt und von Anfang an den Hautgout des Kommerzialisismus hat. Selbst Bertrand Russell erliegt der Versuchung, sich von den Bildern, die solcherlei Metaphern verströmen, wegtragen zu lassen und den Pragmatismus mit der Philosophie der Händler gleichzusetzen. James hat sehr schnell in seinem Essay „The Pragmatist Account of Truth and its Misunderstandings“ der bereits im Januar 1908 zuerst in der „Philosophical Review“ erschien und später in „The Meaning of Truth“<sup>142</sup> veröffentlicht wurde, auf einige dieser Einwände reagiert; dort sprach er von acht Missverständnissen, die er in diesem Aufsatz recht unaufwendig beseitigt. Im Kern sieht James diese Einwände als den natürlichen, in drei Stadien verlaufenden Prozess, den neue Theorien durchzustehen haben.<sup>143</sup>

Russell sympathisiert einerseits sehr mit James' Konzept des Radikalen Empirismus, das er, so viel wie er davon verstanden hat, „Neutralen Monismus“ tauft, und für bahnbrechend hält, weil er die Induktion aus der Enge der Logik herauslöst,<sup>144</sup> Andererseits jedoch achtet er James' Wahrheitstheorie abschätzig und billigt ihr lediglich den Status zu, eine Rechtfertigung des Glaubens zu sein, und zwar desjenigen an Gott.<sup>145</sup> Zwar handeln James erste philosophische Versuche von seiner Auseinandersetzung mit dem Glauben an Gott<sup>146</sup> und auch in seiner Konzeption der Wahrheit steht - ähnlich wie bei Peirce - 'glauben', als ein

---

<sup>142</sup> „Pragmatism – A New Name for Some Old Ways of Thinking AND The Meaning of Truth – A Sequel to Pragmatism“ von William James, Cambridge, 1975, S. 265 – 282 und dann in deutscher Übersetzung in: „Pragmatismus und radikaler Empirismus“ von William James, Frankfurt, 2006, unter dem Titel „Die pragmatistische Darstellung der Wahrheit und ihre Fehldeutungen“, S. 117 - 138

<sup>143</sup> Vgl. dazu die Ausführungen auf S. 12 unten dieser Arbeit

<sup>144</sup> „Über die Natur von Wahrheit und Falschheit“ von Bertrand Russell in „Philosophische und politische Aufsätze“ von Bertrand Russell, Stuttgart 1971, S. 78

<sup>145</sup> Vgl. dazu: „Philosophie des Abendlandes“ von Bertrand Russell, Zürich, 1950, S. 823 f.

<sup>146</sup> „The will to believe, and other essays in popular philosophy“ von William James, New York, 1897

'für wahr halten' am Beginn des Prozesses zur Erlangung der Wahrheit. Dadurch jedoch, dass 'ein glauben an', den Ausgangspunkt des Wahrheitsfindungsprozesses bildet, der dann im nächsten Schritt validiert und verifiziert werden muss, um tatsächlich auch einen Wahrheitsanspruch erheben zu können, heißt das nicht, dass der Begriff 'glauben' nur Relevanz im religiösen Bereich finden darf und kann. Abgesehen davon, dass James Wahrheitstheorie keine Rechtfertigung des Glaubens ist, betrifft dieser Einwand, würde man ihn überhaupt gelten lassen, nur einen kleinen Teil im gesamten Gebäude von James' Pragmatismus und stellt wohl im Kern eher ein Missverständnis des Begriffs 'Glauben' dar. Dazu ist zu sagen, dass die Gesamtheit eines philosophischen Gebäudes nicht zum Einsturz gebracht werden kann, nur weil möglicherweise ein kleiner Teil zurückgewiesen werden kann. Die von Russell in diesem Einwand vorgenommene Gleichsetzung von Konsistenz und Kohärenz,<sup>147</sup> deren Konsequenz es ist, dass nur weil möglicherweise ein kleiner Teil eines Theoriegebäudes durch Einwände zum Einsturz gebracht wird, direkt das gesamte Theoriekonstrukt kollabiert, kann nur von einem Philosophen, der in sprachanalytischer Tradition steht, stammen, dem formale Kriterien und ästhetische Geschlossenheit philosophischer Theorien offenbar wichtiger sind, als lebensweltliche Relevanz - abgesehen davon, dass von dieser Tradition ohnehin ein wesentlicher Teil menschlicher Erfahrung ausgeklammert wird. Es ist bemerkenswert wie stark Russell in seinem Aufsatz „Über die Natur von Wahrheit und Falschheit“<sup>148</sup> gegen James' Position den soliden Boden der Argumentation verlässt und gegen den mehr als sprachgewandten der Polemik eintauscht, sodass der Eindruck entsteht, dass er dem Pragmatismus mit Argumenten nicht beizukommen in der Lage ist. Ein formal ähnlich gelagerter Einwand findet sich in der „Logisch-Semantischen Propädeutik“ von Ernst Tugendhat und Ursula Wolf, die fordern, weil das Prädikat 'nützlich' ein zweistelliges, das Prädikat 'wahr' aber lediglich ein einstelliges Prädikat ist, dass der pragmatistische

<sup>147</sup> Vgl. dazu: „Philosophie des Abendlandes“ von Bertrand Russell, Zürich, 1950, S. 824 f.

<sup>148</sup> „Über die Natur von Wahrheit und Falschheit“ von Bertrand Russell in „Philosophische und politische Aufsätze“ von Bertrand Russell, Stuttgart 1971, S. 86 ff – dort lässt er sich sogar dazu hinreißen, zu behaupten, dass der Pragmatismus die Anwendung von Gewalt empfehle.

Wahrheitsbegriff insgesamt aufgegeben werden muss, weil es, so scheint das Argument dahinter zu funktionieren, bedeute, salopp gesagt, Äpfel mit Birnen zu vergleichen.<sup>149</sup> Abgesehen davon, dass gegen diese Form von Einwand ähnliches wie oben vorgebracht werden kann, haben Einwände aus der analytischen Philosophie, in deren Zentrum der (vollkommen inhaltsleere, weil nur formal definierte) Wahrheitsbegriff Tarskis steht, ohnehin das Problem, relevante Bezüge zur tatsächlichen Wirklichkeit der Lebenswelt herzustellen.

Ein weiterer recht prominent gewordener Einwand Russells besteht darin, dass es nicht verifizierbar und validierbar ist, dass Columbus Amerika entdeckt hat, weil es in der Vergangenheit liegt. Dinge, die in der Vergangenheit liegen, können durch den Pragmatismus nicht mehr überprüft werden.<sup>150</sup> Tatsächlich ist es so, dass in der Vergangenheit liegende Ereignisse so lange nicht validiert und verifiziert werden können, solange keine Zeitmaschine existiert. Jedoch, da die Auswirkungen dieser Ereignisse in die Gegenwart hineinreichen und diese wiederum Auswirkungen auf sie haben, können ihre gegenwärtig fortdauernden Wirkungen verifiziert werden, um sie so auf die Vorkommnisse der Vergangenheit beziehen zu können. Eben weil der korrespondenztheoretische Ausgangspunkt, die 'Übereinstimmung', das 'agreement with reality' dem Wesen nach ein Hinführen ist, das den Nutzen hat, sich in ein kohärentes Wirklichkeitsgefüge einzubetten, kann Vergangenes indirekt überprüft werden.

Auch G. E. Moore stellt in seinem Einwand James' zentralen Aspekt der Nützlichkeit ins Zentrum. Polemisierend bei James sei das Richtige trivial und das Originelle einfach falsch, behauptet er, dass aus James Wahrheitskonzept folge, dass wenn es für ihn, Moore, nützlich sei, an die Existenz William James zu glauben, dann wäre diese Überzeugung für einen Pragmatisten auch dann wahr, wenn James tatsächlich gar nicht existiert. Ähnlich wie bei Russells Einwand, setzt auch dieser Einwand voraus, dass sowohl Moore als auch Russell ein wahres Wissen von der Wirklichkeit als Vergleichsmaßstab haben müssen. Irgendwie scheinen

---

<sup>149</sup> Vgl. dazu „Logisch-semantische Propädeutik“ von Ernst Tugendhat und Ursula Wolf, Stuttgart, 1989, S. 237

<sup>150</sup> Vgl. dazu: „Wahrheitstheorien“ von Gunnar Skirbekk, Frankfurt, 1992, S. 14

diese rationalistischen Einwendungen zu beanspruchen ‚objektiver‘ zu sein als die pragmatistische Wahrheitstheorie, allerdings liegt die Beweislast hierfür bei den Rationalisten selbst. Wahr ist ein Standpunkt eben genau dann, wenn er sich rechtfertigen lässt und nicht wenn er von einem absoluten Standpunkt aus deduziert werden kann. In diesem Sinne gibt es dann auch keinen objektiven Standpunkt, von dem aus Wahrheit für jeden verbindlich ist.<sup>151</sup>

#### **4. Pragmatismus als Metatheorie der Wahrheit?**

Der Pragmatismus in der Jamesschen Ausprägung, so wie er bis jetzt vorgestellt wurde, setzt sich also aus 6 Elementen zusammen.

- Ein philosophisches Temperament, nämlich ein solches, das in der Lage ist zwischen den Temperamenten der Tough- und der Tender-Minded zu vermitteln
- Eine Wahrheitstheorie, in deren Zentrum das dynamische Hinführen zu anderen Wahrheiten und das „agreement with reality“ stehen
- Eine Bedeutungstheorie, die im Unterschied zur Abbildtheorie Bedeutung über Nützlichkeit zur Lebensbewältigung generiert
- Ein holistisches wissenschaftstheoretisches Fundament, das dem Pragmatismus lediglich zunächst implizit gegenübergestellt wird,<sup>152</sup> und später im Konzept des „Radikalen Empirismus“ ausgearbeitet wird
- Eine Methode, um philosophische Debatten und Probleme zu lösen.
- Ein metaphysischer Blickwinkel, der später im „Radikalen Empirismus“ zur Position wird

---

<sup>151</sup> damit hat der pragmatistische Wahrheitsbegriff Ähnlichkeit mit dem Radikalen Konstruktivismus Ernst von Glasersfelds

<sup>152</sup> tatsächlich würde der Pragmatismus auch ohne die explizite Ausarbeitung des „Radikalen Empirismus“ funktionieren; James sah beides als unabhängig nebeneinander stehend und gleichwertig an

Mit James' Pragmatismus, der damit verbundenen Theorie der Wahrheit und der daraus folgenden, mittlerweile als klassisch geltenden Diskussion zwischen Russell und James, beginnt im 20. Jahrhundert die neuerliche und sehr kontrovers debattierte Auseinandersetzung mit dem Thema Wahrheit. Es ist eine Diskussion, deren Kern das beinhaltet, was alle Theorien in Bezug auf das Thema von sich beanspruchen: nämlich die Wahrheit in Bezug auf das Thema Wahrheit zu sein. Tatsächlich allerdings konterkariert ein Absolutheitsanspruch in Bezug auf den Wahrheitsanspruch der jeweiligen Theorien, wie bereits in Kapitel 2.6. gezeigt, genau das, was diese Theorien im Bezug auf das Thema gerne beanspruchen würden: nämlich verbindliche, umfassende und der Komplexität der Wirklichkeit gegenüber angemessene Aussagen im Bezug darauf, was denn nun die Wahrheit sei, treffen zu können und nicht nur über einen Teil der Wirklichkeit, der obendrein auch noch in eine subjektive und eine objektive Welt zerfällt. Je rigider dieser Anspruch verfolgt wird, und wie es scheint, je enger ein theoretischer Rahmen gesetzt ist, desto geringer fällt der Bereich aus, in dem ein gerechtfertigter Anspruch auf das erhoben werden kann, was jeweils Wahrheit genannt wird. James holistische Grundlage hat den immensen Vorteil, allen möglichen Anwürfen, die gegen diese dualistisch konzipierten Erkenntnisstrukturen vorgebracht werden können,<sup>153</sup> zu entgehen. Das bedeutet aber nicht - jedenfalls nicht aus der pragmatistischen Perspektive - dass dadurch alle möglichen Theorien, die Wahrheit zwischen diesen beiden Polen konzeptualisieren, aufgegeben werden müssen, bzw. dass man mit ihrer Hilfe nicht zu etwas gelangen kann, das berechtigterweise Wahrheit genannt werden kann.

Dieses Kapitel untersucht, wie James Theorie der Wahrheit als Theorie konzeptualisiert ist und wie sie als Theorie zu den anderen Theorien - wenn diese Theorien denn den Anspruch erheben können, 'Theorie' genannt zu werden - im Verhältnis steht. Es soll im weiteren dafür argumentiert werden, dass James Theorie, nicht nur im jeweiligen Verhältnis zu den anderen Theorieansätzen steht, sondern, dass sich die anderen Theorien in die pragmatistische Wahrheitstheorie integrieren

---

<sup>153</sup> mit dem Skeptizismus wird hier nur der hartnäckigste, weil nicht ausräumbare erwähnt

lassen, sie insofern als Metatheorie der Wahrheit gelten kann: Zwar hat der Begriff der Metatheorie den Haugout des „über den Dingen stehenden“ und klingt insofern anmaßend und ideologisierend, als dass er im Kern konterkariert, was der Pragmatismus anstrebt - nämlich Pluralismus. Er soll aber insofern hier Anwendung finden, als dass möglicherweise die pragmatistische Theorie das Zentrum einer Wahrheitstheorie bilden kann, von dem aus möglicherweise Wahrheiten, die von anderen Theorieformen extrahiert werden, in die pragmatistische integriert werden können.

#### **4.1. Wahrheit ohne Dualismus**

Ausgangspunkt für James Theorie der Wahrheit ist Charles Sanders Peirce Pragmatismus. In der Diskussion um die Theorie der Wahrheit des Pragmatismus ist es gängige Meinung, dass James' Verdienst lediglich darin besteht, Peirce Position popularisiert zu haben. Zwar geht James von Peirce Ansatz aus und hat zur Verbreitung des Pragmatismus tatsächlich überhaupt erst beigetragen, jedoch geht sein Ansatz weit über den von Peirce hinaus.<sup>154</sup> Peirce bleibt in seiner Auseinandersetzung mit der Transzendentalphilosophie Kants im Subjekt/Objekt-Dualismus als Konsequenz seiner Wirklichkeitsauffassung gefangen. Folglich muss er den Zugang zu dieser Wirklichkeit, will er nicht den Beschränkungen einer Abbildtheorie ausgesetzt sein, mit Hilfe seiner Theorie der Zeichen ermöglichen; der Dualismus mit seinen Restriktionen bleibt bestehen, abgesehen davon dass eine konsistente und umfassende Theorie der Zeichen nicht zustande kommt, weil Peirce sie nie vollständig zu Ende führen kann.

Als Folge der Auseinandersetzung mit der Transzendentalphilosophie beginnt mit Frege und Russell die sprachanalytische Philosophie, die

---

<sup>154</sup> was nach meiner Ansicht zur Popularisierung erst beigetragen hat und nachdem James Pragmatismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Hintergrund getreten ist, im 21. Jahrhundert dazu verhelfen wird, dem Pragmatismus und der dahinter stehenden Theorie der Wahrheit mehr Bedeutung zu verleihen; abgesehen davon, dass Peirce sich später von James sogar so weit distanzierte, dass er das, was er selbst Pragmatismus taufte, in Pragmatizismus umbenannte



versucht, den Apriorismus reiner Verstandesbegriffe und Anschauungsformen in die Sprache als transzendente Raster zu verlegen. In alten Denkrastern wird nun neu der Apriorismus in die Sprache verlegt. Ein Großteil der Wahrheitstheorien des 20. Jahrhunderts steht in dieser Tradition, die durch Einseitigkeiten, Überschätzungen, Grundlagenkrisen, Dauerreparaturen, zunehmender Entkoppelung von lebensweltlicher Relevanz und einer erstaunlicherweise immer noch steigerungsfähigen eskapistischen Esoterik geprägt ist.<sup>155</sup> Allerdings klammert die sprachanalytische Philosophie mit ihrem logisch-technischen Apparat und der Formalisierung des Wahrheitsbegriffs, in dem sie so tut als ob Sprache ein aus dem Kontext herausgelöstes Medium ist, wesentliche Teile der Struktur der Erfahrung aus: nämlich alles, was nicht sprachlich verläuft.<sup>156</sup>

James allerdings wendet sich ausdrücklich gegen die Philosophie der idealistischen Tradition, gegen Kants Transzendentalphilosophie, also ein deduktiv geschlossenes Kategoriensystem und Hegels Konstruktion des dialektischen Geistes und gegen alle Formen rationalistischer Tendenzen einer Letztbegründbarkeit, wie auch gegen die Überzeugung, dass die Wirklichkeit der Erfahrung sich durch Sprache adäquat beschreiben lässt: „Das Leben besteht darin, sich ununterbrochen zu verändern. Aber unsere Begriffe sind alle diskontinuierlich und unveränderlich [...]“<sup>157</sup> und „Wenn wir Begriffe bilden, so zerlegen und fixieren wir die sich wandelnde Erfahrung, in dem wir alles andere beiseite lassen, was nicht in die Begriffe eingeht“<sup>158</sup> „In der konkreten Wirklichkeit hingegen, in dem unmittelbar wahrgenommenen Strom des Lebens durchdringen die Erfahrungen einander derart, dass es nicht leicht ist, genau zu erkennen was einander ausschließt und was nicht.“<sup>159</sup>

---

<sup>155</sup> was an der Herangehensweise sprachanalytischer Wahrheitstheorien, wie sie in Kapitel 2.4.5 dieser Arbeit vorgestellt wurden, zu erkennen ist

<sup>156</sup> zu erinnern sei an der Stelle an Oswald Schwemmers Ausführungen zu diesem Thema: eine rein sprachliche Darstellung der Wirklichkeit ist lediglich eine perspektivierende Darstellung der Wirklichkeit („Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 50) und insofern ist der ganze andere Teil von Wahrnehmungen, der nicht im Medium der Sprache ausgedrückt werden kann, die menschliche Erfahrung allerdings fundamental beeinflusst, ausgeklammert

<sup>157</sup> „Das pluralistische Universum“ von William James, Darmstadt 1994, S. 161

<sup>158</sup> Ebd. S. 161

<sup>159</sup> Ebd. S. 162

## 4.2. Wahrheit und Wandel

Die grundlegende Wahrheit über die Erfahrung, so James, ist also die, dass sie ein Prozess permanenter Veränderung ist.<sup>160</sup> Die konkreten Impulse der Erfahrung können also nicht durch feste Begrifflichkeiten begrenzt werden, sondern fließen stetig ineinander über und scheinen sich gegenseitig zu durchdringen. In dieser sich permanent perpetuierenden Erfahrungskontinuität ist es schwer, zu unterscheiden, was in dieser Kontinuität die Beziehung und was der Gegenstand der Beziehung ist. Gegenstand und Erfahrung sind also nie singulär, sondern eingebettet in den stream of consciousness, so wie James ihn in den „Principles of Psychology“ konzeptualisiert, der wiederum Teil der reinen Erfahrung („pure experience“) ist. Da die Welt also nicht statisch ist, darf auch das theoretische Konstrukt zur Welterfassung nicht statisch sein und als Folge auch nicht die sich daraus ergebende Theorie der Wahrheit. Denn statisch komparative Theorien können zwar zwei Zustände a und b, die sich zu zwei unterschiedlichen Zeitpunkten ereignen, miteinander vergleichen, erklären, wie sich ein Prozess von dem einen Zustand a zu dem nächsten Zustand b wandelt - weil die Dinge eben nicht sind, sondern werden - können sie nicht.

James gibt keine Definition der Wahrheit à la „Wahrheit ist:...“, sondern Wahrheit erlangt Bedeutung im Hinblick darauf, was mit ihr gemacht bzw. wie sie prozessualisiert werden kann. James konzeptualisiert Wahrheit also als Vorgang, nämlich als Vorgang, sich selbst zu verifizieren. Dabei müssen die neuen Teile der Erfahrung sich nahtlos in die alten, bereits verifizierten, also wahren Erfahrungen einpassen. Die Verifikation einer Vorstellung erfüllt damit die Funktion des angenehmen Hinführens zu weiteren Teilen der Erfahrung. So wie theoretische Konstrukte Instrumente für die Praxis sind, so sind wahre Gedanken, Vorstellungen, Ideen, Überzeugungen usw. Mittel zur Befriedigung von Lebensbedürfnissen. Wahrheit hat also keinen abstrakten Eigenwert, sondern funktionelle Bedeutung. James Begriff der Wahrheit fügt sich auch nicht in formal-logische Kategorien ein, weil Wahrheit sich eben auf

---

<sup>160</sup> Vgl. dazu: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 106

die konkrete Lebenswelt und nicht auf ein logisch begründetes Abstraktum bezieht. Demzufolge gibt es auch nicht die eine Wahrheit des Absoluten, wie sie der Rationalismus konzeptualisiert, sondern es gibt Wahrheit nur im Plural: es ist der Sammelbegriff für Verifikationsprozesse. Wahrheit wird also nicht vorgefunden, sondern erzeugt.

In James' Konzept der Wahrheit sind also die Bedingungen der Anwendbarkeit bereits integriert: wahr kann nur das sein, was sich im Hinblick auf menschliches Handeln und Denken bezieht und dieses kontextualisiert.

Dabei stellt die Alltagserfahrung den Bezugspunkt für alle Urteile, Ideen, Aussagen usw. dar, die Anspruch auf Wahrheit erheben können, wenn James das zugrunde legt, was er die Wirklichkeit nennt. Allerdings handelt es sich nicht um die Wirklichkeit, wie sie die Abbildtheorie konzeptualisiert, sondern wie James sie im „Radikalen Empirismus“ ausformuliert, sie ist Teil der „pure experience“, der reinen Erfahrung. Dabei ist festzuhalten, dass die Wahrheit hic et nunc sich in jedem Fall wandelt und sich morgen bereits als Irrtum herausstellen kann, genauso wie sich in der Vergangenheit Wahrheiten als falsch erwiesen haben. Es wandelt sich nicht nur die Kenntnis von der Wahrheit und der Wirklichkeit, sondern Wahrheit und Wirklichkeit selbst wandeln sich permanent. Da sich aber nun die Wirklichkeit permanent wandelt und Wahrheit eine Relation der Gedanken, Urteile, Aussagen usw. zur Wirklichkeit ist, wandelt sich eben auch die Wahrheit permanent. Wahrheit befindet sich also permanent im Stadium des Fluxes – also ist Wahrheit letzten Endes eine Funktion der Wirklichkeit.

#### **4.3. Zwei Ereignisketten**

Wahrheit beruht aber nicht allein auf der Widerständigkeit der Wirklichkeit: als Ergebnis menschlicher Tätigkeit ist sie eine Art von Eigenschaft von Gedanken, Urteilen, Aussagen usw., die als Instrumente der Wirklichkeitsauffassung verstanden werden können. Und diese Auffassung wird entlang des Zwangs, den die Wirklichkeit selbst ausübt, wiederum experimentell mit Hilfe der in ihr vorgefundenen Instrumente

getestet, erprobt und für nützlich oder nicht nützlich zur Bewältigung eben dieser Wirklichkeit eingestuft. „Allgemein können wir sagen, dass alle Formen unseres Wirklichkeitserfassens in dem Sinne konstruktiv sind, dass mit ihnen eine Perspektive eröffnet wird, in der die immanent sich gliedernde Wirklichkeit der Welt in verschiedenen Formen der Selbstkonfigurationen erfasst, bzw. wie wir auch sagen können, in der dieser Wirklichkeit begegnet wird. Dieses Erfassen bzw. Begegnen definiert für uns dann das, was für uns die Wirklichkeit – unsere Wirklichkeit – der Welt ist.“<sup>161</sup> In dem Sinne ist Wahrheit eben auch eine Erfindung, und zwar eher eine Erfindung als eine Entdeckung. Das Spezifische dieser Erfindungen ist allerdings, dass sie keine Willkürakte sein können, weil sie eben die Wirklichkeit in Rechnung stellen müssen. „Dabei ist zu betonen, dass es sich bei einem solchen pluralistischen Perspektivismus nicht um einen Relativismus handelt. Denn was sich im Erfassen als Wirklichkeit ergibt, hängt nicht nur von unserer Perspektive ab, sondern auch von der erfassten Wirklichkeit selbst“<sup>162</sup> Einerseits kommt es also durch den Akt des Erfindens zu einer Kette von Ereignissen und andererseits entsteht eine weitere Kette, die den Ablauf der Wirklichkeit in Rechnung stellen muss, auf die sich eben diese selben Akte des Erfindens beziehen können müssen. Und das Verhältnis dieser beiden Ketten von Ereignissen zueinander ist einerseits Bestandteil der Erfahrung, andererseits konstruiert sich aus ihnen die Wahrheit. Da alle Relationen wiederum auch Teil eben jener Erfahrung sind und nur in ihr vorkommen, ist eben diese Erfahrung „pure experience“ ein kohärentes, selbstregulierendes und selbstinterpretierendes System, das keinerlei transzendentaler Bedeutung bedarf. Es geht darum: „[...] die Geltung oder Wahrheit des Erfassens auf seine Perspektiven zu beziehen und damit neben anderen Weisen des Erfassens in anderen Perspektiven – und eben nicht relativistisch in derselben Perspektive – zuzulassen.“<sup>163</sup> In diesem Sinne sind die Begriffe des Arbeitens wahrer Urteile, Gedanken, Ideen usw., das Befriedigung verschafft, das Erfolg zeitigt, das einen

---

<sup>161</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 93

<sup>162</sup> Ebd. S. 93

<sup>163</sup> Ebd. S. 94

Barwert hat und das praktische Unterschiede, eben auch in bedeutungstheoretischer Hinsicht macht, des Hinführens zu neuen Wahrheiten und des Hinführens zu Kontexten und Feldern von neuen Wahrheiten zu verstehen. In diesem Sinne, das sei hier aber nur ganz kurz, wie auch oberflächlich erwähnt, komplementarisiert James' Wahrheitstheorie die Theorien des radikalen Konstruktivismus Glaserfelds und der Systemtheorie, sowohl in Luhmannscher wie auch in Maturanascher Ausprägung, aber auch wie sie von, vor allem den angelsächsischen Konstruktivisten, konzeptualisiert wurde und erweitert diese mit den Möglichkeiten einer Vorstellung eines personalen Bewusstseins, mit all seinen Inhalten über das eigene Bild, das eigene Selbstverständnis, die eigenen Einstellungen und die dazugehörigen Emotionen, weil sie Teil eben jener reinen Erfahrung sind, die das Fundament für den Prozess der Wahrheitsfindung darstellt.

#### **4.4. Wahrheit und Kultur**

Zu erwähnen bleibt noch, dass Wahrheit, die auf diese Weise konzeptualisiert ist, eben auch kulturell eingebunden ist, denn James Wahrheitsverständnis liegen Werthaltungen zugrunde. Die Bezugsquelle dieser Werthaltungen ist bei James der Common Sense, von dem er immer wieder ausgeht, in dem positive Werte wie Konsistenz, Stabilität, Nützlichkeit und flüssiger menschlicher Verkehr usw., negativen Werten z.B. Unfruchtbarkeit des menschlichen Denkens, Unsicherheit, Unentscheidbarkeit usw. gegenüber gestellt werden. Diese Werthaltungen sind durch einen permanent parallel ablaufenden Abgleich mit der Wirklichkeit wiederum kulturell eingebunden und zwar dergestalt, dass das, was unter dem Begriff Wahrheit verstanden wird, nicht verstanden werden kann, ohne eine Kultur, die den Bedeutungskontext dieses Begriffs klassifiziert. Es gibt eben keine Totalität von Erfahrungen, die von vorneherein feststeht oder der Wahrheit vorausgeht. Was vorliegt, wenn es um Erfahrungen geht, hängt unter anderem auch davon ab, in welchen Kulturen diese Erfahrungen gemacht werden, in welche Kulturen sie also eingewebt sind und welche Kulturen diese Erfahrungen wiederum

schaffen, in denen sie Verweisungszusammenhänge ausbilden, die sich wiederum wechselseitig beeinflussen. Wenn also geprüft werden soll, was in einem so und so gearteten Kontext als eine Wahrheit gilt, dann ist diese Überprüfung genau dann sinnvoll, wenn sie sich auf eine gemeinsame Wirklichkeit bezieht, die das Gegenüber auch sinnvoll verstehen und interpretieren können muss. Das bedeutet wiederum, dass wenn James meint, dass Wahrheit das ist, was in jeder Hinsicht voran führt, also zu neuen Wahrheiten, Ideen, Überzeugungen etc., dann kann tatsächlich nicht vorhergesehen werden, welche Urteile, Ideen, Überzeugungen usw. sich auf lange Sicht bei einer gegebenen Frage in einem bestimmten kulturellen Kontext als wahr herausstellen werden.

#### **4.5. Pragmatistische Wahrheitstheorie und Metatheorie**

In der Diskussion seines Wahrheitsbegriffs wurde James immer wieder abgesprochen, eine eigenständige Theorie der Wahrheit erstellt zu haben,<sup>164</sup> und weil James seine Theorie immer in den Dienst ihrer praktischen Relevanz und Anwendbarkeit gestellt hat und er sich darüber hinaus auch nicht darum bemüht hat, eine Theorie zu erstellen, die formalen Kriterien entspricht, hat sein Verständnis von einer Theorie bei anderen, die ebenfalls Theorien konzeptualisiert haben, immer den Hautgout des Minderwertigen gehabt. Eben weil Theorien jeweils 'nur' ein Instrumentarium zur Bewältigung der Praxis, mithin also Inventar eben dieser Praxis sind, hat James auch selbst nicht besonders großen Wert darauf gelegt, ob das, was er da entwickelt hat, allen möglichen Ansprüchen, im Bezug darauf, was denn nun eine Theorie sein könnte, auch entspricht. Für James erwecken alle möglichen Spekulationen, die den Anschein der Konsistenz und Geschlossenheit beanspruchen, Ideologieverdacht, auch weil sie mit dem Verständnis, das James von der Wirklichkeit hat, nicht in Einklang zu bringen sind. Denn: „Ich selbst finde

---

<sup>164</sup> Vgl. dazu: „Einleitung. Von Klaus Schubert und Axel Spree“ in: „Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen“ von William James, Darmstadt, 2001, S. 14, aber auch William James eigene Aussagen legen den Schluss nahe, dass er nicht von einer Theorie, sondern wohl eher von einer Methode gesprochen haben mag – ebd. S. 65

keinen genügenden Anhaltspunkt für die Annahme, dass es noch eine Realität höherer Ordnung gibt, als die distributive, aneinander gereihete & fließende Art der Realität, in der wir endliche Wesen uns befinden. Das ist die Art der Realität, die uns gegeben ist, und mit dieser Art ist die Logik inkommensurabel“<sup>165</sup>.

Aber was macht denn nun eine Theorie der Wahrheit aus, wie eng oder wie weit muss sie denn gefasst sein?

Angesichts der Tradition, in der die Debatte um das Thema Wahrheit steckt, könnte man versucht sein, zu der Überzeugung zu gelangen, dass man insgesamt den Begriff der Wahrheit, bzw. den weiteren Versuch, Wahrheitstheorien zu erstellen, aufgeben muss; so scheint jedenfalls die vor allem sprachanalytisch geprägte Debatte des 20. Jahrhunderts zu suggerieren, in der redundanztheoretische Erwägungen sich lange und nach wie vor bis heute hartnäckig halten; abgesehen davon, dass alle Theorien der Wahrheit bisher substantiellen Einwänden ausgesetzt sind, wie diese Arbeit gezeigt hat. Man könnte nun weiter den Schluss ziehen, dass wenn nun alle bisher erstellten Wahrheitstheorien entweder durch Einwendungen und Anwürfe kollabieren oder beanspruchen, das Thema Wahrheit müsse aufgegeben werden, weil der Wahrheitsbegriff eben inhaltsleer ist, dass alles, was bisher zur Wahrheit gesagt wurde, nicht den Anspruch erheben kann, theoriefähig zu sein. Das würde bedeuten, dass die pragmatistische Wahrheitstheorie die einzige Theorie ist, die den Anspruch erheben kann, eine Theorie zu sein. James' Überzeugung diesbezüglich, wie auch im Bezug auf andere Dinge, ist eine pluralistische. James' Stoßrichtung ist von Anfang an, dass der Wahrheitsbegriff nicht nur nicht aufgegeben werden muss, sondern im Gegenteil, dass wenn sich der Blick auf das Thema Wahrheit ändert, in dem man ihn pragmatistisch perspektiviert, man zu einer reichhaltigeren Vorstellung davon kommt, was denn nun Wahrheit sei, weil Teile anderer Theorien, wenn sie pragmatistisch gewendet werden, in die pragmatistische Theorie der Wahrheit aufgenommen werden können. William James kann also andere Theorien als Theorien gelten lassen. Zu untersuchen ist also, wenn die pragmatistische Theorie andere

---

<sup>165</sup> „Das pluralistische Universum“ von William James, Darmstadt 1994, S. 136

Wahrheitstheorien als solche gelten lassen kann, ob die pragmatistische Theorie eine Art Metatheorie der Wahrheit darstellen kann. Zwar ist der Begriff der Metatheorie problematisch, weil er Überlegenheit suggeriert und damit James Pluralismus konterkariert. Wenn aber gezeigt werden kann, dass andere Theorieformen pragmatistisch gewendet in das pragmatistische Konstrukt integriert werden können, dann hat man es mit einem Theorietypus zu tun, der auf einer Metaebene funktioniert und also kann man dann von einer Metatheorie sprechen.

Für James fallen die Art und Weise wie Wahrheit identifiziert wird, also der Weg zur Wahrheit und das, was wahr sein soll, also Wahrheitskriterium und Wahrheitsfeststellung, in eins,<sup>166</sup> während es für andere Wahrheitstheorien eine zu weit gehende Konzeptualisierung ist. Das Fundament der pragmatistischen Theorie der Wahrheit hat also einen entscheidenden Vorteil: nämlich, dass für den Pragmatismus andere, für James meist trivial aufgebaute Theorien über das, was Wahrheit genannt wird, erst dann Gehalt bekommen, wenn das, was jeweils als Wahrheit konzeptualisiert ist, pragmatistisch gehandhabt wird, selbst wenn diese Theorien durch Einwände angreifbar sind. In diesem Sinne ist die pragmatistische Theorie eine sehr weit gefasste. Die Begriffe der jeweiligen Theorien müssen auf konkrete Gründe rückbeziehbar sein; dann und nur dann, wenn Begriffe auf diese Art rückbezogen werden können, erfüllen wahre Gedanken, Urteile, Aussagen usw. James' Konzeptualisierung von Nützlichkeit, die Begriffe für die Bearbeitung der Wirklichkeit besitzen müssen. Und das bedeutet wiederum, dass Wahrheitstheorien nicht untereinander konkurrieren oder sich gegenseitig ausschließen. Sie werden erst vor dem Hintergrund pragmatistischer Denkbahnen verständlich und eben nützlich, weil anwendbar. "Die Begründung eines Wahrheitsanspruchs ergibt sich in dem Sinne aus stimmigen Entwicklungen der zugehörigen Aspekte und Perspektiven. Der wesentliche Punkt dabei ist, dass diese Entwicklung keine vorausdefinierte Außeninstanz heranzieht oder auch nur zulässt."<sup>167</sup> In dem beispielsweise in rationalistischen Wahrheitstheorien Begriffe nicht

---

<sup>166</sup> was ihm unter anderem viel Kritik eingebracht hat

<sup>167</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011; S. 158



pragmatistisch gedacht werden können, gibt es keine Möglichkeit, diesen Begriffen einen Sinn zu geben. Der Trugschluss hier besteht darin, dass rationalistische Wahrheitstheorien versuchen, Abstraktionen gegen lebensweltliche Konkretionen auszuspielen und das ist genau deshalb unsinnig, weil sich Abstraktionen eben lebensweltlichen Konkretionen verdanken – ohne konkrete lebensweltliche Bezugspunkte würden Abstraktionen gar nicht existieren, sie hängen dann quasi im luftleeren und vollkommen bezugsfreien Raum, ohne Möglichkeit eines Verweisungszusammenhangs. So lange es also keinen Raum für eine Art oder auch einen Grad von Wahrheit außerhalb des pragmatistischen Rahmens gibt, also außerhalb des Gewühls der Erscheinungen, der Rhapsodie der Wahrnehmungen, empirischer Wirkungsweisen und Hinführungen zu anderen Wahrheitsfeldern, müssen alle Theorien der Wahrheit von der konkreten lebensweltlichen Praxis ausgehen. Wahrheit verifiziert sich entlang des Drucks der Kontrolle durch die Wirklichkeit. Deshalb besteht also quasi ein Zwang, Wahrheit zu berücksichtigen, wenn der Mensch seinen Untergang nicht riskieren will. Menschen können sich nicht leisten, Falsches für wahr zu halten, weil die Wirklichkeit des Menschen ihn dazu zwingt, ungeachtet dessen, was er sich wünschen mag. Wahrheit und Wahrheitsrelationen sind also Wirklichkeitsrelationen, die im Sinne einer funktionalen Harmonie verstanden werden müssen, die dem Überleben gegenüber angemessen sind. Das bedeutet aber wieder nicht, dass dadurch Erkenntnisse im Bezug auf die Wahrheit, die von anderen Typen von Theorien entwickelt werden, aus dem pragmatistischen Theorieraster herausfallen, wie es im Gegenzug bei den anderen Wahrheitstheorien der Fall ist. Wenn die in ihnen enthaltenen Begriffe und Aussagen und die durch ihre jeweiligen Verfahren zu Tage geförderten Wahrheiten das pragmatistische Verfahren der Verifizierung erfolgreich bestehen, dann werden sie in das bestehende Set an Wahrheiten aufgenommen, bis sich in dem Feld von Wahrheiten, in denen sie sich jeweils bewegen, neue Wahrheiten, die auch wiederum durch die pragmatistische Methode verifiziert wurden, durchgesetzt haben und dadurch ersetzt werden.

Deshalb kann James' Theorie der Wahrheit, insofern sie auch das einlöst, was James am Anfang der zweiten Pragmatismus-Vorlesung verspricht, nämlich die Tender- und die Tough-Minded zu versöhnen, wie auch ein Kritik-Instrumentarium zu sein, das in der Lage ist, die Leere von Apriori-Erkenntnissen zu zeigen, beanspruchen eine Theorie der Wahrheit entwickelt zu haben, die es ermöglicht, Wahrheiten, die andere Theorieformen destillieren können, zu integrieren. Insofern ist sie eine integrative Form der Wahrheitstheorie und deshalb kann sie beanspruchen, eine Metatheorie der Wahrheit zu sein.

## **5. Zwischenstand**

Bisher hat die Untersuchung gezeigt, dass obwohl sich im 20. Jahrhundert, beginnend mit der Entwicklung von William James' pragmatistischer Wahrheitstheorie Ende des 19. Jahrhunderts, eine komplexe und ausufernde Debatte unterschiedlichster Theorien entzündet hat, die Positionen und Theorieformen hervorgebracht hat, die sich als gegenseitig ausschließend zu bezeichnen, dem was auf diesem Feld stattgefunden hat, absolut untertrieben zu nennen wäre - bis hin zu Ramseys Redundanztheorie, die das Prädikat 'wahr' als Eigenschaftsbestimmung für inhaltsleer und folglich nur noch als eine sprachliche Verwirrung angesehen hat - der Begriff der Wahrheit aufgrund der Vielzahl seiner Erscheinungen und Ausformulierungen nicht nur nicht aufgegeben werden muss, sondern seine Entwicklung aufgrund einer Ausbreitung der pragmatistischen Wahrheitstheorie als Metatheorie am Beginn einer neuen Debatte stehen könnte, zu der dieser erste Teil der Untersuchung hoffentlich einen kleinen Beitrag leisten konnte. Schon allein der nur ausschnittshafte Zugang zu den hier vorgestellten verschiedenen Typen von Wahrheitstheorien und deren daraus resultierender Wahrheitsbegriff hat gezeigt, dass fast alle Wahrheitstheorien substantiellen Einwänden ausgesetzt sind; sie also nicht, ohne dass sie von anderen Konstrukten ergänzt werden, als substantielles erkenntnistheoretisches Fundament dienen können. Diese

fundamentalen Einwendungen gegen fast alle möglichen Formen von Wahrheitstheorien kann versucht machen, anzunehmen, es bliebe keine andere Möglichkeit, als den Begriff der Wahrheit aufzugeben, weil kein theoretisches Konstrukt einzufangen vermag, was es heißen soll, wenn gesagt wird, dass der und der Sachverhalt 'wahr' ist. Allerdings hat die Art und Weise, wie William James 'Wahrheit' konzeptualisiert, gezeigt, dass der Begriff nicht nur nicht aufgegeben werden muss, sondern dass der Begriff Wahrheit durch James' Konzeption einen substantielleren, umfassenderen und lebensweltlichen Bezug erhält, der nicht nur tauglich für das intellektuelle und emotionale Empfinden des Einzelnen ist, sondern ebenso Grundlage für alle möglichen Wissenschaften darstellen kann. Durch die holistische Fundamentierung der Wahrheit erweitert sie den Wahrheitsbegriff des radikalen Konstruktivismus, sowie den der Systemtheorie, der, wie es hier angeklungen ist, durch die mangelnde Anbindung an das, was Wirklichkeit genannt wird, im luftleeren Raum schwebt. Dem hat William James Abhilfe geschaffen, in dem er einerseits Wahrheit mit der Wirklichkeit verbunden hat, andererseits das schöpferische Element beim 'Erfinden' der Wahrheit, wie es eben auch im Zentrum der Systemtheorie und des radikalen Konstruktivismus steht, genauso ins Zentrum stellt. In einem nächsten Schritt werden nun die hier beschriebenen Gedanken und Perspektiven mithilfe von James' Konzeption der Wahrheit weiterentwickelt, damit es möglich ist, der Systemtheorie dazu zu verhelfen, nicht nur Bewusstseinsinhalte, sondern auch das Erleben von Subjektivität mit all seiner produktiven und kreativen Möglichkeit zu berücksichtigen, um der praktischen Anwendung der Systemtheorie mehr Gestaltungsspielraum einzuräumen. In einem nächsten Schritt folgt eine kurze Darstellung der Geschichte der Psychologie; einerseits um den Gegenstandsbereich für den die Systemtheorie erweitert werden soll, genauer zu bestimmen, andererseits um aufzuzeigen, wie es dazu kam, dass systemtheoretische Erwägungen in das wissenschaftstheoretische Fundament der Psychologie eindringen konnten. Im weiteren Verlauf werden dann die Systemtheorie, der Konstruktivismus und ihre gegenseitige Durchdringung kurz skizziert, um in einem ersten vorläufigen Schritt zu klären, auf welche Art und Weise

James Konzeption die Systemtheorie eventuell komplementarisieren kann, um dann, nachdem die praktische Nutzbarmachung der Systemtheorie für die Bereiche der systemischen Familienberatung und der Organisationsberatung erläutert wurden, James Theorie mit der Systemtheorie und dem Konstruktivismus zu kontextualisieren. Im abschließenden Teil dieser Untersuchung wird dann herausgearbeitet, inwiefern genau die Erkenntnisse James, sein Konzept der Wahrheit und das des radikalen Empirismus, die Systemtheorie dazu befähigen kann, Konzeptionen eines personalen Bewusstseins zu integrieren und wie die Systemtheorie somit auf ein breiteres Fundament gestellt werden kann.

## **6. Die Geschichte der Psychologie**

Das Feld in dem sich das Wirken der Systemtheorie seit ihrer Entstehung eingerichtet hat, kann man berechtigterweise als Humanwissenschaften bezeichnen. Vor allem aber war es zuerst die Soziologie, innerhalb derer systemtheoretische Erkenntnisse Ende der 60er des 20. Jahrhunderts ihren Siegeszug gehalten haben. Erst Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts diffundierten dann langsam Erkenntnisse der Systemtheorie in den Bereich der Psychologie. Durch verschiedene, kulturell kontingente Entwicklungen, haben sich innerhalb des (vor allem therapeutischen) Zweigs der Psychologie, die durch drei Hauptströmungen gekennzeichnet waren<sup>168</sup>, systemtheoretische Erkenntnisse eher spät etabliert und warten immer noch auf weitere Anerkennung.

Um Übersichtlichkeit zu bewahren, fokussiert die hier vorliegende Untersuchung das Feld der Psychologie, und hier vornehmlich die Bereiche der systemischen Familientherapie und der Organisationsentwicklung, um die Systemtheorie durch Elemente von James Wahrheitstheorie zu komplementarisieren. Deshalb scheint es an

---

<sup>168</sup> durch verschiedene vor allem durch Machtinteressen geprägte Prozesshaftigkeiten, innerhalb der Interessensverbände der Psychologen, haben sich drei verschiedene therapeutische Schulen etabliert, die kassenärztlich abgerechnet werden können (Psychoanalyse, tiefenpsychologische Psychotherapie und Verhaltenstherapie) nicht so allerdings die systemische Familientherapie

dieser Stelle sinnvoll, im nächsten Schritt zunächst einmal einen sehr kurzen und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden Überblick über die Geschichte der Psychologie zu geben, um das Wirken der Systemtheorie innerhalb dieses Bereichs, vor allem was die konventionellen Konzeptualisierungen des Subjekts betrifft, ein wenig zu erhellen. Im Fokus dieses Abschnitts steht vor allem die Frage, wie in den einzelnen Strömungen, die sich innerhalb der Psychologie entwickelt haben, Subjektivität konzeptualisiert worden ist und mit welchen erkenntnistheoretischen Grundlagen die jeweiligen Strömungen operieren.

### **6.1. Die Wurzeln der modernen Psychologie**

Die moderne Psychologie als Wissenschaft entstand Mitte des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Philosophie und Naturwissenschaft, aus dem Projekt der Verwissenschaftlichung der Medizin. Aus diesem Spannungsfeld ging einerseits die experimentelle Psychologie andererseits die Psychoanalyse hervor. Beide konzeptualisierten das Psychische aus der Perspektive des Anderen, nahmen also einen Standpunkt außerhalb des Subjekts ein und versuchten, diese Perspektive zur allein gültigen, also wissenschaftlichen, zu machen. Gegen diese Herangehensweise erhob sich allerdings sogleich ein Einwand, der auf der Subjektivität der Erfahrung des Subjekts bestand, die sich objektivistischen Abstraktionen nicht fügt. Der prominenteste Vertreter dieser frühen Kritik innerhalb der Psychologie war William James; er kritisierte seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Entgegensetzung von Objektivität und Subjektivität als zwei Pole der selben Substanz: pure experience. Wie bereits dargelegt ist James davon überzeugt, dass das 'Objektive' ebenso subjektiv ist und nur deshalb existiert, weil es einen Glauben an die Existenz des Objektiven und eben auch in Abgrenzung dazu einen Glauben an die Existenz des Subjektiven gibt. Die Position des Subjekts, die Einzigartigkeit des Psychischen, die James herausstellt, kann sich weder auf die Objektivität noch auf die Subjektivität als etwas Gegebenes verlassen.

Auch in den systemtheoretischen Konstrukten, die der noch recht jungen Disziplin der systemischen Beratung in weiten Teilen als Fundament dient, geht es um die Überwindung der Polarität von Subjektivität und Objektivität, um die Auflösung der Verkrustungen im Denken, der Verdinglichung der Theorie, um das Sprengen der Fesseln des Subjekts. Die Auflösung des Ichs (des Selbst) ist Unterpfad der Befreiung aus der Verdinglichung. Schon an dieser Stelle zeigt sich wie nahe sich beide theoretischen Konstrukte sind: Auch die systemtheoretische Herangehensweise versucht, diese Verdinglichung zu überwinden durch die Theorie selbst.

## **6.2. Die Vernaturwissenschaftlichung der Psychologie**

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts beginnt sich die Psychologie als selbstständige Wissenschaft herauszubilden. Sie löst sich aus der Philosophie, in der sie jahrhundertlang beheimatet war und etabliert sich also zunächst als Naturwissenschaft. Ihre Institutionalisierung ist zwar zum Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen, aber die Entscheidungen sind vor der Jahrhundertwende getroffen. Und wenn auch die Psychologie heute nicht mehr die des 19. Jahrhunderts ist, so bewegt sie sich doch immer noch im damals abgesteckten Rahmen.

Innerhalb der Entwicklung der Psychologie hatten Wilhelm Wundt (1831-1920) und seine Leipziger Institut für experimentelle Psychologie eindeutig die Führung.<sup>169</sup>

Wundt ist von der Ausbildung und seiner Forschungsausrichtung Physiologe und besetzte in Leipzig seit 1875 einen Lehrstuhl für Philosophie. Das hat Konsequenzen für die Art und Weise, wie Wundt die Psychologie begreift: Die Fragen der neu entstehenden wissenschaftlichen Psychologie sind nicht die, der bisherigen Philosophie, sondern der Physiologie; vor allem sind es Fragen danach, wie

---

<sup>169</sup> Vgl. dazu: „Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Psychologie“ von Klaus Jürgen Bruder, Frankfurt, 1993, S. 30 f.

Sinnesorgane und Sinnesempfindungen funktionieren und wie diese miteinander in Beziehung stehen. Vor allem aber beanspruchen die physiologischen Psychologen die Fragen der Philosophie, im Besonderen die nach den erkenntnistheoretischen Grundlagen ihres Funktionierens zu beantworten: welche Beziehung besteht zwischen Wahrnehmung und Denken, Erkenntnis und Urteilsbildung.

Die 'neue' Psychologie übernimmt von der Physiologie also nicht nur die Fragestellungen und die exakten (=experimentellen) Methoden, sondern auch das Prestige einer gut etablierten, mächtigen deutschen Wissenschaft und befördert den Fortbestand der altbekannten Polarität zwischen Subjektivität und Objektivität.

Die Macht und die Möglichkeit dergestalt Einfluss zu nehmen, hatte die Physiologie ebenso einer Übertragung zu verdanken: der Übertragung der Methoden und Erklärungsmodelle der Naturwissenschaft, vor allem derjenigen der Physik auf das Gebiet der Medizin.

Die sich so neu entwickelnde Physiologie richtet sich gegen die Tradition der 'romantischen' Medizin, in der das Individuum, also das Subjekt, als frei konzeptualisiert wird, dessen willentliche Erfüllung seiner vorbestimmten Funktion in der Entwicklung des Universums in Übereinstimmung mit den letzten Zwecken der Natur entspricht. Dieser Teleologie, so die Überzeugung, werde durch das dynamische Wechselspiel antagonistischer Kräfte entsprochen, die einander ergänzen (Tag/Nacht, männlich/weiblich, Gesundheit/Krankheit, Unbewusstes/Bewusstes). Und auch innerhalb der Physiologie werden Erkenntnisstrukturen in solchen Polaritäten konzeptualisiert: Wachen und Schlafen, vegetative und animalische Sphäre, Hirn und Gangliensystem etc.

Dieser Polarisierung begegnet man dann auch tatsächlich im Denken Freuds wieder.

Es ist vor allem das mechanistische Modell Newtons, dessen Erkenntnisse das Modell der Naturwissenschaften geprägt hat, das dann auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der industriellen

Revolution ihren Vorschub leistet und damit ihren dauerhaften Erfolg als wissenschaftstheoretisches Fundament begründet.<sup>170</sup>

Und deshalb sind es die Methoden der Naturwissenschaft, die im Rahmen experimenteller Vorkehrungen, isoliert von allen äußeren möglichen Interferenzen, den einen 'objektiven', beobachtbaren, damit intersubjektiv mitteilbaren und damit eben auch wiederholbaren Kontext schaffen, der als einzig mögliches Procedere der Wissenschaft erscheint.

Vom Standpunkt eben jener Objektivität wird alles, was sich dieser Reduktion entzieht als 'Metaphysik' im Comteschen Sinne als Spekulation und seitdem als Synonym für unwissenschaftlich abgetan. Diese Zuspitzung erweist sich im Verlauf der Geschichte der Psychologie als sehr suggestiv, wirkmächtig und hartnäckig und sollte bis heute in weiten Teilen bestimmen, wie in den meisten Wissenschaften Erkenntnisse generiert werden.

### **6.3. Der altbekannte Dualismus**

Doch das Eindringen der Physiologie in die Bereiche der Philosophie ist nicht nur dem erfolgreichen Siegeszug der Naturwissenschaften zu verdanken, sondern wurde von der Philosophie selbst begrüßt.<sup>171</sup> Die Philosophie erwartet zu dieser Zeit von ihrer Vernaturwissenschaftlichung Antworten auf die Fragen nach dem Zusammenhang von (subjektiver) Wahrnehmung und (objektiver) Realität, nach der (naturwissenschaftlichen) Erklärung der Prozesse des Denkens und der adäquaten Bildung von Urteilen, die die Physiologie selbst bereits als Fragen nach der Beziehung von sensorischer Stimulation und psychologischer Entsprechung (Empfindung) formuliert hat.

Vorbereitet wird diese Herangehensweise durch die Forderung nach einer 'empirisch begründeten' Psychologie von Johann Friedrich Herbart (1776 – 1841) Kants Nachfolger in Königsberg. Er versucht, Kants Einwände gegen die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Psychologie zu

---

<sup>170</sup> Vgl. dazu: ebd. S. 32

<sup>171</sup> Ebd. S. 32



wiederlegen, in dem er Kants Einwände als Handlungsanleitungen für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Psychologie umdeutet. Kant hatte in der „Kritik der reinen Vernunft“<sup>172</sup> die Möglichkeit einer rationalen<sup>173</sup> Psychologie bestritten, mit dem Argument, dass ein rationales Wissen über die Natur der Seele, des Ich also, nicht zu erreichen ist. Das 'Ich denke', mit dem alles Denken über die Substantialität und Identität der Seele und ihrer Beziehung zur Welt beginnt, basiert auf Erfahrungen a posteriori, nicht auf Vernunft a priori, somit kann Erfahrung nicht die Grundlage für eine rationale Wissenschaft von der Natur der Seele sein. Mit anderen Worten kann die Psychologie also nur eine 'empirische' Wissenschaft sein, also lediglich eine Beschreibung der Phänomene der Seele sein, sie kann nur auf das induktive Sammeln von Erfahrungsdaten a posteriori rekurrieren und die daraus abgeleiteten Gesetze können nur Gesetze der Erfahrung sein.

Die Voraussetzung jedoch für a priori gültige Gesetze der Vernunft, die Anwendung der Mathematik also auf die empirischen Daten, ist aber bei den Daten der Psychologie nicht gegeben, denn die existieren nur in zeitlicher nicht in räumlicher Ausdehnung. Deshalb kann die Psychologie psychische Phänomene nie wirklich experimentell kontrollieren.

Beobachtungen von psychischen Phänomenen haben also eine beschränkte Reichweite und der Akt der Beobachtung verändert das Beobachtete; die inneren Zustände eines anderen sind nicht wirklich zugänglich und die Berichte des Individuums über die eigenen psychischen Phänomene sind nicht exakt – zumal sie überdies den Unschärfen der sprachlichen Übermittlung ausgesetzt sind.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird genau diese Art der Argumentation gegen die in der Zwischenzeit naturwissenschaftlich fundierte Psychologie von William James aufgenommen. James stellt die Forderung auf, Psychologie müsse sich der Subjektivität der Erfahrung des konkreten Individuums zuwenden.

Bevor Wilhelm Wundt seine Erkenntnisse veröffentlichte, entdeckte der Leipziger Physiker Gustav Theodor Fechner (1801 – 1878), dass es

---

<sup>172</sup> „Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant, Hamburg, 1993

<sup>173</sup> für Kant das Synonym für wissenschaftlich

aufbauend auf dem „Maß der Empfindlichkeit“ des Physiologen Ernst Heinrich Webers (1846) eine logarithmische Beziehung zwischen Reiz und Sinnesempfindung gibt. In den 1860 veröffentlichten „Elemente der Psychophysik“<sup>174</sup> beansprucht Fechner mit dieser Beziehung die exakte Lehre vom funktionellen Zusammenhang von Leib und Seele gefunden zu haben. Reiz und Empfindung als Daten der körperlichen Außenwelt und des Psychischen ließen, durch die zwischen ihnen stehende und empirisch feststellbare Beziehung auf die Beziehung zwischen Psychischem und körperlicher Innenwelt, also auf die Beziehung zwischen Seele und Körper schließen. Schließlich sieht sich Fechner durch die gesetzmäßige Beziehung zwischen Reiz und Empfindung in der Annahme bestätigt, dass im Psychischen die selben Kräfte walten, wie im Physischen. Also folgert er, dass die Gesetze der Erhaltung der Kraft eben auch in der menschlichen Psyche zu beobachten seien.<sup>175</sup> Es ist diese Übertragung der Gesetze der Erhaltung der Kraft auf den Bereich des Psychischen die unter anderem auch später für Sigmund Freud von zentraler Bedeutung sein wird, wenn er seine Psychoanalyse entwickelt.<sup>176</sup>

Als Wilhelm Wundt dann 1879 das erste psychologische Labor eröffnet, ist bereits alles zur Institutionalisierung der Psychologie vorhanden. Wundt glaubt, dass der Gegenstand der Psychologie selbst ein Naturphänomen ist und steht damit in der naturwissenschaftlich ausgerichteten Tradition der Physiologen. Das rechtfertigt die Anwendung experimenteller Methoden, denn nur im Experiment sind die Gesetze der Natur zugänglich.

Diese Reduzierung der Psychologie auf das Experiment bleibt von philosophischer Seite nicht unwidersprochen: Wilhelm Dilthey (1833 – 1911) bezeichnete denn dann auch die experimentelle Psychologie als Psychologie ohne Seele. Psychologie als Wissenschaft der 'inneren

---

<sup>174</sup> „Elemente der Psychophysik“ von Gustav Theodor Fechner, Wiesbaden, 1860

<sup>175</sup> Vgl. dazu: „Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Psychologie“ von Klaus Jürgen Bruder, Frankfurt, 1993, S. 40 f.

<sup>176</sup> Das sei hier auch nur am Rande erwähnt, dass gerade die Psychoanalyse möglicherweise diesen Ausgangspunkt genommen hat, jedoch die von ihr im Laufe ihrer Existenz geschaffenen ‚kausalen‘ Zusammenhänge sich in der Folge immer stärker als im höchsten Maße spekulativ erwiesen haben

Erfahrung' kann nicht experimentell vorgehen, sondern muss deskriptiv sein.

Diese Debatte wird unterbrochen und ihre Verbindung zur Philosophie abgeschnitten als John Broadus Watson (1878 – 1958) die behavioristische Revolution einläutet. Watson tritt mit dem Versprechen auf den Plan, die Psychologie nun endlich zur Naturwissenschaft zu machen, dadurch dass er sie auf das bloß Beobachtbare beschränkt und beobachtbar ist eben nur das Verhalten. Das erklärte Ziel des Behaviorismus ist es Verhalten vorhersagen und kontrollieren zu können. Damit wird das Individuum selbst zum Objekt, wie die 'äußere' Natur in den Naturwissenschaften; Konzepte eines Ichs oder Subjektivität sind damit ausgeschlossen, besitzen mindestens aber keinerlei Relevanz mehr.

Wenn Freud gegen Ende des 19. Jahrhunderts also das 'Unbewusste' wieder in die psychologische Diskussion einführt, so verstößt er damit natürlich gegen die zu dieser Zeit etablierten Überzeugung der scientific community: das experimentell nicht Fassbare als Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung zu machen.

In diesem hier naturgemäß nur sehr kurzen Ausschnitt der Anfänge der modernen Psychologie, der hier nur an der Oberfläche kratzen kann, wird bereits offenbar, wie wechselvoll die Geschichte in Bezug auf die Gewichtung der Konzeptualisierung Subjekt und Objekt Relation innerhalb der Psychologie war und auch noch immer ist. Zwar sind rein behavioristische Konzeptionen weit in den Hintergrund getreten, was dafür spricht, dass gemeinhin anerkannt wird, dass sich rein auf beobachtbares Verhalten stützende Ansätze, die Eliminierung der Subjektivität also, wenn man polemisieren will, die in der Folge Emotionalität und Subjektivität ausschließen, jedoch bewegen sich die meisten wissenschaftstheoretischen Fundamente psychologischer Theoriebildung nach wie vor in den unterschiedlichen Gewichtungsformen der Subjekt-Objekt-Relation mit ihren bereits allgemein bekannter Nachteilen.

## **7. Systemtheorie**

In dem nun folgenden Kapitel werden Teile der Grundlagen der Systemtheorie so weit dargelegt, wie sie für den weiteren Fortgang dieser Untersuchung erforderlich sind. Dass dies nur ein kleiner Ausschnitt aus dem sehr großen Theorierepertoire der Systemtheorie sein kann und diese Darstellung hier naturgemäß weit hinter dem zurückbleiben muss, was auf diesem Feld an Errungenschaften zu verzeichnen ist, versteht sich dabei von selbst, denn die Menge an Ausführungen in Bezug auf die Systemtheorie können mittlerweile mühelos Bibliotheken füllen. Es ist also Absicht dieses Kapitels hier, nur das Wesentliche für die weitere Argumentation zu fokussieren.

Die Systemtheorie hat seit ihrer Entstehung einen beispiellosen Siegeszug vor allem in der Soziologie, aber auch in anderen Humanwissenschaften gehalten. Beim ersten Betrachten gibt sie ein wirkmächtiges Analyseinstrumentarium für verschiedene Fragestellungen an die Hand, ohne auf den klassischen Erkenntnisrahmen Subjekt-Objekt-Relation rekurrieren zu müssen. Das machte sie vor allem zunächst innovativ und gibt die Möglichkeit, viele Untersuchungsgegenstände mit ein und demselben Instrumentarium zu bearbeiten. Beim zweiten Betrachten allerdings erscheint sie hölzern und auf eine merkwürdige Art und Weise 'blutleer', weil und das ist schlussendlich eine der zentralen Thesen der hier vorliegenden Untersuchung, sie Konzepte eines personalen Bewusstsein und der Subjektivität<sup>177</sup> zurückweist.

### **7.1. Was ist ein System**

Ein System besteht aus Elementen, die durch vielfältige Relationen miteinander verbunden sind. Ein System ist von seiner Umwelt unterschieden und zwar in der Hinsicht, dass es sich von seiner Umwelt unterscheidet, aber auch in der Hinsicht, dass es sich als System bilden kann. Elemente eines Systems sind Wirklichkeitseinheiten, bzw. Entitäten,

---

<sup>177</sup> und damit eben auch die reichhaltige wie auch im höchsten Maße handlungsleitende und erkenntnisrelevante Welt menschlicher Emotionalität

zwischen denen also nicht weiter zerlegte oder analysierbare Ganzheiten, die System bildenden Relationen, bestehen.

Ein Element ist also eine bestimmte Wirklichkeitseinheit, z.B. ein bestimmtes Ereignis nur in Bezug auf ein bestimmtes System, in dem es Element ist. Da die Elemente nur als ganzes, also in ihrer unanalysierten Konkretheit, Elemente eines bestimmten Systems werden, sind sie als solche Elemente betrachtet, für das System zunächst einmal nichts weiter als solche Elemente und also in diesem Sinne eben qualitätslos.<sup>178</sup>

Besondere Bedeutung erlangen sie durch die Relationen zu den anderen Elementen des Systems und damit durch ihre wechselseitige Bedeutung füreinander. Diese Relationen können auf verschiedene Arten und Weisen interpretiert werden.

Der Systemtheorie geht es aber nicht darum, irgendwelche Darstellungsmöglichkeiten zwischen Elementen von Systemen anzugeben, sondern die tatsächliche Bildung dieser Systemeinheit und damit die realen Relationen zwischen den Elementen, aus denen sich ein System zusammensetzt, zu erkennen. Es interessiert die Systemtheorie also nicht, wie formal Interpretationsmöglichkeiten von Systemen aussehen können, sondern vielmehr, wie reale Relationen verstanden werden können, die zwischen den Elementen bestehen.

Eine Einheit gewinnt ein System nur in und aus seiner Umwelt. Immer bleibt die Einheit des Systems gegenüber dieser Umwelt als Mannigfaltigkeit bestehen, die jenseits der geordneten Einheit des Systems existiert.<sup>179</sup>

Tatsächlich ist es erst der Blick eines Beobachters, der ein System entstehen lässt. Denn erst dieser Blick entscheidet darüber, welche Elemente, welche Beziehungen und welche Grenzen diesem System zugeordnet werden. Systemisch in diesem Sinne bedeutet also erkenntnistheoretisch und nicht ontologisch. Auch an dieser Stelle kann die relative Nähe zum Konstruktivismus, wie weiter unten auch noch weiter dargelegt wird, wie auch zum Pragmatismus und dem radikalen Empirismus in James Ausprägung gesehen werden. Zwar sind es

---

<sup>178</sup> Vgl. dazu: „Handlung und Struktur – Zur Wissenschaftstheorie der Kulturwissenschaften“ von Oswald Schwemmer, Frankfurt am Main, 1987, S. 244

<sup>179</sup> Vgl. dazu ebd. S. 245

unterschiedliche Akzentuierungen, mit denen die unterschiedlichen Theorien operieren, im Kern ist ihnen jedoch gemein, dass sie davon ausgehen, dass es der interpretatorische Vorgang ist, der die Wirklichkeit zu dem macht, als was sie uns erscheint.

Als Systemtheorie wird alles bezeichnet, das versucht, die Fülle der meist zahlreichen, gleichzeitig ablaufenden Prozesse innerhalb und zwischen den Systemen zu beschreiben.

## **7.2. Maturana und Varela**

Die Grundidee der Systemtheorie, deren Wirkmächtigkeit sich vor allem in der Soziologie zeigt, speist sich in einem ersten Schritt tatsächlich aus der Biologie und dem, was die beiden Biologen Humberto Maturana und Francesco Varela in biologischen Zellen als kleinsten funktionalen Einheiten eines lebenden Organismus beobachten konnten, in Abgrenzung zu nicht lebenden Systemen.

Sie untersuchten, wie sich lebende (biologische) Systeme von Systemen in der unbelebten Natur und wie sie sich von technischen Systemen unterscheiden. Dabei stellen sie fest, dass lebende Systeme sich selbst erhalten können. Diese Form der Selbsterhaltung nennen sie Autopoiese.<sup>180</sup> In ihrer Auffassung bedeutet Autopoiese (aus dem Griechischen für Selbsterzeugung), dass ein System die Bestandteile seiner eigenen Reproduktion kontinuierlich selbst generiert. Sie produzieren und reproduzieren beständig sowohl ihre einzelnen Elemente, als auch die Organisation ihrer Beziehungen zwischen diesen Elementen in einem selbstrückbezüglichen (rekursiven) Prozess – vereinfacht gesprochen: Sie reproduzieren Elemente, aus denen sie bestehen, mit Hilfe der Elemente, aus denen sie bestehen. Ihre Theorie verdeutlichen sie anhand eines Beispiels: eine einfache biologische Zelle ist eine Molekülfabrik – sie erzeugt fortwährend ihre Bestandteile (Moleküle) und

---

<sup>180</sup> Vgl. dazu: „Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens“ von Humberto Maturana und Francisco Varela, Frankfurt 2009, S. 55 f.

zugleich jene Elemente (Membrane), die die Zelle nach außen abgrenzen, was wiederum die Produktion der Moleküle überhaupt erst ermöglicht.

Varela und Maturana stellen fest, dass autopoietische Systeme,

- strukturell determiniert sind, d.h., die jeweils aktuelle Struktur determiniert, in welchen Grenzen sich ein Lebewesen verändern kann
- keinen anderen Zweck haben, als sich selbst zu reproduzieren. Alle anderen Behauptungen über ihren Sinn werden durch Beobachter an sie herangetragen.
- operationell geschlossen sind, d.h., sie können nur mit ihren Eigenzuständen operieren und nicht mit systemfremden Komponenten.<sup>181</sup>

Lebende Systeme können sehr wohl Umweltinformationen aufnehmen (hören oder lesen), aber sie sind nicht unbegrenzt durch diese beeinflussbar, formbar, instruierbar.<sup>182</sup> Die Außenwelt wird nur soweit zur relevanten Umwelt (und von dort kommende Informationen werden nur insoweit zu relevanten Informationen), wie sie im System Eigenzustände anzustoßen, zu 'verstören' vermögen.

Maturana und Varela formulieren im Rahmen ihrer Theorie eine biologisch fundierte Kognitionstheorie. Menschliches Erkennen ist demnach ein biologisches Phänomen, das viel weniger durch die Objekte der Außenwelt determiniert ist als durch die Struktur des wahrnehmenden Organismus. Veränderungen des Systems passieren also genau dann und nur dann, wenn sie nützlich für das System sind.

Zentral im Autopoiese-Konzept ist der Begriff der Autonomie. Lebende Systeme erzeugen, regulieren und erhalten sich selbst. Es gibt keine Möglichkeit, von außen zielgerichtet auf ihre Prozesse zuzugreifen. Das bedeutet eben auch wiederum, wie oben bereits erwähnt, dass die Möglichkeiten zu instruktiver Kommunikation nahezu unmöglich sind. A

---

<sup>181</sup> Vgl. dazu ebd. S 57

<sup>182</sup> eine Erkenntnis, die später dann von der systemischen Beratung aufgegriffen wurde in Bezug auf einerseits die Frage wie menschliches Verhalten durch Beratung denn überhaupt beeinflusst werden kann, bzw. andererseits wie Führung in Unternehmen Prozesse, an denen lebende Systeme (als Mitarbeiter) beteiligt sind, überhaupt steuern kann – man geht inzwischen davon aus, dass durch die Form der direktiven Kommunikation keine nennenswerten (in jedem Fall keine dauerhaften) Veränderungen erreicht werden können.

kann nicht bestimmen, was B tun soll, beispielsweise ihn dazu verpflichten, B zu lieben. Diese Unmöglichkeit instruktiver Interaktion hat weitreichende Folgen in der systemtheoretischen Praxis.

Doch wie können operationelle geschlossene Systeme sich überhaupt austauschen? Lebende Systeme können sich strukturell koppeln. Das bedeutet, dass Menschen anderen Menschen sehr wohl als nützliche Umwelt dienen können und sich gegenseitig Anstöße vermitteln.

Strukturelle Koppelung nennen Maturana und Varela, wenn zwei Systeme sich dergestalt organisiert haben, dass ihre Interaktion einen rekursiven und sehr stabilen Charakter erlangt hat, dass sie also zueinander passen. Rekrusiv heißt dann, dass sie sich wechselseitig verstören, im Sinne einer das System umgebenden Umwelt, die als solche den System einen Anstoß gibt, und zwar jeweils so, dass die wechselseitigen Verstörungen gut zueinander passen und vom jeweils anderen in gleicher Weise verarbeitet werden.

Auch hier ist schon zu erkennen, dass die systemtheoretischen Konstrukte, zwar auch nicht ohne Differenz auskommen, sie jedoch mit der Einführung der System-Umwelt-Systematik die traditionelle Subjekt-Objekt-Systematik 'klassischer' Erkenntnisstrukturen elegant umgehen können. Die Außenwelt wird genau in dem Maße irrelevant<sup>183</sup>, in dem ihre Existenz und damit eben auch ihre Konfiguration von der Eigenkonfiguration der Wahrnehmenden abhängt. System und Umwelt sind sich gegenseitig voraussetzende in verschiedenen Verhältnissen sich unterschiedlich kontextualisierende Bedingtheiten, die in beliebig mannigfaltigen Architekturen und Konstellationen zueinander ereignen können.

### 7.3. Luhmann

Luhmanns grundlegendes Anliegen ist es, die Komplexität einer modernen, arbeitsteiligen und nicht an irgendeiner Stelle (wie noch im

---

<sup>183</sup> nicht so allerdings im alltagspsychologischen Verständnis des common sense, in dem die Annahme einer Außenwelt den meisten traditionell erkenntnistheoretisch Sozialisierten Orientierung bietet



Feudalismus) zentral gesteuerten Gesellschaft und ihrer Funktionssysteme mit geeigneten Begriffen verstehbar zu machen. Da sein Werk bis auf wenige Ausnahmen nicht übersetzt wird, hat es vor allem in Deutschland einen sehr starken Einfluss auf die Systemtheorie gehabt.

Luhmann will nicht nur Varelas und Maturanas Theorien aus der Biologie auf die soziale Welt anwenden, sondern verfolgt das Ziel, ein universales und komplexes Begriffssystem zum Verständnis funktionell differenzierter sozialer Systeme in der modernen Gesellschaft zu entwickeln. Organisationen und auch Gesellschaften sowie deren Substrukturen und auch z.B. Familien werden als autopoietische soziale Systeme angesehen.<sup>184</sup>

Dabei stützt sich Luhmann zum einen auf Maturana und Varela andererseits auf die Theorien von George Spencer-Brown, die vor allem den Begriff der Differenz in den Mittelpunkt stellen. Erst im Unterscheiden von zwei Seiten ist Erkennen überhaupt möglich. Erst mit der Unterscheidung eines Beobachters, der etwas von anderem unterscheidet und so die Beobachtung durch Benennung markiert, wird eine Wirklichkeit konstruiert.

Das Dilemma der Beobachtung besteht allerdings darin, dass Beobachtung etwas markiert und eben etwas anderes nicht markiert. Damit macht sie sich für das nicht Beobachtete blind und zwar ohne es zu merken. So bleiben wichtige Teile der Welt immer unbeobachtbar. „Wir befinden uns damit vor einer fundamentalen Paradoxie: Jede Beobachtung erzeugt Beobachtetes und Nichtbeobachtetes. Aber, was genau ist daran Paradox? [...] Das Problem ist [...], dass man auf diese Weise nie Weltwissen und nie bessere Welten erzeugen kann, also auch nie begründet erleben und handeln kann, sondern immer nur differenzbezogen.“<sup>185</sup> Nicht das System selbst ist also von zentralem Interesse, sondern die Differenz und damit der Vorgang der Unterscheidung. „Man kann jetzt sagen: Ein System 'ist' die Differenz

---

<sup>184</sup> vgl. dazu: „Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1“ von Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer, Göttingen, 2012, S. 114

<sup>185</sup> „Organisation und Entscheidung“ von Niklas Luhmann, Opladen und Wiesbaden, 2000, S. 127

zwischen System und Umwelt“<sup>186</sup> Der Vorgang der Unterscheidung setzt immer einen Beobachter voraus, der das System von seiner Umwelt unterscheidet. Damit ist diese Theorie eine Umsetzung konstruktivistischer Erkenntnistheorie und zeigt eben auch in dieser Hinsicht die Nähe zum Pragmatismus und zum radikalen Empirismus.

### *7.3.1. Erwartungs-Erwartungen*

Luhmanns Theorie setzt an dem Gefüge aus Erwartungen und Erwartungs-Erwartungen an, das die Mitglieder eines sozialen Systems ausgebildet haben. Doch was sind Erwartungs-Erwartungen? Erwartungs-Erwartungen sind Erwartungen darüber, was ein anderer oder eine andere von ihm erwartet. „Ego muss erwarten können, was Alter von ihm erwartet, um sein eigenes Erwarten und Verhalten mit den Erwartungen des anderen abstimmen zu können [...] die Möglichkeit zu handeln (ergibt) sich überhaupt erst aus der Art und Weise [...], wie Handlungszusammenhänge über Erwartungen von Erwartungen koordiniert werden.“<sup>187</sup>

Die von Luhmann soziologisch formulierte These findet in der Psychologie dann auch seine Entsprechung: Die Fähigkeit der Übernahme der Perspektive eines anderen bedeutet eine 'Theory of Mind' zu haben, dem anderen ein Bewusstsein zu unterstellen, das einem selbst ähnlich ist. Ein Selbst ist also nicht losgelöst von seinem sozialen Kontext zu denken.

### *7.3.2. Doppelte Kontingenz*

Für Luhmann ist auch der Begriff der doppelten Kontingenz bedeutsam: Menschen können einfach nicht wissen, was in einem anderen Menschen vor sich geht. Es ist also unmöglich, sicher zu wissen, was vom jeweils anderen erwartet werden kann und in Rechnung zu stellen, dass sich

---

<sup>186</sup> „Einführung in die Systemtheorie“ von Niklas Luhmann, Heidelberg, 2004, S. 66

<sup>187</sup> „Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M., 1984, S. 412 f.

andere, möglicherweise vollkommen überraschende Dinge ereignen. Genau an dieser Feststellung meint Luhmann auch den Grund dafür ausgemacht zu haben, dass Menschen überhaupt motiviert sind, miteinander zu kommunizieren. Menschen beobachten einander sehr genau und versuchen, zu entschlüsseln, welche kommunikativen Spiele das jeweilige Gegenüber gerade spielt, sie stellen Hypothesen darüber auf, was der andere gerade wirklich denkt oder fühlt und können den kompletten Inhalt aber niemals erfassen.

### *7.3.3. Kommunikation – Psyche – soziale Systeme*

Luhmann schlägt vor, um menschliche Wirklichkeit besser verstehen zu können, drei voneinander getrennte Klassen autopoietischer Systeme zu unterscheiden: Psyche (als System), soziale Systeme und Kommunikation. Diese drei Systeme operieren alle unabhängig voneinander, wenn gleich auch alle drei vielfältig miteinander verbunden sind und ihre Existenz vom Existieren des jeweils anderen abhängig ist. Unabhängig sind sie in der Hinsicht, dass sie sich wechselseitig nicht beeinflussen können. Das klingt rätselhaft: beispielsweise kann nur Kommunikation Kommunikation erzeugen. „Menschen können nicht kommunizieren, nicht einmal ihre Gehirne können kommunizieren. Nur die Kommunikation kann kommunizieren“<sup>188</sup> Auch wenn ein psychisches System sich vorstellt, dass es kommuniziert, so bleibt es doch bloß eine interne gedankliche und eben keine kommunikative Operation. „Das eigene Bewusstsein tanzt wie ein Irrlicht auf den Worten herum [...]. Selbst während des Redens beschäftigt sich das Bewusstsein mit Wahrnehmungen.“<sup>189</sup> Und aus der Unabhängigkeit der Systeme folgert Luhmann dann: „Bewusstsein hat die privilegierte Position, Kommunikation stören, reizen, irritieren zu können. Bewusstsein kann die

---

<sup>188</sup> „Wie ist Bewusstsein an Kommunikation beteiligt?“ von Niklas Luhmann in: „Materialität der Kommunikation“ von H.-U. Gumbrecht, K.L. Pfeiffer (Hg.) Frankfurt a.M., S. 884 – 905 (hier S. 884)

<sup>189</sup> „Short Cuts“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M., 2001

Kommunikation nicht instruieren, denn die Kommunikation konstruiert sich selbst.“<sup>190</sup>

Dabei sind die drei Systeme permanent aneinander beteiligt. Ohne Kommunikation kämen Bewusstsein und soziale Systeme zum Erliegen, ohne Bewusstsein gebe es keine Kommunikation und dies gilt wohl auch umgekehrt.

Bereits an dieser Stelle wird klar, dass Luhmann zwar ein umfassendes Analysewerkzeug sozialer Systeme mit der Systemtheorie entwickelt hat, jedoch wirkt die Aufspaltung dieser Systeme artifiziell und willkürlich. Luhmann räumt ein, dass diese Systeme sich gegenseitig interpenetrieren können, wie Luhmann sagt, allerdings sind ihre Möglichkeiten, sich gegenseitig zu beeinflussen eher gering, da ihre Existenz sich unter anderem dadurch bedingt, dass sie sich voneinander abgrenzen.

„Die allgemeine Theorie autopoietischer Systeme verlangt eine genaue Angabe derjenigen Operation, die die Autopiesis des Systems durchführt und damit ein System gegen seine Umwelt abgrenzt. Im Falle sozialer Systeme geschieht dies durch Kommunikation“<sup>191</sup> Und an anderer Stelle sagt er: „Das System der Gesellschaft besteht aus Kommunikation. Es gibt keine anderen Elemente, keine weitere Substanz als eben Kommunikation. Die Gesellschaft besteht nicht aus menschlichen Körpern und Gehirnen. Sie ist schlicht ein Netzwerk von Kommunikation.“<sup>192</sup>

Systeme bestehen aus Operationen, und auf der Ebene der Operationen ist Kommunikation „die kleinstmögliche Einheit eines sozialen Systems“<sup>193</sup>. Nicht die Menschen kommunizieren miteinander, „nur die Kommunikation kann kommunizieren“<sup>194</sup>.

Auch hier mutet das Vorgehen willkürlich und entkoppelt von lebensweltlicher Realität an. Wie soll es möglich sein, Kommunikation innerhalb sozialer Systeme zu denken, ohne die Träger der

---

<sup>190</sup> „Wie ist Bewusstsein an Kommunikation beteiligt?“ von Niklas Luhmann in Materialität der Kommunikation“ von H.-U. Gumbrecht, K.L. Pfeiffer (Hg.) Frankfurt a.M., S. 884 – 905 (hier S. 893)

<sup>191</sup> Vgl. dazu: „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1997, S. 81

<sup>192</sup> „Kommunikationsweisen und Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, in: „Technik und Gesellschaft“ von Werner Rammert und Gotthard Bechmann, Frankfurt a.M., 1989, S. 12

<sup>193</sup> „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1997, S. 82

<sup>194</sup> „Soziologische Aufklärung 6“ von Niklas Luhmann, Opladen, 1995, S. 113

Kommunikation, also die Veräußerer, nicht nur nicht mitzudenken, sondern sie als Teil eines vollkommen anderen Systems zu definieren und damit vollkommen abzukoppeln. Es scheint so, als ob Luhmann über diese Art von poetologischem Vorgehen, versucht, das Zerfallen der Erkenntniswelt in subjektiv und objektiv zu umschiffen, in dem er statt dieser altbekannten erkenntnistheoretischen Konstruktion eine anders geartete Architektur der Erkenntniswelt entwickelt.

Kommunikation ist genuin sozial; sie ist das Letztelement sozialer Systeme und daher nicht weiter herunterzubrechen.<sup>195</sup> 'Personen' lassen sich als 'Teilnehmer an der Kommunikation' identifizieren. Personen machen Mitteilungen, Individuen handeln – aber sie kommunizieren nicht: „Das Mitteilungshandeln allein ist [...] noch keine Kommunikation“<sup>196</sup>.

Kommunikation besteht nicht aus Handlungen einzelner Menschen derart, dass der Handlungsakt des einen, der etwas sagt, plus der Handlungsakt des anderen, der das versteht, in der Summe Kommunikation ergäbe – denn Kommunikation ist ja die kleinste Einheit, ist Letztelement.

#### *7.3.4. Bewusstsein und Systemtheorie*

In Luhmanns Vorstellung ist das menschliche Bewusstsein ebenfalls nicht Bestandteil sozialer Systeme; es bildet den genuin anderen Typus des 'psychischen Systems' bzw. 'Bewusstseinssystems' und gehört damit zur Umwelt sozialer Systeme. Allerdings sind die beiden Systemarten in Luhmanns Vorstellung unauflöslich aneinander gekoppelt. Soziales und psychisches System operieren prinzipiell verschieden in je eigener Autopoiesis. Jedes ist für sich 'operativ geschlossen'. Jedes System ist für das jeweils andere System die Umwelt. Allerdings sind sowohl das soziale wie auch das psychische System gegenseitig 'umweltoffen' und können sich daher gegenseitig beeinflussen.<sup>197</sup> Luhmann geht sogar noch einen

---

<sup>195</sup> vgl. dazu: „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1997, S. 82 und S. 105

<sup>196</sup> vgl. dazu: „Die Realität der Massenmedien“ von Niklas Luhmann, Opladen, 1996, S. 14 und „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1997, S. 106

<sup>197</sup> was auch immer das heißen mag

Schritt weiter, wenn er sagt, dass kein System ohne das andere existieren kann. Jedes ist für das andere unbedingte Voraussetzung.

Einerseits besteht eine vollständige Abhängigkeit der Systeme voneinander, andererseits eine vollständige Autonomie in operativer Hinsicht. Denn das Psychische System und das soziale System haben sich in der Evolution gleichzeitig – 'wechselseitig ko-evolutiv' – entwickelt<sup>198</sup> und nun können sie ohne einander nicht existieren. Eine derartig enge strukturelle Koppelung nennt Luhmann in Anlehnung an Talcott Parsons Interpenetrationen<sup>199</sup>. Ermöglicht wird diese Art der Interpenetration durch Sinn und durch Sprache. Denn sowohl soziale als auch psychische Systeme agieren 'sinn'voll: Alles, was gedacht, gewollt, kommuniziert, beobachtet und beschrieben wird, wird mit Sinn belegt. Und soziale, wie auch psychische Systeme bedienen sich auch dabei vorzugsweise der Sprache. Denn: „Alles, was kommuniziert wird, muss durch den Filter des Bewusstseins in der Umwelt des Systems laufen“<sup>200</sup> „Ohne Bewusstsein ist Kommunikation unmöglich. Kommunikation ist total (in jeder Operation) auf Bewusstsein angewiesen – allein schon deshalb, weil nur das Bewusstsein, nicht aber die Kommunikation selbst, sinnlich wahrnehmen kann und weder mündliche noch schriftliche Kommunikation ohne Wahrnehmungsleistungen funktionieren könnte“<sup>201</sup>

Das Bewusstsein, so Luhmann, hat also unter allen Außenbedingungen der Autopoiesis eine privilegierte Stellung. Es kontrolliert gewissermaßen den Zugang der Außenwelt [!] zur Kommunikation und wirkt, wie Luhmann sich ausdrückt, wie ein Panzer, der im großen und ganzen verhindert, dass „die Gesamtrealität der Welt auf die Kommunikation einwirkt.“<sup>202</sup>

Wie bei James so ist Bewusstsein bei Luhmann eben auch nicht als Teil einer wie auch immer gearteten Innenwelt konzeptualisiert, der eine wie auch immer geartete Außenwelt gegenübersteht, sondern wird den anderen Systemen, die sich innerhalb der sozialen Systeme befinden,

---

<sup>198</sup> vgl. dazu: „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1997, S. 108

<sup>199</sup> vgl. dazu ebd., S. 378

<sup>200</sup> „Einführung in die Systemtheorie“ von Niklas Luhmann und Dirk Baecker (Hg.), Heidelberg, 2002, S. 272

<sup>201</sup> „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M. 1997, S. 103

<sup>202</sup> vgl. dazu ebd., S. 114

nebeneinander her gestellt. Allerdings scheint es so zu sein, als ob das Bewusstsein bei einigen Prozessen innerhalb des Systems beteiligt ist, bei anderen wiederum nicht, je nachdem, welcher Akzent gesetzt wird.

Einerseits hat das Bewusstsein eine privilegierte Stellung innerhalb Luhmanns Theorie sozialer Systeme, andererseits koexistiert es ohne Kontakt zu anderen Systemen zu haben, nebeneinander her.

Hier wird bereits deutlich, dass Luhmann offenbar davon überzeugt ist, dass Bewusstsein und damit die in ihm stattfindenden Emotionen offensichtlich innerhalb seiner Theorie ein zu großes Maß an Unberechenbarkeit mit sich bringen, die innerhalb seiner Theorie an einen Ort verlagert werden, der mal Raum einnehmen kann, mal keinen.

Innerhalb der Kommunikation, die als kleinste Einheit, als Letztelement sozialer Systeme dasteht, finden sie nicht statt.

## **8. Konstruktivismus**

Der radikale Konstruktivismus geht von der Annahme aus, dass in sozialen Systemen Wirklichkeit konstruiert wird. Jede Beobachtung und jede Erkenntnis ist streng subjektiv.<sup>203</sup> Das, was Menschen wissen, ist nicht zu trennen davon, wie sie es wissen. Das wiederum bedeutet, dass das vermeintlich Gefundene also erfunden ist. Ein Beobachter trägt keine Abbildung der Dinge in sich, sondern ein Netzwerk dynamischer Beziehungen zwischen seinen Sinnen und dem, was er beschreibt. Es sind vor allem Heinz von Foerster und Ernst von Glasersfeld, die diesem erkenntnistheoretischen Zugang entwickelt und geprägt haben. Foerster und Glasersfeld gehen davon aus, dass ein Gegenstand erst vom Betrachter selbst durch den Vorgang des Erkennens konstruiert wird. Auch an dieser Stelle wird wieder offenbar, dass eine nicht unerhebliche Schnittmenge zwischen James Konstruktion der Erkenntnissituation und dem, was der Konstruktivismus und die von ihm beeinflusste Systemtheorie konzeptualisieren, gibt. Ein Draußen und ein Drinnen

---

<sup>203</sup> subjektiv im Sinne des Common Sense ist hier gemeint

existiert nicht, sondern nur eine Ganzheit, innerhalb derer eine unübersehbare Anzahl von Wirklichkeiten existieren, die aufeinander einwirken, sich wechselseitig beeinflussen und so Neues hervorbringen. Wie James es im Pragmatismus bereits entwickelt und dann im Radikalen Empirismus zur Position ausarbeitet, bezweifelt auch der Radikale Konstruktivismus die menschliche Fähigkeit, objektive Realität, also ein Draußen zu erkennen, da Wirklichkeit immer auf Basis der menschlichen Erkenntnisinstrumente konstruiert wird. Die sensorischen Rezeptoren der Menschen können nur die Intensität von Eindrücken empfinden, nicht aber deren Qualität. Die menschlichen Nervenzellen registrieren die Quantität einer Erregung, nicht aber deren Qualität, denn „da draußen gibt es nämlich weder Licht noch Farben, sondern lediglich elektromagnetische Wellen; da draußen gibt es weder Klänge noch Musik, sondern lediglich periodische Druckwellen der Luft; da draußen gibt es keine Wärme und keine Kälte, sondern nur bewegte Moleküle mit größerer oder geringerer durchschnittlicher kinetischer Energie“<sup>204</sup>

Statt also der Unterscheidung von „richtig oder falsch“ spricht der Radikale Konstruktivismus von „Viabilität“ (die Fähigkeit einer Beobachtung gangbare Wege zu weisen) oder von guter Passung einer Beobachtung für die Lebenspraxis des Beobachters. Und auch hier ist wieder die Nähe zu James Position zu beobachten, in der eine Wahrheit zu einer anderen Wahrheit führt, die wiederum zu anderen Wahrheiten führen kann. Das ist die Anschlussfähigkeit der Wahrheit, die innerhalb James Wahrheitstheorie einen großen Raum einnimmt. Das bedeutet: es interessiert Konstruktivisten nicht, ob die Landkarte richtig ist, sondern ob man mit ihr gut wandern kann. Denn und davon war auch Albert Einstein überzeugt, die Theorie bestimmt, was wir beobachten können. Die jeweilige theoretische 'Optik' oder Voreingenommenheit führt zu bestimmten Fragen und diese zu Erkenntnissen, die jeweils auf die Frage und den Frager bezogen Gültigkeit beanspruchen können. Sie können passen, aber beanspruchen deshalb nicht zwangsweise Gültigkeit.

---

<sup>204</sup> „Über das Konstruieren von Wirklichkeiten“ von Heinz von Foerster in: „Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke“ von Heinz von Foerster (Hg.), Frankfurt a.M. 1993, S. 26



Systemtheorie und Konstruktivismus stehen sich in vielen Punkten sehr nah. Beide gehen in ihrem Kern davon aus, dass der Erkenntnisakt einer ist, in dem die Wahrnehmung selbst erst das konfiguriert, strukturiert und also 'erschafft', was als Wirklichkeit erlebt wird. Im nun folgenden Kapitel wird etwas eingehender auf den Konstruktivismus eingegangen, um im Nachgang besser herauszuarbeiten, wo genau die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden theoretischen Ansätzen sind, wo die Unterschiede liegen, wie beide Einfluss auf die systemische Beratung genommen haben und wie sie in Relation zu James Konzeption stehen.

### 8.1. Die Wurzeln des Konstruktivismus

Die philosophische Tradition des Konstruktivismus reicht von den Vorsokratikern wie Parmenides und Zeon über Vico, Kant, Dilthey, Husserl und Wittgenstein. Die Physiker Schrödinger und Heisenberg, sowie der Psychologe Piaget sind Gründer des naturwissenschaftlichen Konstruktivismus. Die heutigen naturwissenschaftlichen Grundlagen des Konstruktivismus liegen vor allem aber in der Kybernetik 2. Ordnung (Heinz von Foerster)<sup>205</sup> und den Autopoiesiskonzepten von Maturana und Varela, die die Anknüpfungspunkte zur Systemtheorie Niklas Luhmanns sind.

Der Konstruktivismus behauptet, dass die Welt und der Mensch (auch für sich selbst) nicht objektiv erkennbar ist, da jeder Versuch, etwas darüber zu erfahren, das mitkonstruiert, was der Erkennende zu erkennen glaubt. „Alles Gesagte wird von einem Beobachter gesagt“<sup>206</sup> Erkennen bedeutet also nicht, eine vom Erkennenden unabhängige Wahrheit zu gewinnen. „Für Konstruktivisten ist alle Verständigung, alles Lernen und Verstehen stets Bau und Interpretation des erlebenden Subjekts.“<sup>207</sup>

Wissen muss - ähnlich wie bei James<sup>208</sup> - passen und zwar in dem Sinne, dass es einen Dienst leistet, wie er von eben diesem Wissen erhofft wird.

---

<sup>205</sup> auf die es noch gilt etwas näher einzugehen.

<sup>206</sup> „Einführung in den Radikalen Konstruktivismus“ von Ernst von Glasersfeld in: Die erfundene Wirklichkeit“ von Paul Watzlawick (Hg.), München 1985, S. 17

<sup>207</sup> Ebd., S. 17

<sup>208</sup> und eben auch Fleck

Regelmäßigkeiten, Faustregeln, Theorien erweisen sich im Lichte der weiteren Erfahrung als verlässlich oder eben nicht. Glaserfeld stellt den Begriff des Erlebens in den Mittelpunkt: die konstruierte Welt ist eine Welt der Erlebnisse, die aus Erlebtem besteht und keinen Anspruch auf Wahrheit im Sinne einer ontologischen Wirklichkeit erhebt.<sup>209</sup>

„Die Welt, die wir erleben, ist so und muss so sein, wie sie ist, weil wir sie so gemacht haben“<sup>210</sup>

## 8.2. Radikaler Konstruktivismus

Maturana und Varela liefern mit ihrer Theorie von Individuen als lebende Systeme, die wegen ihrer Strukturdeterminiertheit nicht linear von außen beeinflusst werden können und deren Ziel die Selbsterhaltung ihrer Organisation ist, einen Erklärungspool für die Auffassung der Konstruiertheit der Welt des Radikalen Konstruktivismus. Es gibt keine Objektivität, weil davon ausgegangen wird, dass der Mensch grundsätzlich nicht zwischen Wahrnehmung und Illusion unterscheiden kann. 'Realität' wird durch das Handeln der Beobachter hervorgebracht. Ausgehend von Maturana ist die Logik der Beobachtung nicht die Logik des beobachteten Phänomens, sondern die Logik des beobachtenden Systems und seiner kognitiven Struktur.<sup>211</sup>

„Aus kybernetischer ebenso wie aus konstruktivistischer Sicht ist Wissen ein Repertoire der Begriffe und Begriffsstrukturen, mit denen der aktiv Erlebende angesichts einer unaufhörlichen Folge von Perturbationen vorübergehendes Gleichgewicht schafft und zu erhalten versucht. Niemals kann es eine Erkenntnis jener unabhängigen Außenwelt sein, die wir aus alter Gewohnheit für die erlebten Perturbationen verantwortlich machen möchten... als Konstruktivist bezieht man die Stellung des unbedingten ontischen Agnostizismus,... und man bemüht sich, Modelle zu erdenken,

---

<sup>209</sup> vgl. dazu: „Einführung in den Radikalen Konstruktivismus“ von Ernst von Glaserfeld in: Die erfundene Wirklichkeit“ von Paul Watzlawick (Hg.), München 1985, S. 21

<sup>210</sup> Ebd., S. 29

<sup>211</sup> vgl. dazu: „Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit“ von HR Maturana, Braunschweig, 1982, S. 34

die sich in Handeln und Denken in der Erlebniswelt als viabel, also gangbar, angemessen erweisen“<sup>212</sup>

Übertragen auf die den Bereich der Psychologie bedeutet dies, dass Menschen, die sich in einem eher problematischen Kontext erleben, in Beziehungen, Kontexten und 'Realitäten' leben, die von ihnen mitkonstruiert werden, teilweise im Konflikt zu ihren eigenen Konstruktionen stehen und verändert werden sollen. Diese Menschen brauchen Berater, die mit systemischen Interventionen arbeiten, Erklärungen und Theorien, wie Erkennen, Handeln und Verändern des Erkennens und Handelns im Leben miteinander gehandhabt und genützt werden können. Es geht um die Fragen der Veränderung des Erkennens durch das Erkannte, des Erkannten durch das Erkennen bzw. um die Fragen der Veränderung durch das Kommunizieren des Erkannten und des Erkennens.

Alle Lebewesen können ihr Verhalten mit dem anderer prinzipiell koordinieren – Maturana nennt das „primäre Verhaltenskoordination“ und sieht darin ein Wesensmerkmal der biologischen Struktur. Wenn in menschlicher Interaktion neue Möglichkeiten erprobt werden, öffnet sich zusätzlich ein Bereich der Verhaltenskoordination zweiter Ordnung: das 'Linguieren'. Dieses Phänomen tritt auf, sofern im konsensuellen Miteinander durch Laute, Gesten usw. eine Form der Verhaltenskoordination (Sprachverhalten) entstehen kann, die sich auf andere Verhaltenskoordinationen bezieht und diese steuert oder gar ersetzt. Lebewesen sind also grundsätzlich nicht instruierbar, sondern allenfalls 'verstörbar'. Sie lassen sich heteronorm nicht bestimmen, doch sind sie durchaus beeinflussbar, wenn dieser 'Einfluss' ihrer aktuellen Struktur entspricht.

---

<sup>212</sup> „Kleine Geschichte des Konstruktivismus“ von Ernst von Glaserfeld in „Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften“ 8/1997/1, S.17

## **9. Systemtheorie und systemische Familientherapie**

Historisch beginnt das systemische Denken in Therapie und Beratung um 1950 mit den ersten Versuchen, das bis dahin vertraute Feld der Einzel- und Gruppentherapie zu verlassen und Paaren und ganzen Familien zu arbeiten. Früh schon haben die ersten Psychotherapeuten eine systemorientierte Sichtweise eingesetzt, ohne wirklich zu wissen, was sie tun.

Der Schritt, von der Familientherapie zur systemischen Perspektive zu kommen, verdeutlicht, dass es sich dabei nicht nur um ein Therapiesetting handelt, sondern eben auch um ein erkenntnistheoretisches Konstrukt. In den 90er Jahren weitet sich der Ansatz dann aus und etablierte sich in der schulischen, außerschulischen Arbeit und in der Organisationsentwicklung.<sup>213</sup>

Nach 1980 führt das Zusammentreffen mehrerer Entwicklungen zu einer neuen Strömung innerhalb der Familientherapie: Man wendet sich eher Fragen erkenntnistheoretischer Natur zu: dem radikalen Konstruktivismus. Es werden Zweifel darüber geäußert, dass menschliche Systeme gezielt und planmäßig verändert werden können. Als Konsequenz aus den sich stärker verbreitenden Erkenntnissen des Radikalen Konstruktivismus und der Systemtheorie, wird eine Kybernetik zweiter Ordnung postuliert, die auch die Mitverantwortung des Beobachters in den Mittelpunkt stellt. In dem Maße, wie der Beobachter seine eigene Realität konstruiert, in dem Maße, beeinflusst er das Klientensystem. Er wird zum Miterzeuger der Realität des Klientensystems, während er früher als bloßer Beobachter der sich objektiv ereignenden Prozesse im Familiensystem betrachtet wurde. In der Folge achtet die systemische Therapie, stärker auf Sprache und deren Wirkungsweise.

Es ist vor allem Steve de Shazer, der auf den möglichen fehlenden Zusammenhang von Lösung und Problem hingewiesen hat, mit seiner berühmten Schlossmetapher: „Die Klagen, mit denen Klienten kommen, sind wie Türschlösser. Sie betrachten die Schlösser und wie sie beschaffen sind und warum es unmöglich ist, sie zu öffnen, dabei sollte es

---

<sup>213</sup> vgl. dazu „Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1“ von Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer, Göttingen, 2012

doch klar sein, dass man mit Schlössern keine Schlösser öffnen kann sondern nur mit Schlüsseln. Es ist nicht nötig, dass eine Lösung die Komplexität eines Schlosses annimmt!“

Seit etwa Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts hat sich eine primär systemisch geprägte Organisationsberatung in Deutschland weiterentwickelt. Sie knüpft vor allem an den Denkraum der Gruppendynamik, den Action Research-Ansatz und den Human Relations Ansatz aus den 30er Jahren an. Durch eine Erstarkung der Demokratiebewegung in den 70er Jahren, kommt es zu einer Annäherung zwischen Arbeiterbewegung und Wissenschaft. Die Wissenschaft reflektiert die eigene Rolle zur Effizienzsteigerung und der Perfektionierung von Ausbeutung zunehmend kritisch, denn die Optimierungsbestrebungen ermöglichen immer mehr Ausbeutung. Es wird nach Wegen gesucht, Arbeitsprozesse zu humanisieren. Es wird nach Wegen gesucht, Wissenschaft und Gesundheit miteinander zu verbinden, in dem passende Technologien in den Arbeitsalltag integriert werden: Mitarbeiterbeteiligung, offene Kommunikation, Gruppenarbeit, Zielorientierung und Experimentierfreude.<sup>214</sup>

Aus der Kritik an allzu hierarchischen Organisationsformen wird die Leistungsfähigkeit von Gruppen und Teams in den Blick genommen, die in ihrem Wirken die Kraft der Gesamtorganisation erst ausmachen.

Aufklärung über sich selbst und die Machtstrukturen innerhalb der Organisation sind ein wichtiger Antrieb, um diese Erkenntnisse dauerhaft in den Unternehmen zu implementieren. Die Verbesserung der Selbstverwirklichungschancen und die damit wachsende Arbeitszufriedenheit sollen die Arbeitsproduktivität steigern.

Mit zunehmender Diskussion systemtheoretischer Konzepte in diesem Zusammenhang wird die Frage danach, was denn nun eigentlich eine Organisation ist, immer mehr in den Mittelpunkt gestellt. Von Interesse sind vor allem die Kommunikationsmuster und die Strukturen, die in einem solchen Gebilde genutzt werden.

Das Verhalten einzelner Personen wird als Resonanzphänomen auf die in der Organisation vorherrschenden Erwartungsstrukturen gesehen.

---

<sup>214</sup> vgl. dazu ebda. S. 78

Systemtheoretische Ansätze nehmen weniger die Einheit in den Fokus, die das System ausmacht, als vielmehr die Differenz, über die das System sich erst erzeugt. Man könnte also sagen, dass Organisationen sich über das definieren, was sie nicht sind. Krankenhäuser sind eben genau deshalb Krankenhäuser, weil sie eben keine Autos produzieren und keine Schuhe oder Wettervorhersagen anfertigen. Die Frage ist also, wie Organisationen die Differenz zwischen dem System und der Umwelt aufrechterhalten.<sup>215</sup>

Vor dem Hintergrund Systeme zunehmend als autopoietische wahrzunehmen, tauchen besonders Paradoxien in der Beratung auf: Wie kann sich eine Intervention begründen, wenn doch die Idee der 'Steuerung' einer Organisation unmöglich ist.

Zum einen muss Beratung selbst mit Kontingenz umgehen, zum anderen entscheidet jedes System ja selbst, wie es mit Impulsen von außen umgehen möchte. Eine Intervention wird also immer nur nach Maßgabe der eigenen Operationsweise verarbeitet. Berater sind also immer weniger Experten, die ihr Fachwissen zur Verfügung stellten, um ein System gemäß schematischer Vorgaben zu verändern, sondern verstehen immer mehr, dass Systeme sich nicht durch instruktive Interaktion verändern lassen. Somit sind Berater eher Ermöglicher von Prozessen, in denen Organisationsmitglieder ihre eigenen Lösungen finden können.

Und diese Entwicklung trifft Mitte der 80er auf die Theorie komplexer Systeme, in Verbindung mit dem Konstruktivismus und dem Konzept der Autopoiesis, sowie auf die Praktiken der systemischen Familientherapie. Der Systembegriff innerhalb der systemischen Beratung hat im Laufe der Zeit viele Wandlungen erlebt:

Hall und Fagen definieren ihn 1968 als einen Satz von Elementen oder Objekten zusammen mit den Beziehungen zwischen diesen Objekten und Merkmalen.<sup>216</sup> Doch diese Definition lässt noch viel offen. Zum einen ist es fraglich ob man Objekte von ihren Merkmalen trennen soll, zum anderen lässt es die Frage nach dem Beobachter vollkommen außer Acht.

---

<sup>215</sup> vgl. dazu ebda. S. 80

<sup>216</sup> Vgl. dazu: „Definition of system“ von A.D. Hall & R. E. Fagen in: „Modern Systems Research for the Behavioural Scientist“ von W. Buckley (Hg.), Chicago, 1968, S. 85

Systeme entstehen dadurch, dass ein Unterschied zwischen denjenigen Elementen gemacht wird, die Teil des Systems sind, und denjenigen Elementen, die Teil der Umwelt sind. Es ist ein ganzheitlicher Zusammenhang von Teilen, deren Beziehungen untereinander quantitativ intensiver und qualitativ produktiver sind als ihre Beziehungen zu anderen Elementen.

Eine wichtige Unterscheidung ist aber zwischen lebenden und nicht lebenden Systemen. In ihnen scheinen vollkommen unterschiedliche Dynamiken zu herrschen. Wenn man eine Beule in einem Auto sieht und eine Beule am Kopf eines Menschen, so würde man nach zwei Wochen sicherlich zwei vollkommen unterschiedliche Fragen stellen: beim Auto, warum die Beule noch nicht beseitigt worden ist, während man beim Freund sicher fragen würde, was er tut, um den Zustand der Beule an seinem Kopf aufrecht zu erhalten. Für lebende Systeme also gilt, dass sich alles verändert, es sei denn irgendwer oder irgendwas sorgt dafür, dass es so bleibt, wie bisher.<sup>217</sup>

Heinz von Foerster prägt für diese Systeme die Unterscheidung zwischen trivialer und nicht-trivialer Maschine. Erstere ist für den Beobachter einer solchen Maschine, so sie ihm vollkommen bekannt ist, vollständig steuerbar, während nicht-triviale Systeme permanentem Wandel ausgesetzt sind und deshalb einer Eigendynamik unterliegen, die von außen nicht beobachtbar ist – ihre Beeinflussung ist deshalb schwer möglich. Deshalb verfügen lebende Systeme über eine unendlich große Bandbreite von Möglichkeiten.

Die Frage, die sich also stellt ist, warum Menschen überhaupt in der Lage sind, in solchen hoch komplexen Systemen zu leben, oder anders gesprochen: wieso ein Bäcker am Morgen überhaupt zwei Brötchen an seine Kunden ausgibt, obwohl es in Zweifel steht, dass er bei dem Universum an Möglichkeiten, das ihm zur Verfügung steht, überhaupt zweimal hintereinander das Gleiche tut.

Daraus ergeben sich folgende Fragen:

- Wie entsteht Ordnung überhaupt?

---

<sup>217</sup> vgl. dazu „Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1“ von Arist von Schlippe und Jochen Schweitzer, Göttingen, 2012, S.90

- Was für Arten von Ordnungen sind das, die lebende Systeme überhaupt miteinander entwickeln, um ihre schier grenzenlose Komplexität zu reduzieren und dafür zu sorgen, dass ihre Welt vorhersagbar wird?
- Wie geschieht es in Systemen, dass die Möglichkeiten der Einzelnen soweit eingeschränkt, also 'trivialisieren' werden, dass sich alle zumindest irgendwie aufeinander verlassen können und dass trotzdem noch so viel Spielraum bleibt, dass das Leben unvorhersehbar bleibt und dass es Möglichkeiten gibt, dass es freundliche und unfreundliche Bäcker gibt, die Weizentoast, Mehrkornbrote mal mehr mal weniger teuer verkaufen.

Systeme haben eine Eigengesetzlichkeit, die sich nicht aus der Summe ihrer Einzelteile erklären lässt, denn das Ganze erscheint als Mehr als nur die Summe der Teile.

### **9.1. Kybernetik 1. Ordnung**

Die Kybernetik erster Ordnung geht davon aus, dass komplexe Prozesse plan- und steuerbar sind, sofern man sich von der Komplexität ebenjener Systeme auch ein Bild machen kann. In der systemischen Familientherapie gibt es entsprechend äquivalente Prozesse, die ein 'funktionales Familiensystem' in den Mittelpunkt stellen. Um Funktionalität wieder herzustellen, wenn diese aus dem Gleichgewicht geraten ist, werden massive Interventionen vorgenommen – so genannte kommunikative Bomben – um ein System von einem dysfunktionalen zu einem funktionalen zu überführen. Doch die Vorstellung der zielbewussten und geplanten Steuerung erweist sich in den allermeisten Fällen als trügerisch.

Im Zuge zunehmend kritischer Fragen werden die normativen Vorstellungen von der 'guten' Familie immer mehr in Frage gestellt. Welche Instanz könnte je diese Normen bestimmen und welcher Beobachter wäre je dazu in der Lage, im Besitz einer Norm zu sein, die nicht ihrerseits auf soziale Übereinkunft gegründet ist.



Also werden die Vorstellungen geändert: weg von Gleichgewicht (Homöostase) hin zu Veränderung: Ordnung durch Fluktuation. Ergänzt wird in der Mitte der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts diese Vorstellung durch die Vorstellung der bereits mehrfach in dieser Arbeit erwähnten Autopoiese. Dadurch erscheint die Umwelt nicht mehr als interventionsmächtige und linear strukturierte Planungsinstanz. Im Konzept der Autopoiese ist eine Erkenntnistheorie integriert, die zunächst einmal kryptisch klingt: Leben ist Erkennen. Dahinter steckt vor allem folgende Überzeugung: Systeme existieren niemals wirklich, sondern sie werden erst durch ihre Wahrnehmung erschaffen. Die Welt, so wie sie ist, ist also ohne Wahrnehmung gar nicht denkbar. Diese Theorie hebt also die Unterscheidung zwischen der Theorie über die Dinge und der Theorie über das Erkennen auf. Es ist also der Beobachter, der allein durch den Akt seiner Wahrnehmung die Wirklichkeit, die er meint zu beobachten, erst hervorbringt. Das ändert auch das Bild von Therapeuten und Beratern. Da Systeme nicht 'objektiv' beschrieben werden können, sie noch in der Lage sind, sich durch äußere Interventionen zu verändern, geht es eher darum, hilfreiche Prozesse in Gang zu setzen, um interne Prozesse in Gang zu setzen, die als nützlich von den Systemen anerkannt werden können – Systeme in dieser Vorstellung werden also verstört, um die Bereitschaft der Auseinandersetzung mit eben dieser Verstörung zu fördern.

## **9.2. Bateson, die systemische Familientherapie und Kybernetik 2. Ordnung**

Als Begründer der modernen Systemtheorie in ihrer familientherapeutischen Ausprägung kann Gregory Bateson gesehen werden. Bateson war ein an vielen Dingen interessierter Mensch: Zoologie und Ethnologie, bevor er sich dann später der Kybernetik und dann auch der Ökologiebewegung zuwandte.

Vor allem gegen Ende des Zweiten Weltkriegs gehört Bateson einer kleinen Gruppe von Forschern an, die sich der Kybernetik als

Forschungsfeld verschrieben hatte, dem 'Studium der Regelung und Nachrichtenübertragung im Lebewesen und in der Maschine'.<sup>218</sup>

Vor allem die von ihm entwickelte Doppelbindungstheorie (double binds) findet nach wie vor Anwendung in der systemischen Praxis. In dieser Theorie werden zwei paradoxe Botschaften miteinander so verbunden, dass es vollkommen egal ist, welche der beiden Botschaften als die mögliche Interpretationsvariante antizipiert wird, denn sie wird negatives Verhalten nach sich ziehen: z.B. mit zusammengepressten Lippen sagen: „Natürlich liebe ich Dich, das weißt Du doch“.

Es müssen Botschaften sein, die sich auf ein Verhalten beziehen, das nicht ausgeführt werden kann. Und es müssen noch drei Aspekte hinzukommen.

- das Verbot über die Situation zu sprechen (die Metakommunikation ist tabuisiert)
- das Verbot oder die Unmöglichkeit, die Situation zu verlassen (etwa für ein kleines Kind in einer Familie)
- die Allgegenwärtigkeit einer solchen Kommunikationsform, die die habituelle Erwartung eines paradoxen Universums erzeugt

Der Kommunikationspartner fühlt sich in einer ausweglosen Falle. Egal, was er tut, es ist immer falsch.

Darüberhinaus entwickelt Bateson eine Lerntheorie, nachdem er sich lange damit beschäftigt hat, wie Delfine lernen.

Er unterscheidet vier logisch aufeinander aufbauende Formen des Lernens:

- Lernen 0: ist die einfache Informationsaufnahme z.B. das Klingeln zu hören und dann zu sehen, dass der Wecker am Morgen 7:00 Uhr anzeigt. Hier wird erfahren, noch nichts gelernt.
- Lernen 1: ist Lernen durch Versuch, Irrtum und Korrektur des Irrtums, wie es z.B. in der klassischen Konditionierung (Pawlow) oder im operanten Konditionieren (Skinner) geschieht: Der Affe drückt einen Knopf und merkt daran, ob ihm der Forscher eine Banane in den Käfig schiebt, ob er also den richtigen Knopf gedrückt hat.

---

<sup>218</sup> vgl. dazu ebda. S. 97

- Lernen 2: ist eine Veränderung im Prozess des Lernens 1, sozusagen 'Lernen zu lernen'. Diese Lernform setzt genau dann ein, wenn ein Schüler, der gerade eine Fremdsprache lernt, herausfindet, dass für das Erlernen aller möglichen Fremdsprachen, analoge Prozesse erforderlich sind oder wenn ein Mitarbeiter aus seinen Erfahrungen mit drei verschiedenen Chefs lernt, dass der Umgang mit Vorgesetzten sich durch ähnliche Prozesse auszeichnet.
- Lernen 3: ist die Fähigkeit zur Veränderung von Charakterzügen und grundlegenden Annahmen über die Welt. Bateson hält das nur in spirituellen Bekehrungserlebnissen und besonderen Kontexten für möglich, vielleicht auch in Psychotherapien.

## **10. Organisationsberatung**

Wo immer Menschen eine gemeinsame Geschichte durchleben, müssen sie ihr Verhalten koordinieren – sich also organisieren. Wenn zwei Menschen durch dieselbe Tür gehen wollen, müssen sie sich einigen, wer zuerst geht, falls nicht beide gleichzeitig hindurchpassen. Und wenn sie weiter denselben Weg nehmen wollen, so müssen sie an der nächsten Tür, entscheiden, ob sie beim zweiten Mal wieder die selbe Reihenfolge wählen oder nicht. Spätestens wenn sie an die dritte Tür kommen, hat sich wahrscheinlich schon so etwas ähnliches wie eine Regel oder Struktur gebildet: Entweder der eine geht immer voraus und der andere folgt ihm, oder aber die beiden wechseln sich ab. Ihr Verhalten hat sich organisiert - sie haben sich faktisch geeinigt – wahrscheinlich haben die beiden durch ihr Verhalten nicht nur einen bestimmten Typus von Interaktionsmuster gebildet, sondern realisieren bereits ein wie auch immer geartete Form persönlicher Beziehung.

## 10.1. Von der Organisation zur Organisationsentwicklung

Leben in Organisationen ist geprägt von Verhaltensmustern, wie oben beschrieben. Meist ist die dabei entstehende Ordnung nicht irgendwelchen bewussten Entscheidungen oder Planungsmustern zuzuschreiben, sondern sie entsteht, wie das Beispiel oben zeigt, quasi selbstorganisiert.

Dabei ist das Phänomen der modernen Organisation eigentlich recht jung. Erst mit dem Eintreten der industriellen Revolution, geht die Mechanisierung der Arbeit einher, die den Prozess der Entkoppelung von Personen und ihren Handlungen nach sich zieht. Angestrebt wird zielgerichtet organisiertes Verhalten, das der Rationalität des Maschinenmodells entspricht.

In dem Chester I. Barnard<sup>219</sup>, einer der ersten, die sich um systemtheoretisches Vorgehen in Organisationen kümmern, Menschen als deren Mitglieder aus den Organisationen wegdenkt, ermöglicht er das Bild von Organisationen, bei dem konkrete Menschen abstrahiert werden, weil sie durch die Standardisierung von notwendigen Handlungsweisen als Individuen austauschbar werden.

Auf diese Art und Weise wird die Differenz von Mensch und Organisation zu einem konstituierenden Merkmal von Organisationen.

Mitglieder einer Organisation lassen sich als notwendige Umwelten von Organisationen konzeptualisieren.

Und diese Entkoppelung von Person und Handlung und die Bildung arbeitsteiliger Handlungsmuster, an denen eine Vielzahl von Akteuren mit unterschiedlichen Aktionen beteiligt sind, stellt den evolutionären Gewinn der Organisationsbildung dar.

Parallel zur Entstehung von Organisationen erfolgt auf gesellschaftlicher Ebene die Ausdifferenzierung von Funktionssystemen. Es entwickeln sich Subsysteme wie die Wirtschaft, die Wissenschaft, das Erziehungswesen usw.

---

<sup>219</sup> „Die Führung großer Organisationen“ von Chester I. Barnard, Essen, 1970

Dass sich für die unterschiedlichen Zwecke und Ziele spezialisierte Organisationsformen als nützlich erweisen, ist ein Aspekt der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Subsysteme.

Luhmann definiert als kleinste Einheit - als Basiselement sozusagen – aller sozialen Systeme die (einzelne) Kommunikation.<sup>220</sup> Damit konstruiert er eine Einheit – 'Kommunikation' - deren Grenzen anders definiert ist als die, der Handlung. Während eine Handlung einem einzelnen Akteur zugerechnet werden kann, geht dies bei der Kommunikation nicht, denn sie koppelt, assoziiert zwei oder mehrere Akteure, bzw. Akte miteinander. Dabei wird Kommunikation - anders als es umgangssprachlich suggeriert wird – nicht als Handlung wahrgenommen, sondern sie wird als Ereignis konzeptualisiert, bei dem eine dreifache Selektion stattfindet: mögliche Mitteilungen, mögliche Informationen und Verstehensmöglichkeiten. Durch diese Möglichkeiten werden Menschen vor den Sinnhorizont gestellt. Es geht also nicht um das Übertragen von Informationen, sondern um das Aufeinandertreffen von autonomen, durch ihre internen Strukturen gesteuerte Beobachter, die immer auch anders auf eine Mitteilung reagieren können, als es derjenige, der sich auf eine bestimmte und mit einer bestimmten Absicht verhält, vorhersagen kann (doppelte Kontingenz). Niemand kann einseitig festlegen, wie sein eigenes Verhalten von anderen verstanden wird.

## **10.2. Beobachtung der Beobachter**

Die Tatsache, dass niemand festlegen kann, wie das eigene Verhalten von anderen verstanden wird, bedeutet wiederum, dass alle Beteiligten eben Beobachter sind, die beobachten, was andere beobachten und unterstellen, dass sie von ihnen auch beobachtet werden. Die Koordination von Akteuren (bzw. ihrer Handlungen) wird dadurch möglich, dass sie als Beobachter nicht nur gegenseitig ihr Verhalten wahrnehmen, sondern dass sie es auf seinen Sinn hin untersuchen (oder besser gesagt

---

<sup>220</sup> „Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M., 1984, S. 193 ff.

'erfinden'). Kommunikation kann also nicht beobachtet, sondern nur erschlossen werden.

Ganz allgemein kann festgestellt werden, dass autopoietische Systeme nur zwei prinzipielle Klassen von Reaktionsweisen kennen: entweder die Autopoiese wird fortgesetzt, oder die Autopoiese endet. Das ist eine Alles-oder-Nichts-Entscheidung.

Psyche und Körper der Mitglieder einer Organisation werden in der systemischen Sicht auf Organisationen als Umwelt betrachtet. Das ist die Folge aus der Annahme, dass Organisationen, Kommunikationssysteme sind. Psyche und Organismus sind zwar notwendige Voraussetzungen für Kommunikation, jedoch sind Kommunikationen unterschieden davon.

Zentrale Bedeutung hat die Wahrnehmungsfähigkeit von Organisationen.<sup>221</sup> Die Beobachtung eines Mitglieds der Organisation findet in einem von der Organisation abgetrennten Bereich statt: Es setzt sich aus psychischen Ereignissen zusammen. Die Handlungen eines Mitglieds können von vielen Beobachtern beobachtet werden, ihnen kann Sinn zugeschrieben werden, und sie können in der Organisation als Handlungen der Organisation bewertet werden. Das ist bei intrapsychischen Vorgängen eines Individuums nicht der Fall. Wenn Organisationen als Beobachter betrachtet werden sollen, dann muss im Umkehrschluss eine Beobachtung als Form der Kommunikation betrachtet werden, schließlich entstehen und bestehen Organisationen aus Kommunikationen. Soziale Systeme können sich selbst nicht wahrnehmen, da sie eben aus Kommunikationen bestehen, die sich der Beobachtung entziehen. Deshalb sind Organisationen darauf angewiesen, dass ihre Mitglieder ihnen ihre Wahrnehmungen zur Verfügung stellen und in die Kommunikation einspeisen.

### **10.3. Ziele systemischer Organisationsberatungen**

Das Ziel systemischer Organisationsberatung ist es, langfristige und nachhaltige Lern- und Erneuerungsprozesse der Mitglieder von

---

<sup>221</sup> „Die Paradoxie des Entscheidens“ von Niklas Luhmann, Köln, 1993

Organisationen und von Organisationen selbst zu initiieren und zu begleiten, um Systeme, überlebensfähiger, erfolgreicher und effizienter zu machen. Das heißt, dass systemische Berater und Organisationsentwickler sich auf systemische Haltungen und eine systemische Sicht stützen müssen.

Was aber soll es bedeuten, Personen als lebende Systeme zu betrachten. Erklärungsversuche Personen als Systeme zu betrachten, sind ebenfalls Teil des Systemgeschehens, weil Menschen eben Teil des Systems 'Gesellschaft', 'Welt' oder 'Natur' sind. Sie können keine unabhängige Beobachtungsposition haben, weil sie ja eben Teil des Systemgeschehens sind. Wohin auch immer Menschen sehen, sind sie befangen, weil sie nur ihre eigenen mentalen Konstrukte und Projektionen sehen können.

Zu den biologischen Ansätzen der Systemtheorie kommen in einem immer stärkeren Ausmaß die Bereiche der Sozialwissenschaften, der Psychologie und der Informationstheorie.

Bemerkenswert an der Entwicklung systemischer Perspektivierungen ist vor allem, dass sich der ursprüngliche Anspruch, nämlich mit einer exakten Theorie, die Wirklichkeit angemessen beschreiben zu können, in sein Gegenteil verkehrt: Die Erkenntnisse, die über die Welt generiert werden können, sind Konstruktionen, die nicht 'unwirklich' im Sinne von Illusionen und Fiktionen, sondern aktiv eine Wirklichkeit erzeugen, die für uns Sinn erzeugt. Das Verstehen und Entwickeln von Theorien ist also eine Systemaktivität der menschlichen Gesellschaft. Sie schafft sich ihr Bild von sich und der Welt. Einen unabhängigen, objektiven Beobachter gibt es nicht.

Einerseits verlangt das systemische Theoriegebäude, dass alle Systeme wiederum aus Subsystemen mit je eigenen Unterschieden, Abhängigkeiten, Aktivitäten, funktionalen Beziehungen besteht, dass also der gesamte Kosmos ein System von Systemen sei. Damit erhebt die Systemtheorie den Anspruch eine Universaltheorie zu sein. Andererseits muss sich die Systemtheorie selbst als Aktivität, als Funktion eines bestimmten Systems begreifen, was wiederum bedeutet, dass sie nur innerhalb dieses Systems ihren Sinnanspruch geltend machen kann.

Wie kann man also den universellen, absoluten Erklärungsanspruch der Systemtheorie mit der Haltung einer bescheidenen Relativierung verbinden? Systemtheoretische Beschreibungs- und Erklärungsansätze werden überall da eingesetzt, wo es um komplexe Wechselwirkungen und dynamische Entwicklungen geht.

Dabei werden je nachdem wo die Systemtheorie zum Einsatz kommt, unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund gestellt.

Das biologische Systemverständnis stellt besonders das Selbstorganisationsprinzip lebender Systeme hervor. Auch Chemiker und Physiker wie Frithjof Capra (2000) versuchen mit systemtheoretischen Blick auf die Welt, das Ausbilden von Ordnung in ihrem Forschungsbereich neu zu interpretieren.

Bei den Sozialwissenschaftlern wie auch bei der Organisationsberatung ist vor allem der Aspekt der Kommunikation innerhalb und zwischen Systemen sehr wichtig.

Für Wissenschaftler, die sich mit der Steuerbarkeit komplexer Systeme – Kybernetik - beschäftigen liegt die Lösung der Probleme in der reflexiven Selbstreferenz. Sobald ein System beobachtet wird, versucht wird, es zu verstehen und durch Intervention steuernd in es einzugreifen, ist derjenige, der es beobachtet, selbst ein Teil des Systemprozesses. So kommt es zu fortlaufenden Schleifen von Wechselwirkungen zwischen Steuerndem und Gesteuertem, die man nur über Beobachtung der Beobachtung entwirren kann (Kybernetik zweiter Ordnung).

Ähnliche Schleifen Konzepte werden auch von Kommunikations- und Entwicklungstheoretikern wie G. Bateson und P. Watzlawick verwendet: Wenn jemand etwas tut und mit seinem Tun etwas erreichen will, weil es für sein Tun wichtig erscheint, dann kann er entweder Erfolg haben und sein Ziel erreichen, oder er kann scheitern. Erzielt ein Handelnder seine Ziele nicht, dann wird er üblicherweise seine Vorgehensweise, seine Strategie ändern. Durch Feedback lernt er angemessener zu handeln. Er kann aber auch mit den Mitteln der Reflexion über sein eigenes Handeln nachdenken, also von seinem eigenen Lernen lernen.

In der Frage nach geeigneten Interventionsmöglichkeiten für komplexe Systeme spielt auch die systemische Familientherapie eine wichtige Rolle.



Schwierige Familiensituationen lassen sich meist nicht mit einer Therapie von Einzelindividuen auflösen, sondern erfordern ein Verständnis der Lebensbedingungen und -geschichten sowie des Zusammenwirkens aller Beteiligten.

In der Organisations- und Managementtheorie fließen schließlich alle erwähnten Ansätze zusammen, denn es geht um Individuen, Gruppengeschehen, Lernen, Steuerung und auch um allgemein gesellschaftliche und wirtschaftliche wie technische Fragen.

All diesen Ausprägungen des Systemansatzes ist eines gemeinsam: das systemtheoretische Paradigma verlässt das mechanistische Maschinenmodell, den Objektivitätsglauben, nutzt das Mehrperspektivenprinzip und betont die Selbststeuerung.

Organisationsberatungsansätze, die auf systemtheoretische Interventionstechniken zurückgreifen sind der Versuch eine mögliche Antwort auf die Komplexität und die Dynamik von Lebenswelten zu geben und der damit verbundenen Unsicherheit und Unsteuerbarkeit.

## **11. James kontextualisiert**

In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse vor allem des ersten Teils der vorliegenden Untersuchung noch einmal kurz zusammengefasst. Die Ergebnisse sollen noch einmal ins Gedächtnis gerufen werden, in einem ersten Schritt in Bezug auf die Systemtheorie und die systemische Beratung kontextualisiert werden, um sie dann im nächsten und letzten Schritt in der finalen Analyse zugänglich zu machen.

Denn auch innerhalb der Systemtheorie wird diskutiert, ob das Subjekt eine vorgegebene, fest gefügte Entität ist, die als souveräner Autor und Verursacher seiner Handlungen mit einem einheitlichen reflexiven, steuernden Bewusstsein ausgestattet ist oder ob Subjektivität, Bewusstsein und Erfahrung nicht anders konzeptualisiert sind. Im Folgenden wird also das Konzept der Subjektivität bei James vor den Hintergrund der Systemtheorie und der systemischen Beratung gestellt. Dabei werden Parallelen und Differenzen ausfindig gemacht und vor allem

der Frage nachgegangen, ob und inwieweit systemtheoretische Ansätze mit James Konzept der Subjektivität komplementarisiert werden können, sodass es in der systemischen Praxis möglich sein kann, die Vorzüge organisationaler Beratung systemtheoretischer Provinienz beizubehalten und sie mit den Konzepten eines personalen Bewusstseins und Subjektivität – kurz also mit den ganzen teilweise im höchsten Maße irritierenden Emotionen von Personen – zu vereinen.

### **11.1. Pragmatismus und Radikaler Empirismus**

James Position zerfällt in zwei Ansichten: Zum einen in eine pragmatistische Auffassung von der Wahrheit als einer Art des Nützlichen, zum anderen in den von ihm so bezeichneten Radikalen Empirismus, als metaphysischer Position. Dieser radikale Empirismus verlegt den Ausgangspunkt unserer Erfahrung in den unmittelbaren Fluss des Lebens selbst, der das Material zu unseren späteren Reflexionen mit ihren begrifflichen Kategorien bildet. In diesem elementaren Fluss der Erfahrung sind die Unterscheidungen des reflexiven Denkens, wie die zwischen Bewusstsein und Sein, Subjekt und Objekt, Geist und Materie noch nicht in der Form aufgetaucht, in der sie sich später, wie es der common sense vornimmt, manifestieren, woraus James ableitet, dass zwischen Begriffen und der Wirklichkeit immer eine Diskrepanz bleiben muss, da Begriffe eher statisch und diskontinuierlich sind, während die Wirklichkeit dynamisch und fließend ist.

Diese Differenz, also die Auffassung vom Fließenden gegenüber dem Statischen, von Begriff und Realität, Identität und Pluralismus, Einheit und Vielheit beschäftigt auch die Systemtheorie, deren Gegenstandsbereich auch der Pluralismus der Differenzen, die Auflösung der Sicherheiten, der Ordnung, der Identität, der Vernunft, der Verdinglichung des Fragmentarischen, des Fließenden, Unreinen, des Spiels, der Wahrheit und der Skepsis gegenüber der Gewissheit theoretischer Systeme sind. Wahrheit gilt als an den Einzelnen gebunden, an seine Praxis und an den Diskurs der Verständigung. James entfaltet sein Bild vom unmittelbaren

Fluss des Lebens, bzw. von seinem „stream of consciousness“<sup>222</sup>. In den *Principles of Psychology* wird Psychologie als empirisch-experimentell konzeptualisiert. Die *Principles* sind zugleich Darstellung und Kritik einer Psychologie, deren Voraussetzung das Subjekt ist.

### **11.2. Reine Erfahrung vs. Reflexives Denken**

James stellt die Vorstellung eines dezentrierten, entgrenzten und substanzlosen Subjekts den Konzeptualisierungen seiner Zeit entgegen. Die Handlungen des Subjekts werden nicht als konsequente Folge seiner Wahrnehmung der äußeren Umstände, was auch immer diese sein mögen, und der vorgegeben Notwendigkeiten in Bezug auf andere verstanden, die ein Muster von Konsistenz zeigen.

In Frage gestellt wird auch nicht der Status der Person als eines freien Agenten oder Subjekts von Rechten. James nimmt die behauptete ontologische Grundlage dieses Status in den Blick. Die Vorstellung eines selbstbestimmten, in seinen Handlungen freien Akteurs, gelenkt durch ein souveränes und integrales Bewusstsein, ist keine Illusion, sondern eine metaphysische Fiktion. Sie liegt als mehr oder weniger integraler Bestandteil unserer Realitätsauffassung vielen Annahmen über uns selbst zugrunde, ist also somit Teil des common sense.

### **11.3. Gefühl, Subjektivität und Psychologie**

Zunächst wird in einem ersten Schritt das Konzept der Subjektivität aus dem theoretischen Rahmen der „*Principles of Psychology*“<sup>223</sup> expliziert. Die dort entfaltete und für die *Principles* zentrale Vorstellung des 'stream of consciousness', sowie deren theoretischer Verarbeitung in den

---

<sup>222</sup> „The Principles of Psychology“ von William James, New York & London, 1890

<sup>223</sup> „The Principles of Psychology“ von William James, New York, 1890

„Varieties of Religious Experience“<sup>224</sup> wird als Metapher der Selbstvergewisserung des Subjekts verstehbar.

Subjektivität bei James ist untrennbar verbunden mit der Befreiung des Subjekts von den Einschränkungen der Theorie und damit von jeglichem Herrschaftsanspruch.

In der kurzen Vorbemerkung kennzeichnet James den Standort seiner Psychologie als „strictly positivistic point of view“. Für James bedeutet das vor allem nicht von theoretischen Vorannahmen auszugehen, sondern empirisch das Vorfindbare festzuhalten.

„All people unhesitatingly believe that they feel themselves thinking, and that they distinguish the mental state as an inward activity or occasion, from all objects with which it may cognitively deal. I regard this belief as the most fundamental of all the postulates of psychology“<sup>225</sup>

Von diesem Glauben geht die naturwissenschaftlich experimentelle Psychologie aus (zu Zeiten James). Allerdings ist das nicht der Kernpunkt von James' Kritik, sondern James kritisiert, dass sich die Psychologie seiner Zeit dieser Setzung nicht bewusst ist. Im Gegenteil: diese Setzung wird verborgen hinter den objektivistischen Konstruktionen der Sinnesdaten. Diese Sinnesdaten, so die Überzeugung, sind nämlich nicht in der Erfahrung des Subjekts vorhanden. Die Erfahrung liefert uns viel mehr: Tatsachen, Gefühle, das Bewusstsein und das Erleben eines 'Ich denke'. Diese Erfahrungen sind die Sinnesdaten des Ergebnisses einer theoriegeleiteten Abstraktion, und zwar einer Abstraktion, von der Erfahrung des Subjekts und von seinem Gefühl. Durch das Gefühl ist das 'Ich denke' als personifiziertes Denken gegeben. Hierin liegt seine intime Verbindung zum Einzelnen, von dem die Objekte seines Denkens unterschieden werden. Das Gefühl des 'Ich denke', als grundlegende Tatsache der Erfahrung, wird aber durch den Glauben relativiert, oder besser gesagt erst hergestellt. Diesen Glauben erhebt James zum Postulat der Psychologie und zwar zum „most fundamental of them all“. Für James ist die Sache mit der Erfahrung dennoch keine triviale: Erfahrung ist nicht etwa selbstverständlich gegeben und schon gar nicht

---

<sup>224</sup> „Varieties of Religious Experience: A study in Human Nature“ von William James, Edinburgh, 1902

<sup>225</sup> „The Principles of Psychology“ von William James, New York, 1890, S. 185

gewiss. Sie muss erst durch den Akt des Glaubens gesichert werden. Allerdings ist dies kein naiver Glaube, sondern es bedarf einer Willensanstrengung, um zu diesem Glauben zu kommen.

#### **11.4. Die holistische Integration des Innen und des Außen**

Dieser Glaube beinhaltet eben auch den Dualismus von 'Innen' und 'Außen', der auch die Grundlage der Psychologie der Zeit bildet und ist eben auch common sense, von dem James ja immer ausgeht. In allen gängigen Modellen geht die Psychologie davon aus, dass es einen Dualismus von 'mind' and 'matter' gibt, von Bewusstseinszuständen und objektiver Realität, 'äußerer' Welt und 'innerer' Erfahrung. Und sie enthält die Annahme, dass die eine Seite des Dualismus – die Bewusstseinszustände der Person – die Erfahrung der anderen Seite – der Dinge der äußeren Welt – darstelle.<sup>226</sup> Diesem Dualismus entspricht, jedenfalls in James Auffassung das methodische Vorgehen der empirisch-experimentellen Psychologie. Was sie tut, ist, die durch Introspektion gewonnenen Bewusstseinszustände in Beziehung zu setzen zu den Dingen der äußeren Realität, die sie experimentell variiert hat. Wie George Herbert Mead ebenfalls feststellte, wird der Gegenstand der Psychologie 'innerhalb dieses Gebiets' des Bewusstseins „angesiedelt und durch eine parallelistische Reihe auf die physikalische Welt bezogen, die als Gebiet der äußeren Wirklichkeit bezeichnet wird.“<sup>227</sup> Die Psychologie, so die Meinung, kann nur auf der Grundlage dieses Dualismus funktionieren, aber sie kann dessen Annahme weder erklären noch rechtfertigen.

Wissenschaftliche Psychologie und common sense bestätigen einander gegenseitig, wie in einem geschlossenen System, in dem sie gefangen und aneinander gebunden sind.

James allerdings behauptet das Gegenteil: Stets bleibt ein Geheimnis, das die Psychologie nicht aufklären kann und das ein Ergebnis eben dieses

---

<sup>226</sup> was man ja allein schon an der Hartnäckigkeit des Vorbestandes der Abbildtheorie sehen kann

<sup>227</sup> „Gesammelte Aufsätze“ von George Herbert Mead, Frankfurt a.M., 1980, S. 222

Dualismus ist. Um aus diesem Zirkel auszubrechen, muss man das 'Spiegelkabinett' des Dualismus überwinden. James tut das, in dem er die Konzepte des Mentalen und der gegenständlichen Welt reinterpretiert mit Hilfe eines einzigen grundlegenden Konzepts, nämlich dem der 'reinen Erfahrung' ('pure experience'), der Stoff aus dem die Dinge aber auch die Gedanken gemacht sind.

Diese 'pure experience' unterliegt unserem Denken und Fühlen als ununterbrochenes Fließen des 'stream of consciousness'.

Aus diesem Strom des Bewusstseins heben wir einzelne Momente heraus, durch selektive Aufmerksamkeit, entsprechend unseren Bedürfnissen, unseren praktischen und ästhetischen Interessen und abhängig vom Kontext, in dem wir uns befinden. Anderes wird dabei nicht zur Kenntnis genommen, was ebenso im Strom des Bewusstseins vorhanden wäre. Es ist eben diese undifferenzierte Einheit und Kontinuität, die für unsere unmittelbare Erfahrung kein Problem ist. Erst nachträglich, durch die reflektierende Rückbeziehung auf die vorausgegangene Erfahrung, entsteht, so James, die Zergliederung des Stroms in einzelne Fragmente, durch Fokussierung, durch schärfere Beleuchtung, durch welche auch zugleich die Umgebung des Herausgehobenen ins Dunkel fällt. Das so Herausgehobene wird dann mit Begriffen bezeichnet. Mit Hilfe eben dieser Begriffe wird die Erfahrung geordnet und somit kommunizierbar gemacht. Allerdings wird durch eben jenen Akt der Begriffsbildung die Unmittelbarkeit der Erfahrung zerstört und eben auch ihr Zusammenhang zum Nichtsagbaren, also zu unserer Erfahrung selbst. Nachträglich wird über unsere Wahrnehmung von uns selbst ein Schema gelegt, dass die Erfahrung in eine Ordnung fügt, die wir allerdings als unsere Ordnung inhärent betrachten und die uns als eben 'objektive' Ordnung der Dinge selbst entgegentritt. Die einheitlich erfahrene Wirklichkeit wird also zerlegt in die 'objektive' Wirklichkeit und die 'subjektive' Welt der Erfahrung. In der einheitlichen Welt der Erfahrung des Subjekts gründet die Relativität aller – auch der theoretischen – Aussagen über die Wirklichkeit. Diese sind an das Subjekt gebunden. Daraus folgert James einerseits die Absage an den Absolutheitsanspruch an Theorien und andererseits insistiert er auf den hypothetischen

Charakter aller Feststellungen über Tatsachen, die mit Hilfe späterer Erfahrungen veränderbar sind.

Und auch hier ist die Nähe zur Systemtheorie und zum Konstruktivismus wieder erkennbar. Die Kernthese des Konstruktivismus besagt, dass das Subjekt seine Welt und Wirklichkeit selbst herstellt. Die Welt selbst ist eine kognitive Konstruktion und gebunden an die Erfahrung des Subjekts. Der Konstruktivismus bestreitet nicht die Existenz der Außenwelt ebenso wenig wie die Möglichkeit des Kontakts mit ihr. Wie James allerdings auch vertritt er die Auffassung, dass Wahrnehmung und Erkenntnis nicht in einer Abbildfunktion stehen. Wahrnehmung liefert also für sich kein objektives Abbild der ontischen Realität und kein 'wahres' Wissen über die Welt.

Die ontische Welt beginnt erst dort, wo das Handeln erlebt, beeinträchtigt wird oder scheitert. Der Handelnde allerdings neigt dazu, eben diese Widerstände als selbständige Gegenstände zu deuten. Doch was er deutet, sind stets Phasen seines eigenen Handelns und die Bestandteile der Begriffe, die er verwendet und das konnte nirgendwo anders geformt werden als in der eigenen Erlebniswelt. Die Welt der 'objektiven' Erlebniswelt, wenn es sie denn überhaupt gibt, bleibt grundsätzlich unzugänglich und unbeschreibbar.

Der Wert allen Wissens, wie auch der Wahrheit, bemisst sich für James, wie auch im übrigen für Glaserfeld danach, inwieweit es für ein erfolgreiches Handeln nützlich ist, inwieweit es also einen Weg zeigt, mit sich und der Welt zurechtzukommen. Das Kriterium der Wahrheit wird also ersetzt durch das der Brauchbarkeit, was bei Glaserfeld Viabilität heißt. Die Erlebniswelt des Subjekts habe selbstverständlich Kriterien für 'wahr' und 'falsch', für 'Illusion' und 'Wirklichkeit', für 'subjektiv' und 'objektiv'. In jedem konkreten Erfahrungszusammenhang haben sich Wissenssegmente als 'wahr', 'objektiv' und 'überprüfbar' herausgestellt und sich auf diese Weise als zuverlässige Bausteine der Realität erwiesen. Erkenntnistheoretisch kann aber nicht von der Wahrheit der erfahrenen Realität nicht auf die ontische Realität rückgeschlossen werden – es sei denn man geht von der Abbildbeziehung aus.

Für James verändert das Anwenden dieser Begriffe das Subjekt selbst immer wieder aufs neue und damit auch die diesem gegebene Wirklichkeit. „There is no other identity than this in the stream of subjective consciousness [...]“<sup>228</sup>

Mit diesem Satz wendet sich James gegen die idealistische, wie er sagt, Vorstellung eines substantialisierten Ich, als einer „unchanging metaphysical entity like the soul or a principle like the pure Ego, viewed as out of time“.<sup>229</sup> Er argumentiert aber auch gegen die Konzeptualisierung im Empirismus (Hume, Herbart, Lotze), der zwar die Substantialisierung des Ichs überwunden hat und dadurch das Ich zu einem „empirical and verifiable thing“ gemacht hat, allerdings indem er das Ich in ein „aggregate of separate facts“<sup>230</sup> aufgelöst hat, hat er sich wieder von der Erfahrung eben dieses Ichs entfernt. Denn das Ich, dass die Tatsachen des Bewusstseins erfährt, kann eben nicht Aggregat von Tatsachen sein.<sup>231</sup> Auch der Empirismus geht ebenso wenig wie der Idealismus von der Erfahrung aus, wenn er die Sinnesdaten, Empfindungselemente zu seiner Grundlage macht, sondern von theoretischen Konstrukten.

Die Tatsache, dass James selbst bei seinen Untersuchungen von der Erfahrung ausgegangen ist und seinen Ansatz eben auch Empirismus – radikalen Empirismus – nannte, also einen 'strictly positivistic point of view', mag dazu geführt haben, seinen stream of consciousness mit anderen Vorstellungen der empirischen Psychologie der Zeit gleichzusetzen.

### 11.5. Der Wille zum Glaube

Mit der Vorstellung des Bewusstseinsstroms wendet sich James sowohl gegen die Auflösung des Ich in ein Aggregat isolierter Tatsachen als auch gegen die Substantialisierung des Ich in eine Instanz oder ein Prinzip, unabhängig von Raum und Zeit.

---

<sup>228</sup> „The Principles of Psychology“ von William James, New York, 1890, S. 319

<sup>229</sup> Ebd. S. 379

<sup>230</sup> Ebd. S. 319

<sup>231</sup> vgl. dazu ebd. S. 379



„There is no other identity than this in the „succession of perishing thoughts““<sup>232</sup>. Wie hinreichend dargestellt, meint James nicht die Metapher der Auflösung des Ich, sondern gerade die Metapher für die Wirklichkeit eines von jeder Einschränkung (durch Begriffe, theoretische Systeme) befreiten unabhängigen Bewusstseins. Trotzdem bedarf dieses Bewusstsein des Ichs der Versicherung seiner Wirklichkeit durch eben den Glauben. Durch den Glauben an die Wirklichkeit des Ichs, wird dieses real, wird seine Identität erst hergestellt und das Ich wird sich seiner Wirklichkeit sicher. Die Notwendigkeit, den Glauben zum grundlegenden Postulat der Psychologie zu erheben, lässt etwas von jener Unsicherheit der Zeitgenossen über die Unwirklichkeit des Selbst durchscheinen, die James durch den Glauben zu überwinden versucht.

Für James ist dieser Glaube kein selbstverständlich gegebener, sondern nur durch den ausdrücklichen Willen zum Glauben zu gewinnen.<sup>233</sup>

Allerdings handelt es sich für James nicht um einen naive, ungebrochenen Glauben, sondern das Ergebnis einer Beschäftigung mit dem Problem der Herstellung einer Einheit des Selbst. Für James haben wir ein geteiltes Selbst: Das Innere des Selbst ist ein Ort der Auseinandersetzung für zwei Selbste, die, wie er fühlt, einander tödlich feind sind.<sup>234</sup>

„Nun besteht bei einem jeden von uns [...] die normale Entwicklung des Charakters hauptsächlich in der einheitlichen Ausrichtung und Unifizierung des inneren Selbst. Die höheren und die niedrigeren Gefühle, die nützlichen und die irrigen Antriebe heben damit an, dass sie in uns ein vergleichbares Chaos bilden – sie müssen damit enden, dass sie eine stabiles System von einander richtig untergeordneten Funktionen bilden. Die Periode der Ordnungssuche und des Kampfes wird leicht durch Unglücklichsein charakterisiert.“<sup>235</sup>

Der Identität oder besser dem Identitätsempfinden liegt Erinnerung als Fundament zugrunde. „However different the man may be from the youth, both look back on the same childhood, and call it their own.“<sup>236</sup> „There is

---

<sup>232</sup> vgl. dazu: „The Principles of Psychology“ von William James, New York, 1890, S. 318

<sup>233</sup> aufgrund seiner ureigenen biografischen Erfahrung

<sup>234</sup> vgl. dazu: „Die Vielfalt religiöser Erfahrung“ von William James, Olten und Freiburg i. Br., 1979. S. 169

<sup>235</sup> Ebd., S. 169

<sup>236</sup> „The Principles of Psychology“ von William James, New York, 1890, S. 352

no other identity than this in the stream of subjective consciousness [...] resemblance among the parts of a continuum of feelings [...] constitutes the real and verifiable 'personal identity' which we feel [...] if either way of knitting disappears, the sense of unity departs. If a man wakes up some fine day unable to recall any of his past experiences, so that he has to learn his biography afresh, or if he only recalls the facts of it in a cold abstract way as things that he is sure once happened; or if without this loss of memory, his bodily and spiritual habits all change during the night, each organ giving a different tone, and the act of thought becoming aware of itself in different way; he feels, and he says, that he is a changed person. He disowns his former me, gives himself a new name identifies his present life with nothing from out of the older time. Such cases are not rare in mental pathology [...]"<sup>237</sup>

Konsequenterweise gibt es für James deshalb auch kein Unterbewusstes im Sinne eines eigenständigen psychischen Bereichs mit eigenen Mechanismen und Inhalten.

Die Psychologie muss von Postulaten ausgehen, die sie selbst nicht rechtfertigen kann, so James. Was aber gemacht werden kann, ist den „cash value“ der Postulate erfragen, und der ergibt sich aus der Antwort auf die Frage: Was bedeutet eine bestimmte Hypothese für das Subjekt, was bedeutet der Glaube an eben diese und keine andere Hypothese daran. Damit wendet James die erst später entstandene Methode des Pragmatismus bereits in den *Principles of Psychology* an. Strictly positivistic bedeutet also nicht die Philosophie aus der Psychologie zu vertreiben, sondern die impliziten philosophischen Vorannahmen der Psychologie zu explizieren, in der Überzeugung, philosophische Fragen seien durch die Psychologie nicht zu lösen.

Die pragmatistische Methode der Überprüfung theoretischer Hypothesen hat ihre Entsprechung in der Erfahrung des Subjekts. In der alltäglichen Situation des Handelns geht es tatsächlich um den 'Erfolg', das 'Ergebnis' - das bedeutet 'which pays'. Aber auch in der Wissenschaft gilt für James:

---

<sup>237</sup> Ebd., S. 319

Die wahrste wissenschaftliche Hypothese ist diejenige, die am besten 'arbeitet'.<sup>238</sup>

In der Unterordnung von Ästhetik, Philosophie und Wissenschaft unter die Praxis des Menschen liegt eben gerade die Suche nach Wahrheit.

Wahrheit im Pragmatismus wird ja eben nicht in 'Prinzipien' der Theorie, des Denkens, sondern im 'Ergebnis' gefunden. Nicht wo das Denken herkommt, sondern wo es hinführt, ist von Interesse. Für James sind Theorien Werkzeuge für die Lösung von Problemen, nicht die Lösung selbst. Deshalb haben sie sich im Handeln des Individuums als Lösung zu bewähren, denn darin besteht eben ihr 'cash value'. Handeln ist eben nicht das Vollstrecken von Theorien, sondern das Ausprobieren dieser Theorien auf experimentelle Weise. Und in eben diesem Punkt ist der Pragmatismus mit der Systemtheorie und dem Konstruktivismus verwandt. Der Wert allen Wissens bemisst sich danach, wie nützlich es für ein erfolgreiches Handeln ist, inwieweit es also einen Weg zeigt, mit sich und der Welt zurecht zu kommen. „Objektive Evidenz und Gewissheit sind zweifellos sehr schöne Ideale zum Spielen, aber wo auf diesem Planeten voll Mondlicht und voller Träume findet man sie“<sup>239</sup> gab James zu bedenken. In der alltäglichen Situation des Handelns können Menschen nicht auf einen sinnfälligen Beweis warten,<sup>240</sup> sondern sie müssen sich entscheiden und das tun sie auf Grundlage des Glaubens.

## 11.6. Vernetzung der Beziehungen vs. materialer Identität

Die hierin zum Ausdruck kommende Befreiung des Denkens aus veralteten Gewohnheiten bedeutet sicherlich eben auch die Befreiung vom Herrschaftsanspruch der Theoriegebäude insgesamt. Und auch hier finden sich wiederum Anknüpfungspunkte zur Systemtheorie und dem Konstruktivismus. Es ist die Auflösung des Anspruchs auf Herrschaft, der

---

<sup>238</sup> Vgl. dazu: "The will to believe, and other essays in popular philosophy" von William James, New York, 1897, S. 8

<sup>239</sup> "The will to believe, and other essays in popular philosophy" von William James, New York, 1897, S. 22 (eigene Übersetzung)

<sup>240</sup> vgl. dazu: "The will to believe, and other essays in popular philosophy" von William James, New York, 1897, S. 27

Forderung nach einer auf Vernunft gegründeten Macht über den Irrtum, die sich als Konsequenz aus der Polarisierung der Welt in Subjekt und Objekt quasi wie von selbst ergibt. Durch die Etablierung einer Erkenntnistheorie, die die Grundlagen richtiger Erkenntnis in den Gesetzen der Operationen unseres Geistes angeben zu können glaubt, wurde die Philosophie zur Aufseherin über Erkenntnisse gemacht. Und das Bewusstsein, als Gegenstand der empirischen Psychologie ist selbst unmittelbar aus dieser Tradition der Erkenntnistheorie entstanden: als Untersuchungsgegenstand, der durch die Untersuchung der Gesetze des Bewusstseins die Gewissheit der wahren Erkenntnis gewährleisten soll. Erkennen als genaue Darstellung und Spiegel der Natur erfordert eine Theorie der privilegierten Darstellung. 'Bewusstsein' ist deshalb als innerer Raum konzipiert, in dem die Vorstellung über die Objekte, die Gegenstände der äußeren Welt und ihre Relationen bereits enthalten sind. Allerdings handelt man sich damit das Problem ein, dass nicht klar ist, wie man vom inneren Raum zum äußeren Raum kommen konnte. Die Problematik der Außenwelt beantwortete Kant seinerzeit damit, dass er den äußeren Raum aus dem Material der Vorstellungen, die dem inneren Raum innewohnen, konstruiert.

Der Herrschaftsanspruch der wissenschaftlichen (objektivistischen) Erkenntnis beruht, wie Bourdieu feststellt, auf dem privilegierten Standpunkt, den der Theoretiker gegenüber dem Gegenstand seiner Erkenntnis einnimmt.

James hat das auf die Formel gebracht, Philosophie habe nicht mehr über Erkenntnis und Wahrheit zu sagen als der common sense. Das gilt für den Bereich der Ethik ebenso, wie für den Bereich der Physik: „We all help to determine the content of ethical philosophy so far as we contribute to the race's moral life. In other words, there can be no final truth in ethics any more than in physics, until the last man has had his experience and said his say“.<sup>241</sup> Es gibt eben keine endgültige oder absolute Theorie der Wahrheit und darin entspricht dieser Ansatz dem systemtheoretischen Ansatz und dem Konstruktivismus.

---

<sup>241</sup> „Works“ von William James, Cambridge, 1975, S. 141

Aus dem Widerspruch gegen die vorherrschende Tradition der Erkenntnistheorie, in der die Psychologie zur Zeit von James stand, ergibt sich also die Verabschiedung des Bewusstseins als metaphysischer Entität aus dem Gegenstandsbereich der empirischen Psychologie durch James, als nicht der Erfahrung des Subjekts entstammendes, sondern übergestülptes, theoretisches Konzept, durch das jener Strom der reinen Erfahrung in theoretische Fesseln gelegt wird.

Der Pragmatismus von James macht die Wahrheit der Theorie von ihrer Brauchbarkeit für die Praxis des Individuums abhängig. Praxis ist für ihn in letzter Instanz die Befreiung der Spontanität des Individuums aus den Fesseln der Theorie, des Formalismus.

Unübersehbar ist der Begriff der Praxis auf das Handeln des Individuums ausgerichtet. Ausgangspunkt und Grundlage James' Pragmatismus ist die Psychologie. Sie ist es auch, die für James das Feld der eigenen Befreiung gewesen ist.

Alle Versuche, die Daten zu erklären – als Produkte tieferliegender Entitäten (genannt: Seele, Transzendentes Ego, Idee, Elemente des Bewusstseins), sind für James metaphysisch und übersteigen damit den Bereich der Psychologie als Wissenschaft. Gerade die Vermischung der Psychologie mit der Metaphysik zerstört eben beides. Erst die klare Trennung beider Bereiche ermöglicht es, metaphysische Fragen wieder in den Blick zu nehmen.

Menschen sind zwar nicht determiniert durch Fatum, Eltern und Vergangenheit, sondern sind Ergebnis der eigenen Anstrengung, aber unter Bedingungen, die nur zum Teil von ihnen selbst gesteuert werden. Im 20. Jahrhundert ist offenbar ein grundlegender Wandel der Konzeptionen des Selbst zu verzeichnen: das Selbst, das in 'klassischen' Erkenntniskonstrukten als Substanz dient, wird durch das Selbst als 'Konstruktion' ersetzt, als Knotenpunkt in der Verkettung von Beziehungen. Der Mensch ist in dieser Konzeptualisierung eben keine faktische Entität mehr, die von Umwelteinflüssen hin- und hergeschoben wird, sondern Bestandteil einer viel fundamentaleren Einheit: der Relation. Jeder Mensch lebt eben in einem ,Netzwerk von Relationen und

Beziehungen' und wird in jeder einzelnen Beziehung jeweils unterschiedlich definiert.<sup>242</sup>

Innerhalb dieses Netzwerks der Beziehungen kommt es zu immer häufigeren Konfrontationen mit anderen Menschen, was zur Folge hat, dass der Mensch viele Meinungen und Wertvorstellungen in sich vereinigt. Die dadurch geschaffene Vielfalt der Perspektiven ist die Grundlage für die Wende in den Humanwissenschaften.

Das Bild des 'Selbst' wird aufgelöst in Relationen und Beziehungen, in partikulare (pluralistische – in Anlehnung an James Spätwerk) Sichtweisen – den Blick der anderen also. Die Suche nach dem wahren 'Selbst' war allerdings – zumindest zunächst auch – eine Suche nach 'wahren', 'echten' sozialen Beziehungen, der ursprüngliche Begriff für Selbsterfahrung, betonte die Begegnung mit anderen. Die Gefühle, die dabei – in der Spiegelung des anderen entstehen, wurde als Äußerung des 'wahren Selbst' verstanden. Sie gelten als der zuverlässigste Indikator der Nähe zum Selbst der Kongruenz des Verhaltens und eben, um psychologisch zu bleiben, auch der Integration des Selbst.

Allerdings zerstückeln Definitionen die Wirklichkeit (James), weil sie dem 'stream of consciousness' starre Begriffe entgegensetzen. Sie heben einen Aspekt des Lebens und Erlebens nicht einfach nur heraus, geben ihm eine feste Kontur und grenzen ihn von anderen ab, sondern stellen das Herausgehobene erst her. Aspekte sind eben nichts dem Fluss des Erlebens, dem 'stream of consciousness' als solchem Anhaftendes, sondern zugleich Produkt dieses Heraushebens. Der Fluss des Erlebens wird durch das Herausheben fixiert und in seiner Form verändert. Doch das menschliche Erleben ist – vor jeder wissenschaftlichen Analyse – durch Übergänge gekennzeichnet oder wie Oswald Schwemmer es beschreibt: „um den Grundgedanken des 'Hinführens', in einer 'Welt der Übergänge und Ankünfte' (transitions and arrivals) und der 'Übergangserfahrungen' (transitional experiences). Solche 'Übergänge' sind dabei die vielfach bereits verfügbaren Entwicklungsschritte, die das

---

<sup>242</sup> Vgl. dazu: „Die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne“ von Kenneth J. Gergen in Psychologische Rundschau 41, S. 192

'Hinführen' ermöglichen."<sup>243</sup> Diese verschwinden allerdings durch das Fixieren und damit wird eben das Erleben selbst reduziert.

### 11.7. Emotionen und Sinnesempfindungen

Da wir den Begriff des Gefühls zugleich mit einer Vielfalt von Sinnesempfindungen assoziieren können ('Ich fühle mich müde, hungrig usw.' ebenso wie 'Ich fühle mich wütend, beschämt, stolz und so weiter'), neigen wir dazu, Emotionen mit den Sinnesempfindungen gleich zu setzen und eben auch zu verwechseln, auch wenn das hier Dargestellte Emotionen als innere Ereignisse wie sie vor allem die physiologische Betrachtungsweise konzeptualisiert. Verbindungen dieser Art werden eben auch bei James gefunden, der die experimentelle Psychologie seiner Zeit in eine zugleich kritische Gesamtdarstellung gebracht hat. Emotionen sind für James vor allem das Gefühl jener körperlichen Veränderungen, die bei der Wahrnehmung einer erregenden Tatsache auftreten. Zugleich geht aber James durch diese Definition über die Beschränkung der Emotion auf die Bewegungen innerhalb des Körpers hinaus, in dem er sie an die erregende Tatsache, in der ‚Außenwelt‘ also, was immer diese auch sein mag, bindet. Deutlicher wird das, wenn er die Emotion als „Tendenz zu fühlen in Gegenwart eines bestimmten Objekts“ kennzeichnet. „[...] a tendency to feel [...], when in presence of a certain object in the environment“<sup>244</sup>

James begründet allerdings diese Bindung der Emotion an das Objekt methodologisch: „als innere mentale Bedingungen seien Emotionen nicht beschreibbar“<sup>245</sup> und damit wissenschaftlichen Erklärungen nicht zugänglich. Wissenschaft müsse kausale Fragen stellen und dafür brauche sie Objekte, denn kausale Fragen sind für James experimentell überprüfbare Fragen. Dem liegt offenbar die Überzeugung zugrunde, dass die Variation des Objekts nicht nur Variationen der Emotionen erzeuge.

---

<sup>243</sup> „Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens“ von Oswald Schwemmer, München, 2011, S. 95

<sup>244</sup> „Psychology: The Briefer Course“ von William James, New York, 1961, S. 240

<sup>245</sup> Vgl. dazu ebd., S. 240 (meine Übersetzung)

Hierin ist die Einführung des Objekts in die Definition der Emotion begründet.

Sind damit die alten Polaritäten überwunden, wie die von 'innen' und 'außen', logisch und prälogisch, verbal und präverbal?

Durchaus, wenn man begrifflich anders an die Sache herangeht: der eine Teil der Polarität kann als Untergruppe betrachtet werden; damit ist das 'Innen' das 'Nicht-Außen', das an der Äußerung gehinderte, das Präverbale das von der Verbalisation Ausgeschlossene und im Zustand des davor Wartende. Nur durch die Äußerung wird das Individuum sich eines Gefühls bewusst. Das heißt auch vor dieser Äußerung gab es nichts, was diesen Namen verdiente. Oder eingeschränkt, Menschen können nicht darüber reden, und deshalb kann auch das Individuum darüber nichts ausmachen.

## **12. James, Subjektivität, Ansprüche klassischer Wahrheitstheorien und Anschlussfähigkeit**

In den vorangegangenen Kapiteln ist gezeigt worden, dass es entscheidende Berührungspunkte zwischen James Theorie der Wahrheit, seiner Konzeption des stream of conscioussnes und des Bewusstseins einerseits und dem Konstruktivismus und der Systemtheorie andererseits gibt. Im Folgenden sollen vor allem die Parallelen zwischen dem Konstruktivismus und der auf ihm fußenden Systemtheorie und der Wahrheitstheorie William James herausgearbeitet werden. Dafür ist es zunächst einmal wichtig, sich dem Konstruktivismus zuzuwenden und herauszuarbeiten, wie in ihm die beiden Teile der Polarität Subjekt und Objekt konzeptualisiert werden und genau aufgezeigt wird, wie und wo genau James Konzept, es ermöglichen kann, das Erleben von Subjektivität und eben der dazugehörigen Emotionalität zu komplementarisieren. Dann wird der Fokus aufgemacht um die Systemtheorie einem ähnlichen Verfahren zu unterziehen.



## 12.1. Paradigmenwechsel in den Humanwissenschaften

In allen Zusammenhängen, in denen menschliches Verhalten zu Bewertung und der Möglichkeit der Abänderung unangemessenen Verhaltens ansteht, ist es in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zu einem entscheidenden Paradigmenwechsel gekommen. Es gewinnen zunehmend Positionen an Gewicht, die nicht mehr so sehr Handlungen und konkretes Verhalten, sowie die Bedingungen des Auftretens solcher Handlungen und solchen Verhaltens und vor allem seiner Veränderung als einzig legitimen Gegenstand der Untersuchung betrachten, sondern dessen Bedeutung, also Sinnzusammenhänge und Symbolsysteme, thematisieren. Damit kommt zur Beobachtung und Analyse von Handlungen und Verhalten der experimentellen Herstellung der Verhaltensbedingungen, die Interpretation von Bedeutungszusammenhängen und kulturellen Codierungen. Das impliziert auch eine Änderung der Rolle und des Selbstverständnisses des Beobachters. Dieser Wechsel in der Betrachtung hat zur Folge, dass der Beobachter sich selbst als selbst in den Prozess mit einbezogen versteht, was dazu führt, dass man anerkennen musste, dass es sich um zwei Symbolsysteme handelt: das Untersuchte und das Untersuchende. Die Kategorie, mit der in den meisten Wissenschaften dabei wie selbstverständlich hantiert wurde, wurde dabei zunehmend der Kritik unterzogen: 'Objektivität'. Zunehmend wurde gesehen, dass jeder Fragestellung, und damit eben auch die Ergebnisse eben jener Fragestellungen, kulturell eingebettet sind und also ihre vermeintliche Objektivität ebenso als kulturell bestimmt gesehen werden muss. Das Etikett, unter dem dieser Paradigmenwechsel auftritt, ist das des Konstruktivismus. Damit ist ein interdisziplinärer Diskussionszusammenhang bezeichnet, dessen Kernthese lautet: das 'Subjekt' stellt seine Welt und Wirklichkeit selber her. Die Beziehung zwischen Welt und Selbst wird nicht mehr als die, eines passiven, Reize verarbeitenden und auf Reize reagierenden Organismus dargestellt, der in eine von der Außenwelt bestimmten Reizkontext gestellt wurde, sondern als die eines aktiven, Wirklichkeit schaffenden. Die 'objektive' Wirklichkeit ist uns danach nur als kognitive Konstruktion gegeben, vom Erkennenden

im Rahmen seiner eigenen Erfahrungskategorien und Sinnstrukturen entworfen, konstruiert. Reize werden dem zufolge nur nach Maßgabe der internen kognitiven Strukturen und Kategorien erkannt, bewertet und verarbeitet.

Wiederum wird vor allem der Radikale Konstruktivismus dafür kritisiert, dass seine These der 'sogenannten semantischen oder informationellen Geschlossenheit eines selbstreferentiellen Systems' überzogen sei. Die Kritiker lehnen eben nicht die Behauptung ab, dass die Informationen innerhalb des informationsverarbeitenden Subjekts entstehen bzw. konstituiert werden, sondern die daraus gezogene Konsequenz, dass solche Informationen wegen dieser Entstehungsgeschichte und Konstituierungsgenese keinerlei verlässliche Beziehungen zum Informationsgegenstand (im Sinne des Umwelt zu erkennenden Wirklichkeit) besitzen, dass also die ontische Wirklichkeit nicht erkennbar, sondern nur erfahrbar sei, dass wir Wirklichkeit nicht entdecken, sondern eben erfinden. In seinem Versuch die Forschungsergebnisse biologisch-physiologischer Provenienz mit philosophisch-erkenntnistheoretischen Reflexionen zu verbinden, konfundiert der Radikale Konstruktivismus die Ebenen von 'objekttheoretischen Postulaten' einerseits und 'metatheoretischen Konsequenzen' andererseits. Mentale Kontexte entstehen und werden benutzt im Erkenntnisprozess des Erkennenden: jene Inhalte also, die in einer Situation präsent sind, ohne dass sie sozial 'objektiviert' werden. Die Inhalte mentaler Kontexte sind nicht beobachtbar, sondern nur durch Introspektion und in der Selbstreflexion zugänglich. Soziale Relevanz erhalten diese mentalen Kontexte durch Intersubjektivierung (aufgeschrieben oder im Gespräch verbalisiert – man das auch Objektivierung oder Objektivationen nennen). Objektivationen mentaler Kontexte sind in dieser Perspektive dann also Sinnangebote d.h. Versuche, den eigenen Sinnzusammenhang auch für andere Akteure verbindlich zu machen. Die Veröffentlichung mentaler Sinnzusammenhänge kann verstanden werden als Bemühen, die aktuelle Situation anschlussfähig zu machen.

Die in Kontexten sich organisierende Wirklichkeit der Subjekte sind Konstruktionen, das heißt allerdings nicht Fiktionen. Kognitionen bringen

in kreativer Weise eine Welt hervor, für die die einzige geforderte Bedingung ist, dass sie erfolgreiche Handlungen ermöglichen: sie gewährleisten die Fortsetzung der Existenz des betroffenen Systems mit seiner spezifischen Identität.

## **12.2. Anschlussfähigkeit als Kriterium der Sinnstiftung, Subjektivität und System**

Im weiteren Verlauf wird die Konzeptualisierung des Subjekts innerhalb der Handlungstheorie als Beispiel für einen prominenten Vertreter von Theorieform in den Humanwissenschaften in den Fokus genommen, die mit der klassischen 'Subjekt' 'Objekt' Polarität arbeitet, um einen Eindruck dafür zu gewinnen, wie in den Humanwissenschaften unter den Voraussetzungen dieser, sagen wir mal, eher naiven Perspektivierung, mit eben dieser Polarität umgegangen worden ist, um in einem weiteren Schritt die Konzeptualisierungsbemühungen der Systemtheorie daneben zu legen.

Die Handlungstheorie stellt sich Handeln und eben auch Verhalten aus klar abgegrenzten Elementen einer linear verbundenen Ordnung vor, die geschaut werden kann und auf die reagiert wird, als das Erzeugnis eines autonomen Subjektes. Damit wird die idealisierende Perspektive unseres Alltagsverständnisses eingenommen. Die Handlungstheorie vertraut also den mit dem Handeln selbst gegebenen Idealisierungstendenzen, die in die Selbstbeschreibungen der Handelnden aufgenommen werden. Die Wirklichkeit erscheint damit immer schon im Medium der Selbstbeschreibungen der Handelnden, die mit der Wahrnehmung unseres Tuns als eines Handelns bereits als bestätigt erscheinen. Diese Perspektivierung unseres Handelns, verstellt den Blick für eine Unterscheidung: nämlich die zwischen der Darstellung unseres Tuns als eines klar identifizierbaren und strukturierten Handelns und der Wirklichkeit dieses Tuns selber als einem hochkomplexen Prozess. Und eben diese Unterscheidung macht sich die Systemtheorie zu Nutze. Als System wird der Prozess unseres Handelns insgesamt verstanden, in dem sich mit diesem Handeln selbst auch erst dessen Einheit als dieses bestimmte Handeln bildet.

Die Darstellung der gesamten prozessualen, bzw. historischen Handlungswirklichkeit durch bestimmte Handlungen nimmt nur eine Seite dieser Handlungswirklichkeit in den Blick, ganz abgesehen davon, dass diese Seite im Regelfall auch noch idealisierend dargestellt wird.

Tatsächlich allerdings ergibt sich Handeln und Verhalten in seiner Einheit als eine bestimmte Handlung – aus einer Vielzahl von Geschehnissen, die teilweise zur Handlung selbst, teilweise zur Umgebung eben dieser Handlung gehören.

Handlungswirklichkeit erschließt sich also als ein Komplex von Geschehnissen, die dadurch in einem System zusammengehalten werden, dass sie in einer verständlichen Weise aneinander anschließen können müssen.

Das System unserer Handlungswirklichkeit ist also ein komplexer Prozess, in den sich die Stellungnahmen und Tätigkeiten, die wir zu Handlungen zusammenbündeln, als Elemente einfügen und dies im Anschluss an andere Elemente und hinführend zu anderen Elementen, die alle nicht Teil der als Einheit angesehenen Handlung zu sein brauchen.

Das Handlungssystem entwickelt sich damit als eigenständige und in sich selbst bestimmte Sinnwirklichkeit in einer Sphäre zwischen den Handelnden, an der diese Handelnden zwar mit ihren Stellungnahmen und Tätigkeiten, ihren Reaktionen und Aktionen teilnehmen, die in ihrer Entwicklung aber aus den Sinnrelationen zwischen den Elementen, d.h. aus den mit den Elementen des Systems sich ergebenden Anschlussmöglichkeiten insbesondere für weiteres Sich-Verhalten, bestimmt ist und nicht durch die unabhängig von diesem Handlungssystem unterstellten Intentionen der Handelnden.

In genau eben diesem Sinne lässt sich sagen, dass die systemtheoretische Betrachtungsweise sich des Subjekts entledigt hat: Ein Handlungssystem entwickelt sich alleine aus dem Sinn bzw. der Verweisungsstruktur seiner Elemente und gewinnt seine konkrete Gestalt durch die Realisierung dieser Verweisungen. Handlungswirklichkeit für die Systemtheorie ergibt sich also prozessual und auch historisch, in der das System seine Struktur aus sich selbst heraus gewinnt, bzw. aus den mit seinen Elementen gegebenen Relationen. Das bedeutet vor allem

zuvorderst einmal, dass die (Bewusstseins-)Inhalte, mit denen die Subjekte beschäftigt sind, keinerlei Relevanz für die Verweisungsstruktur und damit den Fortgang der Struktur haben, abgesehen davon, dass die Systemtheorie Kommunikation wie in Kapitel 7.3.3. bereits entwickelt als eigenständiges System konzeptualisiert, das nur sich selbst aus sich selbst heraus erzeugen kann. „Nur die Kommunikation kann kommunizieren“<sup>246</sup>

Die jeweiligen Konkretisierungen dieser Struktur verdanken sich dann dem Verhältnis des Systems zu seiner Umwelt, zu der sowohl die äußeren Umstände der Handlungssituation als auch die innere Charakteristik der Handelnden gehören.

Das bedeutet vor allem, dass nicht mehr die 'Innenwelt' des Handlungssubjekts, die 'Innere Charakteristik' des Handelnden die Ursache für die Ausführung und Gestaltung einer Handlung bleibt, sondern die Systemstruktur eines Handlungszusammenhangs erzeugt sich aus sich selbst und gibt dabei auch den Tätigkeitsbündeln, zu denen in unserem naiven Handlungsverständnis die Handlungen zusammengefasst werden, deren Gestalt vor. Die Handlungswirklichkeit ist damit zunächst eine eigenständige Wirklichkeit zwischen den Subjekten und auf diese nur als auf ihre Umwelt genauer als auf einen Teil ihrer Umwelt bezogen.

Damit schafft es die Systemtheorie zwar sich der mit vielen negativen Konsequenzen belegten Subjekt Objekt Polarität zu entledigen, was wohl der Hauptgrund ihrer Anziehungskraft war, denn es scheint als besäßen die 'Strukturen' und die 'Systeme', deren Bestandteil der einzelne ist, einen eigenen Willen, unabhängig von seinen Wünschen und Gefühlen, allerdings bleibt sie dadurch eben auch auf eine merkwürdige Art und Weise zweidimensional und blutleer. War früher die Person als Person Basiselement der sozialen Handlungsstruktur, so erscheint heute die Person nur noch als Inhaber einer bestimmten Position.

---

<sup>246</sup> „Wie ist Bewusstsein an Kommunikation beteiligt?“ von Niklas Luhmann in: „Materialität der Kommunikation“ von H.-U. Gumbrecht, K.L. Pfeiffer (Hg.) Frankfurt a.M., S. 884 – 905 (hier S. 884)

### 12.3. Systemtheorie, Anschlussfähigkeit und Wahrheit

Dadurch, dass verschiedene Ereignisse als Handlungen zusammengebündelt und diese Handlungen Personen zugerechnet werden, wird die komplexe Handlungswirklichkeit zu einer prägnanten Handlungssituation umgeformt, in der bereits die Situationsdarstellung Anschlussmöglichkeiten für weiteres (selbst-konfiguratives) Verhalten angibt. Denn durch die Zurechnung von Handlungen zu handelnden Personen wird die Stellungnahme zu diesen Handlungen, für die die Handelnden verantwortlich gemacht werden, eingefordert. Handeln ist in diesem Sinne wie Reden, das nach Antworten verlangt.

Mit der Beschreibung der komplexen Handlungswirklichkeit als zurechenbare Handlungen wird somit die grundlegende Unterscheidung für soziale Orientierung gewonnen und das Bemühen um eine Regulierung der Handlungswirklichkeit. Die Aufstellung von Handlungsnormen wäre unmöglich, wenn zuvor nicht diese Handlungsleistung erbracht worden wäre. Und jedes Verhalten, das auf dem Boden eben jener Handlungsbeschreibungen entsteht und sich entwickelt, verstärkt wiederum die Selbstverständlichkeit dieser Handlungsbeschreibungen und damit allerdings auch die Schwierigkeit, sich gegen diese Beschreibungen wieder Erfahrungen der Handlungswirklichkeit zu erarbeiten.<sup>247</sup>

An dieser Stelle wird besonders deutlich, wenn man sich nicht nur vor Augen hält, in welcher Weise solche Handlungsbeschreibungen die Handlungswirklichkeit eigenständig ver- und bearbeiten, sondern wenn man sich darüber hinaus vorstellt, wie dieses Verhältnis von Handlungsbeschreibung und Handlungswirklichkeit verstanden worden ist, dass unter der Überschrift der Wahrheit von der Übereinstimmung zwischen der Handlungswirklichkeit und der (richtigen) Handlungsbeschreibung gesprochen wurde und damit die systematische Eigenständigkeit von Handlungsbeschreibungen insgesamt übersehen wurde. Die Metaphorik des Abbildes, wie sie auch schon an früherer Stelle

---

<sup>247</sup>Vgl. dazu: „Handlung und Struktur“ von Oswald Schwemmer, Frankfurt, 1987, S. 256

aufschien, oder auch der Repräsentation verflüchtigen die Eigenwirklichkeit der Beschreibungen zu bloßen Reflexen.<sup>248</sup>

Entsprechend dieser Vorstellungen sollen Wahrheitstheorien sozusagen durch die Beschreibungen hindurch sich der Wirklichkeit zuwenden und die Beschreibungen höchstens als Mittel der Wirklichkeitserschließung beachten.

Wahrheitstheorien haben damit zu einer Situation geführt, in der die Beschreibung des Beschreibens als eines Prozesses mit eigener Struktur außerordentlich schwierig geworden ist. Sieht man nämlich die Eigenständigkeit unserer Systeme der Handlungsbeschreibungen auf der einen Seite, so erkennt man die Unsinnigkeit der Wahrheitsfrage im Rahmen der wahrheitstheoretischen Unterscheidungen. Gerade eben weil sowohl die Handlungswirklichkeit als auch die Handlungsbeschreibungen Systeme sind, können sie eben nicht zur Übereinstimmung gebracht werden. Sie schließen aneinander an und durchdringen sich als Umwelt für ihre konkrete Verwirklichung erfassend auch in gewisser Weise. Aber als Teile ihrer jeweiligen Umwelt bleiben sie sich – wie die Handelnden – fremd und einander undurchsichtig, oder wie es die Systemtheorie formulieren würde, überkomplex.<sup>249</sup> Es geht also nicht um Übereinstimmung, sondern um Aneinander-Anschließen und Sich-Durchdringen. Erst wenn die grundlegende Unterscheidung zwischen Gegenstand und Darstellung überwunden ist, kann man ein systemtheoretisches Verständnis gewinnen.

Denn tatsächlich geht es ja auch nicht um die Wirklichkeit, an die sich die Beschreibungen anschließen sollen, sondern um eine bestimmte Selbstbeschreibung der Beschreibungen: also die Darstellung von wirklichen Gegenständen. Diese Selbstbeschreibungen sind besondere Eigenleistungen von Beschreibungen, mit denen diese ihre Endgültigkeit behaupten. Dieser Leistung wegen erfüllt die Unterscheidung von Gegenstand und Darstellung auch eine besondere Aufgabe für die praktische Orientierung.

---

<sup>248</sup> Vgl. dazu ebd. S. 257

<sup>249</sup> Vgl. dazu ebd. S. 257

Damit können Beschreibungen als Beschreibungen wahrgenommen werden und damit eben als sichere Grundlage des Denkens und Handelns verstanden werden. Denn weil diese Darstellungen nicht im sinnlichen Sinne wirklich sind und sich einer solchen Wirklichkeit höchstens bedienen, nehmen sie auch an der prinzipiell bestehenden Unzulänglichkeit dieser sinnlichen Wirklichkeit nicht oder nur am Rande teil. Ein wahrheitstheoretischer Einwand gegen die Systemtheorie wirkt deshalb nicht, weil ein Systemtheoretiker gar nicht den Wahrheitsanspruch erhebt, den die von ihr kritisierten Wahrheitstheorien definieren.<sup>250</sup> Denn die Ansprüche auf eine eigene Konzeption als Ansprüche auf eine möglichst allgemeine Anschließbarkeit, sind keine Ansprüche auf die Richtigkeit einer Darstellung etwa einer Abbildung oder Darstellung. Die systemtheoretische Beschreibung einer Wirklichkeit – das bedeutet der Anschluss des Beschreibungssystems an das System der wirklichen Handlungszusammenhänge, und zwar der Anschluss durch produktive Komplexitätsreduktion – will ihrerseits Möglichkeiten schaffen, weiteres Verhalten – und zwar orientiertes Verhalten – an sich anzuschließen. Zusammenhänge sind also nicht beliebig, sondern sie sind eingebettet in die vielfältige Wirklichkeit des Handelns.

Die Definition von Wahrheit in der Systemtheorie ist der doppelte Anspruch auf Anschließbarkeit in einem Kontinuum von mehr oder weniger gelungenen Einlösungen. An die Stelle der einen absoluten Wahrheit tritt daher eine relative Beschreibungsgüte.

Und an die Stelle der Übereinstimmung oder Gleichheit von Strukturen, nämlich in der Wirklichkeit und ihren Beschreibungen, wird damit das wechselseitige Aufeinanderbezogensein und –eingehen können bzw. Aneinanderanschließenkönnen in einer gemeinsamen Entwicklung, in einem Prozess gesetzt. Kurz gesagt: Nicht die Gleichheit von Strukturen, sondern die Einheit des Prozesses bestimmt die Wahrheit oder vielmehr die Anschlussqualität einer Beschreibung.

Das bedeutet, dass die Systemtheorie den Prozesscharakter der Wirklichkeit in den Fokus nimmt, der auf die Unbeständigkeit oder die innere Zeitlichkeit der Elemente der Systeme verweist, die durch ihr

---

<sup>250</sup> Vgl. dazu ebd. S. 259



Entstehen von anderem her und ihr Übergehen in anderes ihre Identität gewinnen und die Stabilität des Systems sichern.

Die Systemtheorie möchte nämlich auch die dialogischen, also doppelt kontingenten Entwicklungsschritte einer Geschichte unter operationalisierbaren Prinzipien darstellen. Sie begnügt sich eben nicht damit, die Kontingenz und Komplexität von Entwicklungen zu konstatieren. Sie möchte diese Kontingenz und Komplexität durch eine theoretische Reduktion verstehen und empirisch erforschbar machen, ohne eine übergeordnete Notwendigkeit und Überschaubarkeit zu postulieren. Der entscheidende theoretische Schritt ist für eine solche Erklärung die Verbindung von Reduktion und Produktion – Verstehen eines Fremden und Erzeugen eines Neuen.<sup>251</sup>

### **13. Wahrheit, Systemtheorie, radikaler Empirismus und personales Bewusstsein**

Im nun vorliegenden Kapitel werden die Schlussfolgerungen aus den vorangegangenen Kapiteln gezogen und es wird untersucht und aufgezeigt, an welchen Stellen die Fundamente der jeweiligen Erkenntniskonstrukte gleich, ähnlich oder sogar abweichend sind, um in einem nächsten Schritt zu untersuchen, ob und inwiefern William James Theorie des Pragmatismus, des Radikalen Empirismus, seine Vorstellungen eines Bewusstseins und der daraus resultierenden Theorie der Wahrheit die Systemtheorie, um die Vorstellungen eines personalen Bewusstseins, mit all seinen für den Trägern teils sehr irritierenden Emotionen zu komplementarisieren.

---

<sup>251</sup> Vgl. dazu ebd. S. 276

### 13.1. Beginn einer neuen Sicht auf Erkenntnis

Vor<sup>252</sup> und während des 20. Jahrhundert ist es, aus Gründen, die hier in dieser Arbeit zu erörtern sicherlich den Rahmen sprengen würden,<sup>253</sup> offenbar zu einem fundamental anderem Verständnis grundlegender Konzeptionen des Selbst innerhalb der Erkenntnistheorie gekommen: bisherige Konzeptualisierungen des Selbst gingen immer von der Vorstellung einer irgendwie gearteten Substanz, einer Entität, einer Einheit, die eindeutig zu verorten war, einem eindeutig lokalisierbaren wie auch immer gestalteten Sitz und dergleichen ähnlichem aus. Dies ändert sich dahingehend, dass das Selbst in einer vollkommen neuen Art der Betrachtungsweise als 'Konstruktion' gesehen wird, als Knotenpunkt in der Verkettung von Beziehungen. Das Selbst, in dieser Konzeptualisierung, ist eben keine faktische Entität mehr, die von Umwelteinflüssen hin- und hergeschoben wird, und als substantieller Einheit die Außenwelt als Erkenntnisgegenstand wahrnimmt, sondern Bestandteil viel fundamentalerer Einheiten: Relationen. Es wird also nicht mehr von einer wie auch immer gearteten materialen Vorstellung eines Ichs, eines Selbst, eines Subjekts ausgegangen, das aus der Innenwelt in die Außenwelt schaut, als der wohl vertrauten Subjekt-Objekt-Polarität, der Erkennende, der das zu Erkennende schaut, sondern an der Schwelle des 20. Jahrhunderts geraten klassische erkenntnistheoretische Konstrukte ins Wanken. Es ist vor allem William James der mit dem Konzept des Radikalen Empirismus für die Auflösung<sup>254</sup> der Erkenntniswelt in eine 'subjektive' und eine 'objektive' Welt den Anstoß gibt mit seinem Konzept der reinen Erfahrung als beständiger Untergrund des Bewusstseinstroms. Bewusstsein in dieser Perspektivierung ist lediglich das Resultat einer bestimmten Kontextualisierung von Erfahrung, die eben auch das Resultat, eines organischen Prozesses ist, wie es späterhin vom radikalen Konstruktivismus, der das Fundament der Systemtheorie bildet, in gleicher Weise konzeptualisiert worden ist. Eben dieses entitätenfreie Konglomerat

---

<sup>252</sup> vor allem in der Gestalt von William James

<sup>253</sup> an einigen Stellen dieser Promotion ist oberflächlich angedeutet worden, worin diese Entwicklung ihre Ursachen haben mag

<sup>254</sup> besser sollte man von Vereinheitlichung sprechen

an teilweise auch organisch ablaufenden Erfassungsprozessen und sich wechselseitig beeinflussenden Wirkverhältnissen, das in eine allumfassende Dynamik eingebunden ist, ist das, was James Bewusstsein nennt.

Dann, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, formulieren Maturana und Varela im Rahmen ihrer Theorie eine biologisch fundierte Kognitionstheorie, die von analogen Voraussetzungen ausgeht. Anhand ihrer Beobachtung biologischer Zellen generieren sie das Konzept autopoietischer Systeme und ziehen daraus maßgebliche Schlussfolgerung für die Art und Weise wie Menschen erkennen, da eben auch sie in diesem Sinne autopoietische Systeme sind. Menschliches Erkennen ist ein in dieser Sichtweise biologisches Phänomen, das viel weniger durch die Objekte der Außenwelt determiniert ist als vielmehr durch die Struktur des wahrnehmenden Organismus. Veränderungen dieser Systeme, um welche es sich auch immer handeln mag, passieren also genau dann und nur dann, wenn sie nützlich für das System sind. Und das bedeutet wiederum, dass Systeme außerhalb ihrer selbst nicht instruierbar sind, es sei denn die Instruktion ist nützlich für das System selber.<sup>255</sup>

### **13.2. Luhmanns autopoietische Systeme und die Subjekt-Objekt-Polarität**

Niklas Luhmann will in einem weiteren Schritt nicht nur Varelas und Maturanas Theorien aus der Biologie auf die soziale Welt anwenden, sondern verfolgt das Ziel, ein universales und komplexes Begriffssystem zum Verständnis funktional differenzierter sozialer Systeme in der modernen Gesellschaft zu entwickeln. Gesellschaften und eben auch Organisationen, sowie deren Substrukturen und auch z.B. Familien werden als autopoietische soziale Systeme angesehen. Die Welt in Luhmanns Vorstellungen setzt sich aus einer Vielzahl von Systemen und

---

<sup>255</sup> In der Beratungsarbeit ist diese Erkenntnis von entscheidendem Wert: wenn Systeme nicht instruiert werden können (beispielsweise durch Ratschläge), müssen neue Wege gefunden werden, wie Systemen für sie Nützliches zur Kenntnis gebracht werden kann

deren Umwelten zusammen, die wiederum von Systemen und deren Umwelten umgeben sind. Auch Luhmann umgeht mit dieser Konzeptualisierung die klassische Subjekt-Objekt-Polarität. Zwar kommen die systemtheoretischen Konstrukte auch nicht ohne Differenz aus, jedoch können mit der Einführung der System-Umwelt-Systematik traditionelle Subjekt-Objekt-Systematiken 'klassischer' Erkenntniskonstrukte elegant umschifft werden. Innerhalb dieser Systematik wird die Außenwelt genau in dem Maße irrelevant<sup>256</sup>, in dem ihre Existenz und damit eben auch ihre Konfiguration von der Eigenkonfiguration der Wahrnehmenden, wie im Radikalen Empirismus und im Radikalen Konstruktivismus abhängt. System und Umwelt sind sich gegenseitig voraussetzende in verschiedenen Verhältnissen sich unterschiedlich kontextualisierende Bedingtheiten, die sich in beliebig mannigfaltigen Architekturen und Konstellationen zueinander ereignen können. Ein Draußen und ein Drinnen existiert also nicht, sondern nur eine Ganzheit, innerhalb derer eine unübersehbare Anzahl von Wirklichkeiten stattfinden, die aufeinander einwirken, sich wechselseitig beeinflussen und so Neues hervorbringen. Wie James es im „Pragmatismus“<sup>257</sup> bereits entwickelt und dann mit dem 'Radikalen Empirismus' zur Position ausarbeitet, bezweifelt die Systemtheorie die menschliche Fähigkeit, objektive Realität, also ein Draußen zu erkennen, da Wirklichkeit immer auf Basis der menschlichen Erkenntnisinstrumente konstruiert wird. Die sensorischen Rezeptoren der Menschen können nur die Intensität von Eindrücken empfinden, nicht aber deren Qualität. Die 'Welt' selbst ist eine kognitive Konstruktion und gebunden an die Erfahrung des Subjekts. Radikaler Empirismus, Systemtheorie und Konstruktivismus bestreiten nicht die mögliche Existenz einer Außenwelt ebenso wenig wie die Möglichkeit des Kontakts mit ihr. Allen drei Erkenntniskonstrukten ist gemein, dass Wahrnehmung und Erkenntnis nicht in einer Abbildfunktion stehen. Wahrnehmung liefert für sich also kein objektives Abbild der ontischen Wirklichkeit und kein 'wahres' Wissen über die Welt.

---

<sup>256</sup> nicht so allerdings im alltagspsychologischen Verständnis des common sense, in dem die Annahme einer Außenwelt den meisten traditionell erkenntnistheoretisch Sozialisierten Orientierung bietet

<sup>257</sup> „Pragmatismus und radikaler Empirismus“ von William James, Frankfurt, 2006

### 13.3. Systemrealität und Bewusstsein

Wie im vorherigen Kapitel bereits gesehen, konzeptualisieren James wie auch Luhmann Bewusstsein eben nicht als Teil einer wie auch immer gearteten Innenwelt, der eine wie auch immer geartete Außenwelt gegenübersteht, sondern Systeme, die sich innerhalb sozialer Systeme befinden, werden anderen Systemen, wie auch deren Umwelten nebeneinander her gestellt. Es geht um das Ineinanderwirken, Aneinanderanschließen und Hinführen von Nützlichem, das für die Bewältigung der Lebenspraxis dienlich ist. Allerdings kommt es bei Luhmann zu relativen Unschärfen, wenn es um die Beteiligung des Bewusstseins bei einigen Prozessen sowohl innerhalb des Systems wie auch im Austausch mit den Systemumwelten geht: bei einigen Prozessen ist Bewusstsein innerhalb des Systems beteiligt<sup>258</sup>, bei anderen wiederum nicht, je nachdem, welchen Akzent Luhmann gerade setzen möchte.

Einerseits hat das Bewusstsein als eigenständiges System eine privilegierte Stellung innerhalb seiner Theorie sozialer Systeme, andererseits koexistiert es ohne Kontakt zu anderen Systemen zu haben, neben anderen Systemen und Umwelten her.

Offenbar ist Luhmann davon überzeugt, dass Bewusstsein und damit die in ihm stattfindenden Emotionen innerhalb seiner Theorie ein zu großes Maß an Unberechenbarkeit mit sich bringen. Das führt dazu, dass Luhmann keine wirklich schlüssige Konzeption des Bewusstsein hat: mal hat es einen Sonderstatuts mal eben nicht, je nachdem wie die mit dem Bewusstsein stattfindenden Emotionen gerade die Prozesse, die Luhmann behandelt, eben stören können könnte.<sup>259</sup>

---

<sup>258</sup> im Sinne einer Interpenetration

<sup>259</sup> ein gutes Beispiel ist Luhmanns Veröffentlichung „Liebe als Passion“ von Niklas Luhmann, Frankfurt, 1994, in der Luhmann versucht, anhand des Gefühls der 'Liebe' die Systemtheorie anhand eines Beispiels zu erklären. Vielen gilt dieses Buch als die Kurzform auf dem Weg zum Verständnis von Luhmanns Systemtheorie. Schon allein die oberflächliche Beschäftigung mit dem Buch macht deutlich, dass Luhmann sich äußerst schwer tut, Gefühle als Gefühle in seine Theorie zu integrieren. Liebe sei eben kein Gefühl, sondern ein Code so ähnlich wie Geld oder Macht; vor allem aber sei Liebe ein 'symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium'. Allein an dieser Formulierung, die versucht, das Gefühl der Liebe dem Begriffsinstrumentarium der Systemtheorie anzupassen, sieht man ganz deutlich wie schwer sich Luhmann tut, Emotionen und Gefühle in seiner Theorie Geltung zu verleihen. Das Vorhandensein von Gefühlen wird akzeptiert, allerdings funktionalisiert konzeptualisiert.

### 13.4. Wahrheit, Viabilität und System

Bei William James fällt der Prozess wie Wahrheit ermittelt wird und was für wahr gehalten wird, in eins. In diesem Sinne, wie diese Arbeit ja auch bereits ausführlich gezeigt hat, führt Wahrheit zu einer anderen Wahrheit, die wiederum zu anderen Wahrheiten führen kann. Es ist dies die Anschlussfähigkeit der Wahrheit, die innerhalb James Wahrheitstheorie einen großen Raum einnimmt. Diese Auffassung über Wahrheit und den Prozess der Wahrheitsfindung ist das Ergebnis der theoretischen Vorannahmen des Radikalen Empirismus und des Pragmatismus, von denen vor allem der Verzicht auf die traditionelle Abbildtheorie, die die Erkenntniswelt in eben jenen altbekannten Dualismus zerfallen lässt, hier in den Fokus genommen werden soll: der Pragmatismus ist eben nicht nur eine Methode, sondern eben auch eine Bedeutungstheorie, die keiner Abbildtheorie entspricht. Abbildtheorien ermöglichen nur eine statische Relation zwischen Abbild und Gegenstand, Gedanke und Wirklichkeit. Allerdings, so James, wenn man ernsthaft auf die Suche nach dem geht, was tatsächlich Übereinstimmung sein könnte, als Grundvoraussetzung der Wahrheitsfindung, sollte man sich von der Vorstellung verabschieden, dass Wahrheit eine statische Relation ist. Vielmehr handelt es sich um eine dynamisierte Relation.

Und genau in eben diesem Punkt stimmen James Überzeugungen, der Konstruktivismus und die auf ihn aufsetzende Systemtheorie überein. Zwar liegt dem Konstruktivismus nicht das Konzept des Radikalen Empirismus zugrunde. Jedoch gehen beide von analogen Voraussetzungen aus: beide gehen in im Kern davon aus, dass der Erkenntnisakt einer ist, in dem die Wahrnehmung selbst erst das konfiguriert, strukturiert und also 'erschafft', was als Wirklichkeit erlebt wird. Wahrheit und das aus ihr resultierende Wissen muss passen und zwar in dem Sinne, dass es einen Dienst leistet, wie es von eben diesem Wissen erhofft wird. Regelmäßigkeiten, Faustregeln, Theorien erweisen sich im Lichte der weiteren Erfahrung als verlässlich oder eben nicht. Glaserfeld stellt den Begriff des Erlebens in den Mittelpunkt: die konstruierte Welt ist eine Welt der Erlebnisse, die aus Erlebtem besteht und keinen Anspruch auf Wahrheit im Sinne einer ontologischen

Wirklichkeit erhebt.<sup>260</sup> Die in Kontexten sich organisierende Wirklichkeit der Subjekte sind Konstruktionen, das heißt nicht Fiktionen. Kognitionen bringen in kreativer Weise eine Welt hervor, für die die einzige geforderte Bedingung ist, dass sie erfolgreiche Handlungen ermöglichen: sie gewährleisten die Fortsetzung der Existenz des betroffenen Systems mit seiner spezifischen Identität.

### 13.5. Wahrheit, System und Subjektivität

Eine entscheidende Unterscheidung in der Systemtheorie hat erhebliche Konsequenzen auf die Konzeptualisierung von Subjektivität auf die Oswald Schwemmer hingewiesen hat<sup>261</sup>: nämlich zwischen der Darstellung unseres Tuns als eines klar identifizierbaren und strukturierten Handelns und der Wirklichkeit dieses Tuns selber als einem hochkomplexen Prozess. Diese Unterscheidung macht sich die Systemtheorie zu Nutze. Ein Handlungssystem entwickelt sich allein aus dem Sinn bzw. der Verweisungsstruktur seiner Elemente und gewinnt seine konkrete Gestalt durch die Realisierung dieser Verweisungen. Handlungswirklichkeit für die Systemtheorie ergibt sich also prozessual und auch historisch, in der das System seine Struktur aus sich selbst heraus generiert, bzw. aus den mit seinen Elementen gegebenen Relationen. Das bedeutet vor allem zuvorderst einmal, dass die (Bewusstseins-)Inhalte, mit denen die Subjekte beschäftigt sind, keinerlei Relevanz für die Verweisungsstruktur und damit den Fortgang der Struktur haben, abgesehen davon, dass die Systemtheorie Kommunikation wie in Kapitel 7.3.3. bereits entwickelt als eigenständiges System konzeptualisiert, das nur sich selbst, aus sich selbst heraus erzeugen kann. Das bedeutet vor allem, dass nicht mehr die 'Innenwelt' des Handlungssubjekts, die 'Innere Charakteristik' des Handelnden die Ursache für die Ausführung und Gestaltung einer Handlung bleibt, sondern die Systemstruktur eines Handlungszusammenhangs erzeugt

---

<sup>260</sup> vgl. dazu: „Einführung in den Radikalen Konstruktivismus“ von Ernst von Glaserfeld in: Die erfundene Wirklichkeit“ von Paul Watzlawick (Hg.), München 1985, S. 21

<sup>261</sup> Schwemmer, Oswald: *Handlung und Struktur*, Frankfurt, 1987

sich aus sich selbst und gibt dabei auch den Tätigkeitsbündeln, zu denen in unserem naiven Handlungsverständnis die Handlungen zusammengefasst werden, deren Gestalt vor.

Bei der Systemtheorie geht es also auch nicht um Übereinstimmung, sondern um Aneinander-Anschließen und Sich-Durchdringen. Erst wenn die grundlegende Unterscheidung zwischen Gegenstand und Darstellung überwunden ist, kann man ein systemtheoretisches Verständnis gewinnen.

Damit schafft es die Systemtheorie zwar sich der mit vielen negativen Konsequenzen belegten Subjekt-Objekt-Polarität zu entledigen, denn es scheint als besäßen die 'Strukturen' und die 'Systeme', deren Bestandteil der einzelne ist, einen eigenen Willen, unabhängig von seinen Wünschen und Gefühlen, allerdings bleibt sie dadurch eben auch auf eine merkwürdige Art und Weise zweidimensional und blutleer. Personen erscheinen zwar durch diese Unabhängigkeit frei, zugleich aber eben auch unerheblich.

Die Systemtheorie ist also in der Lage die traditionelle empiristische Unterscheidung zwischen Beobachter und der von diesem unabhängige objektive Welt aufzulösen, und zwar dadurch, dass sie beide als Teil desselben Systems darstellt. Damit, wie in Kapitel 10 bereits beschrieben, hat man ein zwar sehr wirkungsvolles Instrument um organisationale Strukturen zu untersuchen, Fehlerquellen zu lokalisieren und Alternativen anzubieten und die Verantwortlichkeit der Angehörigen einer Organisation dahingehend zu relativieren, dass es nicht ausschließlich der Eigenverantwortlichkeit obliegt, wenn bestimmte organisationale Prozesse nicht 'reibungsfrei' funktionieren, jedoch schließt die systemtheoretische Perspektive jedwede Beteiligung des Bewusstseins des Einzelnen, also auch deren Emotionen, Bewertungen und Handlungsentscheidungen aus. Haltungen, Emotionen und Bewusstseinsinhalte der Organisationsanhänger sind nicht nur bloß irrelevant, sie sind sogar für den Prozess der systemischen Analyse von Organisationen hinderlich, so jedenfalls die Überzeugung, folglich ausgeschlossen, da sie Inhalte anderer Systeme darstellen bzw. zu den Systemumwelten gehören. Diese Systeme, wie auch die Systemumwelten interpenetrieren sich zwar



gegenseitig und machen sich damit zu Grundbedingungen ihrer wechselseitigen Existenz, allerdings bleiben sie voneinander getrennt und damit eben auch einflusslos auf der Ebene der konkreten Handlungsrelevanz, -freiheit und -verantwortlichkeit des Subjekts. In der Praxis ist es allerdings von entscheidender Bedeutung, wie sich die einzelnen Organisationsanhänger emotional und auch was ihre individuelle Sicht auf die eigene Handlungsverantwortlichkeit betrifft zum Organisationsgeschehen ins Verhältnis setzen. Sie erleben ihre Handlungen innerhalb der organisationalen Ebene auch und vor allem was die eigene Verantwortlichkeit betrifft, als relevant und im Zusammenhang mit ihrer eigenen Individualität. Die Systemtheorie allerdings schließt den Einbezug von Emotionen oder anders gearteten Bewusstseinsinhalten aus: das 'Subjekt' und sein Erleben sind und bleiben ausgeschlossen, weil sie die Anwendung der Theorie verzerren würden. Luhmann, um dies noch in Schärfe klarer zu verdeutlichen, nutzt, vor allem in der „Gesellschaft der Gesellschaft“<sup>262</sup>, den artifiziellen Terminus des 'Akteurs' für einen Organisationsanhänger, um damit klar zu machen, dass es ausschließlich um die Relationen der relevanten Agenten des systemischen Kontextes untereinander geht und nicht darum, wie deren Inhalte geartet oder zueinander gestellt sind<sup>263</sup>. Dabei zeigt die Praxis, dass es eben genau jene Bewusstseinsinhalte sind, die eben teilweise, auch neben der Position innerhalb des Systems, von entscheidender Bedeutung sind, wenn organisationale Strukturen analysiert und verändert werden wollen.

#### **14. Emotionen in der Systemtheorie - eine Zusammenfassung**

In den letzten Kapiteln ist gezeigt worden, dass William James Pragmatismus, der Radikale Empirismus und seine daraus resultierende Theorie der Wahrheit und die Systemtheorie ein verwandtes

---

<sup>262</sup> „Die Gesellschaft der Gesellschaft“ von Niklas Luhmann, Frankfurt a.M., 1997

<sup>263</sup> abgesehen davon, dass man es mit vollständig voneinander unabhängigen Systemen und deren Systemumwelten zu tun hat

erkenntnistheoretische Fundament nutzen: die Auflösung des von der Abbildtheorie getragenen Dualismus, in dem die Erkenntniswelt in zwei Teile zerfällt, hin zum Aufbau einer holistischen Konzeption, die das Ineinanderwirken verschiedener sich gegenseitig bedingender Wirkverhältnisse ins Zentrum stellt.

Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass William James vor allem Emotionen, Vorstellungen eines Selbst und eben jene reine Erfahrung als das Selbst umgebende und bearbeitende als Ausgangspunkt seiner Untersuchungen nimmt, während die Systemtheorie gerade Emotionen dem psychischen System an die Seite stellt, das zwar die anderen Systeme der sozialen Welt interpenetriert, letztlich sich aber als selbstreferentielles, autopoietisches System permanent aus sich selber heraus reproduziert, unabhängig von der Existenz oder der Interpenetration anderer Systeme. Bewusstsein als System mit den damit verbundenen Emotionen hat bei Luhmann keinen kohärenten Status, wie die Arbeit gezeigt hat, sondern wird je nachdem wie Luhmann gerade Systeme und deren Umwelten zueinander stellt in unterschiedlicher Art und Weise Raum gewährt. In der Summe kann gesagt werden, dass das Selbst in Luhmanns Konzeptualisierung wenn nicht überflüssig, so doch unerheblich wird.

Das hat bei der praktischen Anwendung der systemischen Beratung dazu geführt, dass Bewusstseinsinhalte nicht nur nicht mehr zur Kenntnis genommen werden dürfen, um den Beratungserfolg nicht aufs Spiel zu setzen, sondern eigentlich vollkommen ausgeschlossen sind. Dennoch sind es gerade eben diese Bewusstseinsinhalte mit all den für ihren Träger irritierenden Emotionen, die einen Großteil der Grundlage für die Bildung von Hypothesen bei systemischen Beratungsprojekten ausmachen, die im Fortgang zu gelungenen Beratungsprojekten beitragen. In der Praxis werden Vorgehensweisen, die trotz des Wissens, dass die Berücksichtigung der Gefühle Einzelner die Beratungsleistung korrumpieren können, gerne integrativ genannt, damit man umschiffen kann, dass Beratungsergebnisse in Frage stehen.

Dadurch dass James Radikaler Empirismus, sein Pragmatismus und die daraus resultierenden Theorie der Wahrheit von der emotionalen

Verfasstheit des Einzelnen ausgeht und gleichzeitig das erkenntnistheoretische Fundament in analoger Weise konzipiert ist, wie das der Systemtheorie, wie in den letzten Kapiteln gezeigt wurde, ist es möglich, Bewusstseinsinhalte in die Systemtheorie einzuführen, ohne dass die von Luhmann befürchteten Irritationen entstehen.

Denn: Erkenntnisse im Bezug auf die Wahrheit wie William James sie konzeptualisiert, die von anderen Typen von Theorien, beispielsweise der Systemtheorie, entwickelt werden, können pragmatistisch integriert werden, wenn die in ihnen enthaltenen Begriffe und Aussagen und die durch ihre jeweiligen Verfahren zu Tage geförderten Wahrheiten das pragmatistische Verfahren der Verifizierung erfolgreich bestehen. Dann werden sie in das bestehende Set an Wahrheiten aufgenommen, bis sich in dem Feld von Wahrheiten, in denen sie sich jeweils bewegen, neue Wahrheiten, die auch wiederum durch die pragmatistische Methode verifiziert wurden, durchgesetzt haben und dadurch ersetzt werden.

## **15. Schlussbemerkung**

Diese Arbeit hat gezeigt, dass obwohl sich im 20. Jahrhundert, beginnend mit der Entwicklung von William James' pragmatistischer Wahrheitstheorie Ende des 19. Jahrhunderts, eine komplexe und ausufernde Debatte unterschiedlichster Theorien entzündet hat, die Positionen und Theorieformen hervorgebracht hat, die sich als gegenseitig ausschließend zu bezeichnen, dem was auf diesem Feld stattgefunden hat, absolut untertrieben zu nennen wäre, der Begriff der Wahrheit aufgrund der Vielzahl seiner Erscheinungen und Ausformulierungen nicht nur nicht aufgegeben werden muss, sondern seine Entwicklung aufgrund einer Ausbreitung der pragmatistischen Wahrheitstheorie als Metatheorie am Beginn einer neuen Debatte stehen könnte, zu der der vorliegende Text hoffentlich einen kleinen Beitrag leisten konnte. Schon allein der hier nur ausschnittshafte Zugang zu den vorgestellten verschiedenen Typen von Wahrheitstheorien und deren daraus resultierender Wahrheitsbegriff hat gezeigt, dass fast alle Wahrheitstheorien substantiellen Einwänden

ausgesetzt sind. Diese substantiellen Einwendungen gegen fast alle möglichen Formen von Wahrheitstheorien kann versucht machen, anzunehmen, es bliebe keine andere Möglichkeit, als den Begriff der Wahrheit aufzugeben, weil kein theoretisches Konstrukt einzufangen vermag, was es heißen soll, wenn gesagt wird, dass der und der Sachverhalt 'wahr' ist. Allerdings hat die Art und Weise, wie William James 'Wahrheit' konzeptualisiert, gezeigt, dass der Begriff nicht nur nicht aufgegeben werden muss, sondern dass der Begriff Wahrheit durch James' Konzeption einen substantielleren, umfassenderen und lebensweltlichen Bezug erhält, der nicht nur tauglich für das intellektuelle und emotionale Empfinden des Einzelnen ist, sondern ebenso Grundlage für alle möglichen Wissenschaften darstellen kann. Durch die holistische Fundamentierung der Wahrheit erweitert sie den Wahrheitsbegriff des radikalen Konstruktivismus, sowie den der Systemtheorie, der, wie es hier ausgearbeitet wurde, durch die mangelnde Anbindung an das, was Wirklichkeit genannt wird, im luftleeren Raum schwebt. Dem hat William James Abhilfe geschaffen, in dem er einerseits Wahrheit mit der Wirklichkeit verbunden hat, andererseits das schöpferische Element beim 'Erfinden' der Wahrheit, wie es eben auch im Zentrum der Systemtheorie und des radikalen Konstruktivismus steht, genauso ins Zentrum stellt. Es ist klar herausgearbeitet worden, dass sich James Pragmatismus wie auch der Radikale Konstruktivismus analoger erkenntnistheoretischer Fundamente bedienen. Und da, um in William James Gedankenwelt zu bleiben, andere Theorien wenn sie pragmatistisch angewandt werden nicht etwa nicht nur nicht aufgegeben werden müssen, sondern ihre Gültigkeit und damit ihre Reibungslose Anwendbarkeit behalten, kann der Systemtheorie ermöglicht werden, Bewusstseinsinhalte zu berücksichtigen, um der praktischen Anwendung der Systemtheorie mehr Gestaltungsspielraum einzuräumen.

## **16. Bibliographie:** **Ausgewählte Literatur**

- Aristoteles: *Metaphysik*, Hamburg, 1995
- von Aquin, Thomas: *Untersuchungen über die Wahrheit*, Freiburg, 2008
- Barnard, Chester I.: *Die Führung großer Organisationen*, Essen, 1970
- Bergson, Henri: *Denken und Schöpferisches Werden*, Meisenheim am Glan, 1948
- Bergson, Henri: *Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist*, Hamburg, 1991
- Bruder, Klaus-Jürgen: *William James' 'Strom des Bewusstseins'* in: Lück, Helmut E. (Hg.): *Psychologie und Geschichte*, Heidelberg, 1989
- Bruder, Klaus-Jürgen: *Subjektivität und Postmoderne. Der Diskurs der Psychologie*, Frankfurt, 1993
- Dummett, Michael: *Ursprünge der analytischen Philosophie*, Frankfurt, 1988
- Fechner, Gustav Theodor: *Elemente der Psychophysik*, Wiesbaden, 1860
- Fleck, Ludwik: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*, Frankfurt, 1980
- Frege, Gottlob: *Die Grundlagen der Arithmetik*, Hamburg, 1988
- Frege, Gottlob: *Über Sinn und Bedeutung* in Patzig, Günther (Hg.): *Frege. Funktion, Begriff, Bedeutung*, Göttingen, 1980
- Foerster von, Heinz: *Erkenntnistheorien und Selbstorganisation*, in: Schmidt, S.J.: *Der Diskurs der Radikalen Konstruktivismus*, Frankfurt a.M., 1987 S. 133 - 158
- Foerster von, Heinz (Hg.): *Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke*, Frankfurt a.M. 1993
- Gabriel, G.; Hermes, H.; Kambartel, F.; Thiel, C. & Veraart, A. (alle Hg.): *Gottlob Frege: Wissenschaftlicher Briefwechsel*, Hamburg, 1976
- Gergen, Kenneth J. *Die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne*, in: *Psychologische Rundschau 4*, Göttingen
- Glaserfeld von, Ernst: *Einführung in den Radikalen Konstruktivismus* in: Watzlawick, Paul (Hg.) *Die erfundene Wirklichkeit*, München 1985
- Glaserfeld von, Ernst: *Kleine Geschichte des Konstruktivismus*, in: „Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften“ 8/1997/1,
- Glaserfeld von, Ernst: *Radikaler Konstruktivismus*, Frankfurt, 1996
- Gloy, Karen: *Wahrheitstheorien: eine Einführung*, Tübingen, 2004
- Habermas, Jürgen: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt, 1981
- Hall, A.D. & Fagen, R. E.: „Definition of system“ in: „Modern Systems Research for the Behavioural Scientist“ von W. Buckley (Hg.), Chicago, 1968, S. 82-92
- Husserl, Edmund: *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie*, Hamburg, 1977

- James, William: *Das pluralistische Universum*, Darmstadt 1994
- James, William: *Der Pragmatismus. Ein neuer Name für alte Denkmethode*n, Hamburg, 1994
- James, William: *Die Vielfalt religiöser Erfahrung*, Olten und Freiburg i. Br., 1979
- James, William: *Pragmatism – A New Name for Some Old Ways of Thinking AND The Meaning of Truth – A Sequel to Pragmatism*, Cambridge, 1975
- James, William: *Pragmatismus – Ein neuer Name für einige alte Denkweisen*, Darmstadt, 2001
- James, William: *Pragmatismus und radikaler Empirismus*, Frankfurt, 2006
- James, William: *The Principles of Psychology*, New York & London, 1890
- James, William: *Psychologie*, Leipzig, 1909
- James, William: *Psychology: The Briefer Course*, New York, 1961
- James, William: *Psychologie und Erziehung – Ansprachen an Lehrer*, Leipzig, 1912
- James, William: *The will to believe, and other essays in popular philosophy*, New York, 1897
- James, William: *Varieties of Religious Experience: A study in Human Nature*, Edinburgh, 1902
- James, William: *Works*, Cambridge, 1975
- Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*, Hamburg, 1993
- Keller, Albert: *Allgemeine Erkenntnistheorie*, Stuttgart, 2006
- Kuhn, Thomas S.: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt a.M., 1976
- Langer Susanne K.: *Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst*, Frankfurt, 1984
- Luhmann, Niklas: *Einführung in die Systemtheorie*, Heidelberg, 2004
- Luhmann, Niklas & Baecker, Dirk (Hg.): *Einführung in die Systemtheorie*, Heidelberg, 2002
- Luhmann, Niklas: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1997
- Luhmann, Niklas: *Die Paradoxie des Entscheidens*, Köln, 1993
- Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*, Opladen, 1996
- Luhmann, Niklas: *Kommunikationsweisen und Gesellschaft* in: Rammert, Werner & Bechmann, Gotthard: *Technik und Gesellschaft*, Frankfurt a.M., 1989, S. 12
- Luhmann, Niklas: *Liebe als Passion*, Frankfurt, 1994
- Luhmann, Niklas: *Organisation und Entscheidung*, Opladen und Wiesbaden, 2000
- Luhmann, Niklas: *Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a.M., 1984
- Luhmann, Niklas: *Soziologische Aufklärung 6*, Opladen, 1995
- Luhmann, Niklas: *Short Cuts*, Frankfurt a.M., 2001
- Luhmann, Niklas: *Wie ist Bewusstsein an Kommunikation beteiligt?*, in: Gumbrecht, H.-U. & Pfeiffer K.L. (Hg.): *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a.M., S. 884 – 905

- Marcuse, Ludwig: *Amerikanisches Philosophieren – Pragmatisten, Polytheisten, Tragiker*, Zürich, 1994
- Maturana, Humberto R. und Francisco Varela: *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*, Frankfurt 2009
- Maturana, Humberto R.: *Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit*, Braunschweig, 1985
- Mead, George Herbert: *Gesammelte Aufsätze*, Frankfurt a.M., 1980
- Oehler, Klaus (Hg.): *Pragmatismus von William James*, in Höffe, Otfried (Hg.): *Klassiker Auslegen* - Bd. 21, Berlin, 2000
- Oehler, Klaus: *Sachen und Zeichen*, Frankfurt, 1995
- Pape, Helmut: *Charles S. Peirce (1839 – 1914), William James (1842 – 1910) und John Dewey (1859 – 1952)* in Höffe, Otfried (Hg.): *Klassiker der Philosophie – 2 – Von Immanuel Kant bis John Rawls*, München, 1985, S. 157 – 172
- Peirce, Charles S.: *Schriften zum Pragmatismus und Pragmatizismus*, Frankfurt, 1976
- Putnam, Hilary: *Pragmatismus – Eine Offene Frage*, Frankfurt, 1995
- Putnam, Hilary: *James's theory of the truth* in Putnam, Ruth Anna (Hg.): *The Cambridge Companion to William James*, Cambridge, 1997, S.166 - 186
- Ramsey, Frank Plumpton: *Facts and Propositions* in: Pitcher, G. (Hg.): *Truth*, Englewood Cliffs, 1964
- Russell, Bertrand: *Der Pragmatismus* in Russell, Bertrand: *Philosophische und politische Aufsätze*, Stuttgart 1971, S. 52 – 60
- Russell, Bertrand: *Philosophie des Abendlandes*, Zürich, 1950
- Russell, Bertrand: *Über die Natur von Wahrheit und Falschheit* in Russell, Bertrand: *Philosophische und politische Aufsätze*, Stuttgart 1971, S. 61 – 98
- Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): *Enzyklopädie Philosophie*, Hamburg, 2010
- Schwemmer, Oswald: *Das Ereignis der Form – Zur Analyse des Sprachlichen Denkens*, München, 2011
- Schwemmer, Oswald: *Handlung und Struktur*, Frankfurt, 1987
- Skirbekk, Gunnar: *Wahrheitstheorien*, Frankfurt, 1992
- Schlippe von, Arist: und Schweitzer, Jochen: *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung 1*, Göttingen, 2012
- Tugendhat, Ernst und Wolf, Ursula: *Logisch-semantische Propädeutik*, Stuttgart, 1989
- Whitehead, Alfred North: *Prozess und Realität*, Frankfurt, 1987

## Internetquellen

*Stanford Encyclopedia of Philosophy*

- „Pragmatism“, Artikel in der Stanford Encyclopedia of Philosophy, <http://plato.stanford.edu/entries/pragmatism/>, zugegriffen am 30. März 2011
- „Process Philosophy“, Artikel in der Stanford Encyclopedia of Philosophy, <http://plato.stanford.edu/entries/process-philosophy/>, zugegriffen am 30. März 2011
- „Truth“, Artikel in der Stanford Encyclopedia of Philosophy, <http://plato.stanford.edu/entries/truth/>, zugegriffen am 30. März 2011
- „William James“, Artikel in der Stanford Encyclopedia of Philosophy, <http://plato.stanford.edu/entries/james/>, zugegriffen am 15. März 2011

### ***Wikipedia - Deutschland***

- „Alfred North Whitehead“, Artikel bei Wikipedia, [http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred\\_North\\_Whitehead](http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_North_Whitehead), zugegriffen am 15. März 2011
- „Pragmatismus“, Artikel bei Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Pragmatismus>, zugegriffen am 19. Juni 2011
- „Radikaler Konstruktivismus“, Artikel bei Wikipedia, [http://de.wikipedia.org/wiki/Radikaler\\_Konstruktivismus](http://de.wikipedia.org/wiki/Radikaler_Konstruktivismus), zugegriffen am 15. März 2011
- „Wahrheit“, Artikel bei Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Wahrheit>, zugegriffen am 15. März 2011